

Kirche braucht Profis

Überlegungen
zur Zukunft des Berufes "Gemeindereferent/in"
auf der Grundlage einer pneumatologischen Akzentuierung
der Ekklesiologie

Abschlussarbeit für die Masterprüfung (Masterthesis)
im
FACHBEREICH THEOLOGIE
der
KATHOLISCHEN HOCHSCHULE NORDRHEIN-WESTFALEN
ABTEILUNG PADERBORN

vorgelegt von
Michaela Labudda, Rosenweg 25, 59425 Unna – Matrikelnr. 512539

am 22. Januar 2018

Erstgutachter: Prof. Dr. Kai G. Sander

Zweitgutachter: Prof. Dr. Hans Hobelsberger

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	4
2. Einleitung und Fragestellung	5
TEIL 1: Kirche braucht Profis! – Welche Kirche?	8
1. Einführung zur Ekklesiologie	8
2. II. Vatikanisches Konzil.....	9
3. Medard Kehl: Ekklesiologie der communio	11
3.1 Überblick und Grundzüge	11
3.2 Die Rolle des Heiligen Geistes in den Überlegungen Medard Kehls ..	12
3.3 Herausforderungen für eine Theologie hauptberuflich pastoral tätiger Laien bei Medard Kehl.....	14
4. Jürgen Werbick: Kirchenbilder und ihre ekklesiologische Ambivalenz....	16
4.1 Überblick und Grundzüge	16
4.2 Die Rolle des Heiligen Geistes in den Überlegungen Jürgen Werbicks	17
4.3 Herausforderungen für die Laientheologie bei Jürgen Werbick	19
5. Michael Böhnke: Pneumatologische Erneuerung als Gebot der Stunde? ..	21
5.1. Leo XIII: Bild vom Leib Christi	22
5.2 Böhnke: Grundannahmen/Diagnose	23
5.3 Pneumatologische Wende als notwendige Handlungsoption – Ergänzung aus feministisch-theologischer Exegese	27
6. Kirche von heute im Spiegel einer pneumatologischen Schwerpunktsetzung	29
7. Momentaufnahme: heutiges Kirchen- und Gemeindeverständnis	32
7.1. Milieusensible Pastoral	33
7.2 Impulse aus Frankreich, Diözese Poitiers	34
7.3 Ermöglichungspastoral.....	35
7.4 Überblick über weitere Leitideen.....	36
7.5 Gemeinsam Kirche sein	38
7.6 Evangelii gaudium	39
7.7 Überdiözesaner Gesprächsprozess „Im Heute glauben“ 2011-2015 von Deutscher Bischofskonferenz (DBK) und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZDK)	40
7.8 Bistumsprozesse.....	41
7.9 Zwischenfazit	42
8. Aktuelles christliches Kirchen- und Selbstverständnis im Spiegel einer pneumatologischen Schwerpunktsetzung	43

8.1 ...löst Unterschiede auf.....	43
8.2 ... schafft Raum, dient der Entgrenzung... eschatologische Verweisung	44
8.3 ... befreit zur Liebe.....	45
8.4 ...deutet die Trinität, ermöglicht Antwort.....	45
8.5 ... befähigt zur Kommunikation, verweist auf den Glaubenssinn aller, begabt mit Charismen.....	46
8.6 ... beständig erfleht und epikletisch erbittet... ..	47
TEIL 2: „Kirche braucht Profis“ – welche Profis?	48
1. Warum Profis? – Legitimierungen und Erwartungen	48
1.1 II. Vatikanum	49
1.2 Kehl/Werbick	49
1.3 Böhnke	50
1.4 Statuten für Hauptamtliche Laien im Pastoralen Dienst u.a.	51
2. Welche Profis? – Anfragen und Grundlagen	53
2.1 Berufung aus Taufe und Firmung	53
2.2 Akzentuierung.....	53
2.3 Der Heilige Geist.....	55
3. Profis für diese Kirche?.....	55
3.1 gegenwärtige Situation der Kirche und professionelle Kräfte:	55
3.1.1 Ermöglichung.....	57
4. Interpretation: Schwerpunkte von Professionalität im Spiegel einer pneumatologischen Schwerpunktsetzung	59
5. Diese Profis? – Real“analyse“	61
5.1 Berufsträger/innen.....	61
5.2 Umfrage des Berufsverbandes der Gemeindereferent/innen Deutschlands	62
5.2.2 Zusatzqualifikationen.....	66
5.2.5 Schlussfolgerungen der Studie	71
6. Differenzierte Profis.....	71
6.1 Kirche braucht Profis – aber keine Gemeindereferent/innen - Valentin Dessoy bei der Bundesversammlung des Berufsverbandes	71
6.2 Neue Rollenarchitektur - Grundlagen	72
6.3 Möglichkeiten einer neuen Rollenarchitektur	74
6.3.1 Mögliche Unterstützerrollen für Gemeindereferent/innen	74
7. Wir Profis? – Selbsteinschätzung.....	75

7.1 Grundsätzliches Einverständnis	75
7.2 Grundsätzliche Fähigkeiten.....	76
7.3 Grenzen	77
8. Die anderen Profis?	78
8.1 Berufsgruppe der Pastoralreferent/innen.....	78
8.2 Zusätzliche Profis.....	78
8.3 Grenzen der Profis: Milieuforschung und Professionalität	79
9. Auswirkungen einer neuen Rollenarchitektur.....	81
9.1 Aus- und Weiterbildung.....	81
9.2 Personaleinsatz/Rahmenbedingungen.....	82
9.3 Systemische Inklusion.....	82
10. Konkretionen - Auswirkungen einer pneumatologischen Neuakzentuierung der Ekklesiologie in einer veränderte Rollenarchitektur..	83
10.1 Personalpolitik.....	83
10.2 Personalentwicklung in einer Kirche des vorläufigen Heils	84
10.3 Ausbildungsbedarf	85
10.4 berufsbegleitende Spiritualität	85
11. Schlussbetrachtungen und kritische Würdigung	87
12. LITERATUR	91
12.1 Quellen.....	100
14. Anhang.....	103
14.1 Ausschreibungstext der „mehr!“-Konferenz.....	103
14.2 Handout Valentin Dessoy	103

1. Vorwort

Vielleicht bin ich, weil ich aus einem Dorf stamme, in dessen kleiner Pfarrei es keine Gemeindereferentin gab, aber eine rege und selbstverständliche von Ehrenamtlichen geprägte Gemeinschaft, das geworden, was ich „Vollblutgemeindereferentin“ nenne. Schon als Studentin begeisterte ich mich für Berufspolitik, später trat ich in den Berufsverband ein und begann bald, diesen als Delegierte mitzugestalten. Inzwischen bin ich seit sechs Jahren Bundesvorsitzende und die Begeisterung für den pastoralen Beruf hat bis heute für mich eine Faszination in seiner täglichen und langfristigen Flexibilität. Als Mitglied auch im Zentralkomitee der deutschen Katholiken ist mein Tellerrand inzwischen etwas größer geworden, und meinen Dienstort „Kirche“ verstehe ich schon lange als einen Ort des Ineinanderfließen von persönlichen und Elementen aus der Bundesebene, den praktischen Erfahrungen aus einem wachsenden Pastoralverbund im östlichen Ruhrgebiet und den Reflexionen aus zahlreichen Mentorinnenschaften und Praxisberatungen. Dabei durchdringt sich Praxis mit Theorie und inzwischen (durch das Masterstudium) vertiefter Theologie. Zugleich, das habe ich beim Schreiben der Masterthesis erinnert, bin ich zutiefst geprägt von einer Mischung aus traditioneller (Dorf-)Spiritualität und einem geisttheologischen Gottesbild. Zugrunde gelegt wurde dieses in den Jugendjahren, in denen ich jährlich an Pfingsten spirituelle Tage bei den Steyler Missionaren in Bad Driburg verbrachte. Das Pfingstfest wurde für mich zu dem geistlich am tiefgründigsten erlebten Fest des Kirchenjahres.

In den letzten Jahren verändert die Kirche bekanntermaßen ihre Sozialgestalt. Vieles geht zu Ende, die Anfänge sind oft schwer zu erkennen. „Die Hütte brennt!“ Diesem gern genutzten Ausdruck eines Kollegen zur Situation der Kirche heute begegnete ich mit der Entgegnung: „Die Hütte brennt nicht. Sie schimmelt.“ Die Assoziation von Trockenlegung und gründlicher Auslüftung deckt sich mit meinem Wunsch für die gegenwärtige Pastoral und die Zukunft der Gläubigen. Angesichts manch behäbiger Strukturprozesse der Bistümer, manchmal auch in einzelnen als

neue Inspirationen gefeierten pastoralen Ideen habe ich inzwischen ein anderes assoziatives Bild entwickelt: „Das Dach brennt und wir räumen noch schnell das Wohnzimmer auf.“

Das Thema der Masterarbeit also, eine neu entdeckte, vertiefte Interpretation des Heiligen Geistes als Schlüssel zu einem veränderten Kirchenbild und damit zu einer veränderten Art, professionell oder auch nur kundig in der Kirche mitzugestalten, zu verwenden, hat mit meinem Leben, Glauben und Denken zu tun. Die virtuell und real geführten Studiendiskussionen gerade in den dogmatischen Foren brachten mich auf die Idee, dogmatische Reflexionen für meine Einschätzung zu der heutigen kirchlichen Umbruchssituation neu zu entdecken. Die Denkhürden, dieses konkret pastoraltheologisch umzusetzen, waren eine weitere Motivation.

2. Einleitung und Fragestellung

„Kirche braucht Profis!“ ist der Slogan des Bundesverbandes der Gemeindereferent/-innen Deutschlands, inzwischen ein selbstverständliches, selbstbewusstes Statement, das nicht mehr nur Selbstaussage ist. Im neu entworfenen Rahmenstatut der Deutschen Bischofskonferenz von 2011 haben die Deutschen Bischöfe ein klares Ja zu hauptberuflich tätigen Laien im pastoralen Dienst ausgesprochen.¹

Dennoch darf man in einer redlichen Auseinandersetzung im Ringen um eine zukunftsfähige Kirche nicht einfach am „Status quo“ festhalten. Natürlich kann und muss man darüber nachdenken, ob Kirche in einer veränderten Sozialform tatsächlich professionelle Mitarbeiter/innen braucht, um Kirche sein zu können. Exegetisch betrachtet kann man diese Frage verneinen. Die Anfänge der Christenheit sind gänzlich ohne Profis ausgekommen, erst die Institutionalisierung etwa im 3. Jahrhundert hat eine gewisse Professionalität erfordert. Warum also nicht dahin „zurück“? Diese Frage ist nicht Gegenstand dieser Arbeit. Sie will eine Standortüberprüfung sein und eine Interpretationshilfe geben, die zu einer Gestaltungshilfe der Ekklesiopraxis werden kann.

¹ Vgl. DBK, Rahmenstatuten.

Im dogmatischen Teil des Studiums begegnete in einem Text von Michael Böhnke die Idee eines Kirchenbildes mit Akzentuierung auf den Heiligen Geist. Er leitet dieses aus einer trinitarisch geprägten Ekklesiologie ab und entwickelt über die bisher gängigen Kirchentheorien hinaus unter Rückgriff auf Papst Leo XIII. und das Zweite Vatikanum das Leitbild einer Kirche, die Christus als Haupt und den Heiligen Geist als Seele versteht. Diese ekklesiologische Sichtweise scheint mit heutigen pastoraltheologischen Leitbildern kompatibel zu sein und bildet die Inspiration zur inhaltlichen Schwerpunktsetzung der Arbeit, auch wenn sich das beschriebene Bild nicht als zielführend erwiesen hat.

Die Veränderungen in der pastoralen Wirklichkeit Deutschlands führen auch zu einer erneuten Validierung der Berufsbilder des pastoralen Personals. So wird sowohl die Theologie des Priestertums als auch die theologische Grundlage anderer pastoraler Dienste überprüft. In ihrem veränderten Rahmenstatut von 2011 haben die deutschen Bischöfe eine Weiche gestellt, indem sie die bisher gebräuchlichen Berufsbezeichnungen von Gemeindereferent/-innen und Pastoralreferent/-innen durch die Bezeichnung „Hauptamtliche Laien im pastoralen Dienst“² ersetzen. Durchlässigkeit, sowohl in den Zugangswegen als auch in der Ausübung des Dienstes, ist damit nicht nur zugestanden, sondern konstitutiv intendiert. Gleichzeitig bejahen die Bischöfe die Zukunftsfähigkeit der pastoralen Laienberufe.

Die kirchlichen und gesellschaftlichen Bedingungen und die pastoralen Notwendigkeiten lassen aber mit gutem Grund die Frage stellen, ob der Beruf der/s Gemeindereferent/in (in seiner bisherigen Ausgestaltung) zukunftsfähig ist. In den Prozessen vieler deutscher Bistümer und im Diskussionsstand kirchlicher Pastoralpraxis und -theorie kristallisieren sich Schwerpunkte heraus, die sich mit den Stichworten Tauf- bzw. Firmberufung und Charismenorientierung umschreiben lassen. Auf der Suche nach Antworten ist zu klären, in welche Richtung sich das Berufs-

² DBK, Rahmenstatuten.

bild pastoraler Mitarbeiter/innen entwickeln könnte und welche Professionen überhaupt für eine zukunftsfähige Kirche notwendig sein könnten.

Mit der pastoralen Wirklichkeit entwickelt sich auch der pastoraltheologische Diskurs und die ekklesiologische Schwerpunktsetzung. Nach den unterschiedlichen Strukturprozessen der Bistümer stellt sich vielerorts nun die Frage nach der geistlichen Grundlage einer Zukunftsorientierung.

Die beiden Fragestellungen nach den Möglichkeiten einer neuen Orientierung am Heiligen Geist für die Kirche heute und die nach den Auswirkungen auf die benötigten Professionen zu verknüpfen, ist Gegenstand dieser Arbeit. Inwiefern kann eine pneumatologische (Neu)akzentuierung der katholischen Ekklesiologie den kirchlichen Gegenwarts- und Zukunftshorizont beeinflussen, und wie stellt sich der gegenwärtige pastoraltheologische oder pastoralpraktische Diskussionsstand im Spiegel einer solchen Neuakzentuierung dar?

Im zweiten Teil der Arbeit wird das Berufsbild der Gemeindereferent/-innen aufgrund dieser Überlegungen überprüft und neuen Einsichten unterzogen. Dabei wird zunächst die Frage nach den benötigten Professionen für eine pneumatologisch akzentuierte Pastoral gestellt und schließlich überprüft, ob und inwieweit sich die heutigen Berufsträger/innen für eine solche Akzentuierung eignen. Am Ende der Thesis sollen dann Optionen für die Ausgestaltung pastoraler Laienberufe stehen.

Da sich die theologischen Disziplinen in den beschriebenen Fragen durchdringen, kann diese Arbeit weder eindeutig der Dogmatik noch der Pastoraltheologie zugeordnet werden. Die Argumentationsführung ist hermeneutisch. Den drei Schritten entsprechend finden sich im sechsten und achten Kapitel des ersten Arbeitsteils, sowie im vierten Kapitel des zweiten Teils die Erkenntnisse der jeweiligen Denkschritte.

TEIL 1: Kirche braucht Profis! – Welche Kirche?

1. Einführung zur Ekklesiologie

In der Einschätzung der momentanen Umbruchsituation sind sich die Pastoraltheologen grundsätzlich einig: Das Ende der volksskirchlichen Strukturen, der Einbruch der Glaubwürdigkeit und die Sorge um die Zukunftsgestalt des Christentums sind gängige Schlagworte auch in den Einführungen der gängigen Ekklesiologien³. Aber es scheint schwer zu sein, die Gestalt der Kirche den Anforderungen der Moderne passend zu beschreiben. 2000 Jahre Kirchengeschichte mit ihren menschlichen Fehlern und Vergehen, dem Heiligkeits- und Alleingültigkeitsanspruch der katholischen Kirche, die Bilder, die „die Kirche“ allegorisch umschreiben, all das wirkt fest zementiert, gibt andererseits auch Sicherheit. Welchen Aspekt der Ekklesiologie mag man herausgreifen können, um den Anforderungen der Gesellschaft unseres Kulturkreises antworten zu können und dem Anspruch des Glaubenden, Menschen in ihrer Existenz mit dem Evangelium in Verbindung zu bringen? Der Arbeit sind vor allem drei ekklesiologische Werke aus der Zeit seit dem II. Vatikanischen Konzil zugrunde gelegt, die in ihrer Vielfalt geeignet scheinen, eine gute Argumentationsgrundlage für die Weiterüberlegungen zu bieten. Medard Kehl versucht in seinem Buch „Die Kirche“⁴ ausgehend vom II. Vatikanischen Konzil einen empirischen und einen geschichtlichen Überblick, um eine systematischen Aktualisierung anzuschließen. Jürgen Werbick betrachtet in seinem „ekklesiologischen Entwurf“⁵ die unterschiedlichen Kirchenbilder, die sich im Laufe der Jahrtausende etabliert haben und benennt die nach dem II. Vatikanum bestimmenden Kirchengestaltungen in ihrer Ambivalenz.

³ Dies zeichnet sich bereits bei KEHL und WERBICK ab, und findet sich in fast allen der Arbeit zugrunde gelegten Schriften des gegenwärtigen ekklesiologischen Diskurses.

⁴ KEHL, Titel.

⁵ WERBICK, Titel.

Michael Böhnke in den Büchern „Kirche in der Glaubenskrise“⁶ und „Gottes Geist im Handeln der Menschen“⁷ benennt deutlich eine Krise der Kirche und versucht in einer Rückbesinnung auf ein Kirchenbild Papst Leos des XIII, eine pneumatologische Akzentuierung der Ekklesiologie zur Überwindung der von ihm postulierten Schere zwischen Geist und Recht.

Zwei Suchkriterien liegen der Arbeit zugrunde: zum einen die Rolle des Hl. Geistes, zum anderen die Auswirkungen der jeweiligen Ekklesiologie auf die zugrunde liegende Laientheologie. Die vielfachen Argumentationsfiguren und Implikationen werden so im Sinne der Thematik gebündelt.

2. II. Vatikanisches Konzil

Ein Blick auf die Dokumente des 2. Vatikanums (vor allem die Konstitution über die Kirche, „Lumen Gentium“ und der Abschnitt über das Laienapostolat, „Apostolicum Actuositatem“) unter dem Blickpunkt „Beteiligung des Heiligen Geistes“ ergibt eine Interpretation der Kirche in Lumen gentium, die vor allem christologisch begründet ist. In LG 5 wird Christus zunächst als Priester dargestellt, danach erfolgt erst die Ausgießung des Heiligen Geistes. Dargestellt wird ebenfalls zunächst, wie Jesus Christus Apostel einsetzt, diese als Kollegium ordnet und ihnen die Sendung und den Auftrag zur Weitergabe des Glaubens bis zum Ende der Welt erteilt, chronologisch erfolgt dann eine Bekräftigung des Heiligen Geistes. Beim Durchlesen von Lumen Gentium kann man den Eindruck gewinnen, der Heilige Geist wäre eher „mitgemeint“ als konstitutiv. Dieses Erkenntnis mag überraschen. Seine beschriebene, also zugeordnete Funktion ist die der Festigung und Stärkung des Institutionierens Jesu Christi.

Das Dekret über das Laienapostolat, „Apostolicam actuositatem“, eröffnet einen Blick auf die veränderte Rolle der Laien nach dem II. Vatika-

⁶ BOEHNKE, Glaubenskrise.

⁷ BOEHNKE, Geist.

num. Es mündet in der Motivation, auf allen Ebenen Räte einzuführen. Zunächst jedoch bekräftigt es, dass die Mitwirkung von Laien bereits biblisch begründet sei. Zugleich betont es die Verschiedenheit der Dienste, aber die Einheit in der Sendung im Zusammenspiel geweihter Personen und Laien. Bereits in der Einleitung wird betont, das Laienapostolat sei „hilfreich bei Priestermangel“ (AA 1,1). Darüber hinaus wird jedoch der eigene Wert des Laienapostolates bestärkt. Es gäbe eine „Pflicht und ein Recht zum Apostolat“ (AA 1,3), diese/s verwirkliche sich „in Glaube, Hoffnung und Liebe“ und ermögliche die „Teilnahme am Amt Christi, des Priesters, Propheten und Königs“ (AA3, 10). Dabei betont das Dekret den spezifischen Beitrag der Laien in Berufung auf Bereiche, „die nur Laien zugänglich“ seien (AA1). Als „zugleich Christ und Bürger dieser Welt“ (AA 2,5) spiele dabei das christliche Gewissen und die individuelle Gabe des Heiligen Geistes eine besonders inspirierende Rolle, um beispielsweise den „Missbräuchen“ (vgl. AA 2,7) im technischen und naturwissenschaftlichen Bereich entgegenzutreten. Dabei sollen Laien „ergänzen, was ihren Brüdern [den Priestern] fehlt“ (AA 3,10), deren geistige Stärkung gehöre zur Laienaufgabe. Weitere genannte Aufgaben sind zum Beispiel caritatives Tun, katechetische Unterweisung, Sachkenntnis, Missionswerke und Seelsorge und Verwaltung. Besonders erwähnt wird auch das Apostolat der Eheleute und Familien (AA 3,11) und der Eifer der Jugend. Offenbar war der Anspruch, international tätig zu sein, neu; dieses wird mehrfach erwähnt. Eine ehrende Erwähnung finden hauptamtliche Laien, ihnen stehe ein „standesgemäßer Unterhalt“ und „geistliche Stützung und Ermunterung“ zu (AA 4,22). Zum Zusammenwirken geweihter und nicht geweihter Menschen findet sich der Passus „daß das Recht und die Pflicht zur Ausübung des Apostolates allen Gläubigen, Klerikern und Laien gemeinsam ist.“ (AA 4,25) „Vor allem aber muss der Laie lernen, die Sendung Christi und der Kirche zu erfüllen, indem er aus dem Glauben im göttlichen Mysterium der Schöpfung und Erlösung lebt, gedrängt vom Heiligen Geist, der das Volk Gottes belebt und alle Menschen bewegt, Gott den Vater zu lieben und Welt und Menschen in

ihm. Diese Bildung ist als Fundament und Voraussetzung jedes fruchtbaren Apostolates anzusehen.“ (AA 6,29)

3. Medard Kehl: Ekklesiologie der *communio*

3.1 Überblick und Grundzüge

Medard Kehl bewertet in seinem Buch „Die Kirche“ das 2. Vatikanische Konzil als „Korrekturmoment“⁸ derselben. Er arbeitet vor allem die Betonung des Schlagwortes „*communio*“ heraus und deutet dieses in Partizipation und Kommunikation als anzustrebende Grundstruktur der Kirche. Die *Communio* findet er auch in der innertrinitarischen Beziehung wieder. In einem geschichtlichen Überblick macht er bereits im 2. Jahrhundert ein Kirchenbild aus, das sich im allgemeinen auf eine christologische Begründung beruft, „allerdings in einer sehr enggeführten Christologie, die aus dem Gesamtrahmen der Trinitätstheologie und vor allem der Pneumatologie herausgelöst wurde.“⁹ Kritisch führt er dies auf Struktur- und Machtfragen zurück, die „zu einem Auseinanderdriften von geistlich-mystischer und dogmatisch-rechtlicher Sicht der Kirche, worunter wir bis heute leiden“¹⁰, geführt habe. Im weiteren Verlauf führt er zunächst geschichtlich, dann systematisch aus, wie dieses aussähe. Erst seit dem II. Vatikanum würde eine einseitige Ekklesiologie wieder geweitet. Diese sei vor allem unter dem Stichwort Beziehung zu finden. Als These seiner Ekklesiologie legt er eine ekklesiologische Kurzformel nach dem Konzil zugrunde. Diese umschreibt er so: „Die katholische Kirche versteht sich als das ‚Sakrament der *Communio* Gottes‘; als solches bildet sie die vom Heiligen Geist geeinte, dem Sohn Jesus Christus zu gestaltete und mit der ganzen Schöpfung zum Reich Gottes des Vaters be-

⁸ KEHL, 37.

⁹ KEHL, 65.

¹⁰ KEHL, 29.

rufene Gemeinschaft der Glaubenden, die synodal und 'hierarchisch' zugleich verfaßt ist.“¹¹

Die Auslegung und Begründung dieser Kurzformel bildet die Grundlage für seine Ausführungen.

3.2 Die Rolle des Heiligen Geistes in den Überlegungen Medard Kehls

Das oben beschriebene Bedauern über das Leiden am weitgehenden Verlust einer pneumatologischen Kirchenbegründung führt Medard Kehl auf Apg, 2,1-36 zurück. In der Pfingstgeschichte sei die Sendung der Kirche vom Ursprung her Geistgeschehen, nicht rein christologische Stiftung. Systematisch führt er die Rolle des Geistes aus.

Der Heilige Geist sei überhaupt erst der ermöglichende „Raum“ gemeinsamen Glaubens, er umgreife und entgrenze und sei nicht per se „Besitz“ oder „Bestandteil“¹² des Organismus Kirche, vielmehr sei er immer wieder neu zu erleben und zu empfangen. Zu finden sei der Heilige Geist in der innertrinitarischen Communio. Er sei (in Berufung auf augustinische Trinitätstheologie)¹³ die personifizierte „unio“¹⁴ und „communio“¹⁵ auch in der Kirche. Im Sterben Jesu am Kreuz finde man ihn zugleich als Hingabe des Gekreuzigten als Geist der Liebe und tätig im auferstandenen Jesus.

Aus diesem Trinitätsverständnis heraus gälte es nun, die *ekklesiale communio* abzuleiten. Einheit und Vielfalt seien hier wie dort gleichursprünglich, die Aufgabe sei also, „in der Einheit des gemeinsamen Glau-

¹¹ KEHL, 51.

¹² Vgl. KEHL, 68ff – Obschon er sich hier deutlich gegen eine Wortkombination von „Besitz“ und „heiligem Geist“ ausspricht, hält er diese im folgenden Text nicht durch. Mehrfach beschreibt er den angeblichen „Besitz“ des Heiligen Geistes in seinen Ausführungen zur Einheit der Kirche, zur apostolischen Sukzession und zum hierarchischen Verständnis der Kirche.

¹³ Vgl. KEHL, 71.

¹⁴ Einheit.

¹⁵ Gemeinschaft.

bens zugleich die differenzierte Vielfalt der persönlichen Glaubensweisen zu ermöglichen und wahren“¹⁶.

Mit dem II. Vatikanum habe es eine „Wiederentdeckung der Charismen“¹⁷ gegeben, damit sei „eine Sicht der Kirche aufgebrochen [worden], die faktisch den für den Aufbau der Kirche relevanten Geistbesitz¹⁸ fast ausschließlich den Amtsträgern zusprach.“¹⁹ Die „Ekklesiologie der Substanz“, die die Zeit vom Tridentinum zum 2. Vatikanum beherrscht habe, sei dadurch einer „relationalen Ekklesiologie“ gewichen und die Möglichkeit zur Entdeckung des Reiches Gottes „überall da, wo Menschen sich vom *Geist* des Auferstandenen dazu bewegen lassen, Vorzeichen der erhofften „allumfassenden Brüderlichkeit“ zu setzen“²⁰.

Folglich sei der Hl. Geist sowohl in Charisma als auch in der Institution zu entdecken. Er wirke einheitsstiftend und sei nicht nur im Charisma des einzelnen zu finden, sondern auch in den bleibenden Strukturen der Kirche. Ein pneumatologischer Ansatz helfe theologisch bei der Integration des Institutionellen. „Denn jede Selbstmitteilung des Geistes Gottes bleibt angewiesen auf die menschliche ‚Mitwirkung‘, in der sich die Gabe Gottes geschichtlich verleibt, in der sie ‚ankommt‘ und weitergegeben wird. Wo dann die Gefahr der hybriden Selbstverfügung des Menschen über den Heiligen Geist größer ist, ob in der Vielfalt und Spontaneität der Charismatiker oder in der institutionellen Verfasstheit der Kirche, das lässt sich nicht von vornherein ausmachen.“²¹

Um sich der subjektiven Deutung und Verfügung des einzelnen entziehen zu können, habe sich die Kirche im Geistgehorsam darum bereits früh institutionelle Formen gegeben. Kirche sei dabei ursprünglich eine Kirche der *participatio* (Teilhabe) mit synodalen Formen. Allerdings räumt Kehl nicht nur an dieser Stelle ein, dass „mehr Synodalität denkbar und

¹⁶ KEHL, 74.

¹⁷ KEHL, 77.

¹⁸ Vgl. Anmerkung zur Fußnote vorn!

¹⁹ KEHL, 77.

²⁰ KEHL, 96 unter Berufung auf GS 38.

²¹ KEHL, 395.

wünschenswert“²² sei, um die mitverantwortliche Partizipation aller zu ermöglichen.

Zugleich warnt er jedoch vor einem „Pneumatomonismus“²³, der einseitig zu dem Kirchenbild früherer Jahrhunderte opponiere und die Vielfalt einer dialektischen Einheit überordne. Immerhin schütze der Heilige Geist auch vor dem Zwang, „sich das Heil selbst schaffen zu müssen [und sich die] Einheit selber aus der Erfahrung zu bauen.“²⁴

3.3 Herausforderungen für eine Theologie hauptberuflich pastoral tätiger Laien bei Medard Kehl

Neben der bereits oben beschriebenen Wiederentdeckung der Charismen und der damit einhergehenden neuen Rolle von Laien in der Kirche beschäftigt sich Medard Kehl mit dieser Rolle explizit. Schon bei der Wortbestimmung (laicos –Volksmenge; laikos - nicht für den Kult bestimmte Gegenstände) stellt er die Frage nach der Notwendigkeit eines Wortes zur Bestimmung von „Nichtklerikern“. Seiner Meinung nach wird dadurch das „pastorale Grundscheisma“²⁵ zwischen Klerus und Laien beschrieben, dass es so nicht geben müsse. Anstelle einer Betonung der kirchlichen Hierarchie solle herausgestellt werden, dass im gemeinsamen Priestertum zunächst alle Glaubenden eine geistgeschenkte Gleichheit besitzen. Strukturell seien daher nach dem II. Vatikanum die synodalen Prinzipien gestärkt. Kirche sei „synodal und hierarchisch zugleich“²⁶, eine „communio hierarchica“ (LG 21), in der charismatische und hierarchische Gaben des Heiligen Geistes zu finden seien (LG 4). Dabei sei auch der Begriff „Hierarchie“ hinderlich, da er ein „Stufenleiter-Denken“²⁷ impliziere, das theologisch in passenderer Weise von „Diensten“ sprechen sollte.

²² KEHL, 398.

²³ KEHL, 78.

²⁴ KEHL, 399.

²⁵ KEHL, 118.

²⁶ KEHL, 103.

²⁷ KEHL, 115.

Auch den Begriff der *communio* sieht Kehl kritisch, dieser rufe zu schnell einen Kontrast zur Amtskirche als Assoziation hervor²⁸ und neige daher zur Einseitigkeit. Immer wieder betont er die Idee der Gleichursprünglichkeit wie hier zum Thema hierarchische *communio*. Nur in der Akzeptanz der apostolisch-strukturellen Kontinuität ließe sich ekklesiologisch begründen. Ausgehend vom Amtsverständnis nach dem II. Vatikanum äußert sich Kehl auch explizit zu dem Dienst der hauptamtlich in der Pastoral Tätigen.

Grundlage allen Handelns in der Kirche sei das allgemeine Priestertum aller Gläubigen. Eine Überordnung sei von daher ausgeschlossen, zugleich aber ein „besonderer Dienst“²⁹ möglich. Weil die Kirche laut der konziliaren Erkenntnisse Sakrament sei, sei dieser besondere Dienst eben auch sakramental und setze die Weihe (ordo) voraus. Das Ordosakrament verleihe den Trägern Anteil am dreifachen Amt Christi: Prophet, Hirte und Lehrer zu sein (vgl. auch LG 21,25-28). Für die weitere Geschichte der Kirche schwierig sei die Koppelung von Weihe und Leitungsamt (sacra potestats und sacra mundi)³⁰ gewesen. Auch für Geweihte hält Kehl eine Kurzformel in pneumatologischer - christologischer Dimension bereit: „In der Kraft des Geistes hält er (der Priester) die Gemeinde beisammen, indem er sie bei Christus hält.“³¹

Aber auch ohne Weihe gäbe es Ämter. Diese begründeten sich in den Grundprinzipien der Kirche, nämlich Mitwirkung³² und Teilhabe³³, und relativierten die Grenzziehung zwischen Klerus und Laie, ohne die Vielfalt der Dienste zu nivellieren. Am Dienst des/der Pastoralreferenten/-in führt Kehl aus, dass bereits schließend aus der gleichen Ausbildung und der gleichen Kompetenz sich kein Unterschied zwischen den Ständen durchhalten ließe. Leider könne man eine unterschiedliche Profilierung

²⁸ Vgl. KEHL, 388.

²⁹ Vgl. KEHL, 103-125.

³⁰ Vgl. zu dieser Thematik auch das Buch von RUDIGER.

³¹ KEHL, 438.

³² *Cooperatio*, begründet aus LG 33 und CIC129§2.

³³ *Participatio*, begründet aus LG 35 und CIC 229/230 §3, 759,766.

der Dienste nicht ausarbeiten, da bei gleichzeitigem Priestermangel zu viel vom Dienst des Priesters frei würde und dann mit übernommen werde.³⁴ Anderenfalls könne der Pastoralreferent/-innendienst zum klassischen „theologischen Lehrer“³⁵ werden, und ich im (pädagogischen) Bildungssektor profilieren.

Zum Dienst des/r Gemeindereferent/in schreibt Kehl (wohl wegen der nur indirekten Vergleichbarkeit) nicht explizit, er endet seinen Ausblick mit den Themen „Gemeindeleitung in Kooperation“³⁶, Gedanken zum Zölibat, zur Zulassung von sogenannten „viri probati“ und dem Themenkomplex Frauen und Weihe.

4. Jürgen Werbick: Kirchenbilder und ihre ekklesiologische Ambivalenz

4.1 Überblick und Grundzüge

Anders als Kehl geht Jürgen Werbick nicht geschichtlich systematisch an seine Ekklesiologie heran, sondern begibt sich auf den Weg der Allegorien, die sich im Laufe der Jahrhunderte als Bilder für Kirche entwickelt haben. Er nennt sein Werk daher bereits im Titel einen „ekklesiologischen Entwurf“³⁷. Interessantermaßen startet Werbick seine Untersuchung mit Überlegungen zur Unsichtbarkeit Gottes und überprüft eingangs die Frage, ob die Kirchen quasi als Medium zur Sichtbarmachung Gottes fungieren könnten. Dabei fragt er auch, ob an „den Kirchen als ganzen Gottes Geist sichtbar werden will – und kann.“³⁸

Wenn dem so wäre, so resümiert er, dann kann dieser „nur als heilsame und eben deshalb zutiefst irritierende Herausforderung erscheinen. Und

³⁴ Valentin Dessoy nennt diese Rollenfunktion „Minderpriester“, die Rolle desjenigen, der Aufgaben des Priesters übernimmt, ohne dabei geweiht zu sein. Darauf wird im zweiten Teil der Arbeit einzugehen sein.

³⁵ KEHL, 441 ff.

³⁶ KEHL, 445.

³⁷ WERBICK, Titel.

³⁸ WERBICK, 35.

die Kirche kann nur die Sichtbarkeit dieser heilsamen Herausforderung sein wollen, von Gottes Geistleidenschaft bestimmtes – ja *gezeichnetes* Medium (...)“³⁹. Dies kann Kirche nur sein, „*insoweit* sie sich ihm [dem Heiligen Geist] öffnet (...). Kirche ist nicht Selbstoffenbarung Gottes“⁴⁰, folglich könne sie letztlich nicht Medium sein.

Die Kirchenmetaphern, denen Werbick sich dann in seiner Arbeit zuwendet, könnten aber Möglichkeiten in Sprache bringen, da sie auf „*Metaphern des Heils*, der in Jesus Christus geschehenen Erlösung, bezogen“⁴¹ seien.

Und so beginnt er chronologisch mit biblisch begründeten Bildern: Volk Gottes (gemeint als neues Exodus-Volk) und die Herrschaft Gottes, mit der er beschreibt, wie aus der anfangs begründeten soteriologisch geprägten Reich Gottes Idee eine institutionalisierte Kirchenstruktur grundgelegt wurde. Kritisch verfolgt er die Bildentfaltung und deutet: „In der Ekklesiologie wie in der kirchlichen Praxis käme es also darauf an, die Fixierung auf den strukturellen Aspekt der *successio apostolica* und damit auch auf die Legitimation von Vorrechten und Vollmachtsansprüchen zu überwinden...“⁴².

Alle Bilder des Buches bauen aufeinander auf und bedingen einander. Hier wird eine Beschränkung auf die Metaphern unternommen, die für die Thematik der Masterarbeit bedeutsam sind.

4.2 Die Rolle des Heiligen Geistes in den Überlegungen Jürgen Werbicks

Bei Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses gibt es nur eine Metapher, die sich explizit auf den Heiligen Geist beruft: „Tempel des Heiligen Geistes“⁴³. Ausgehend von den paulinischen Briefen ist der Terminus aus der israelitisch - jüdischen Tempeltheologie inhaltlich bestimmt. Gott möchte

³⁹ WERBICK, 35.

⁴⁰ WERBICK, 36.

⁴¹ WERBICK, 41.

⁴² WERBICK, 89.

⁴³ Vgl. WERBICK, 183-222.

inmitten seines Volkes „heilvoll“⁴⁴ Wohnung nehmen. Nach Paulus ist jedoch nicht nur das Volk, sondern jeder einzelne berufen, „Tempel des Heiligen Geistes“ zu sein (vgl. Röm 8,11; 1 Kor 3,17). Dabei beziehe Paulus die notwendige Reinigung zunächst auf den einzelnen „Leib“, der Heilige Geist „wohnt“ im einzelnen (1 Kor 6,19f). Solcherart geheiligt ist der Christ zur Liebe befreit und dynamisch zu Werken der Liebe herausgefordert. Wer vom Heiligen Geist erfüllt ist, wird dann „lebendiger Stein“ im geistigen Haus, im Leib Christi. Aus der paränetischen Motivation des Paulus wird, so arbeitet Werbick heraus, in der kirchlichen Geschichte aus dem dynamischen Gefüge der „Hausgemeinschaft Gottes“⁴⁵ das statische Bild vom Haus. Schon im Epheserbrief in der Nachfolgegeneration ist aus dem Fundament des Hauses, Jesus Christus (1 Kor 3,11), der „Schlussstein“ geworden (Eph 2, 20-22), zum Fundament wurden nun Apostel und Propheten. Damit, so Werbick, „scheint nun das Wesen des Charismas endgültig preisgegeben und verloren, und das ist, soweit sein eminent revolutionärer Charakter in Betracht kommt, auch in der Tat der Fall. Denn es bemächtigen sich seiner nunmehr (...) die Interessen aller in ökonomischen oder sozialen Machtstellungen Befindlichen an der Legitimierung ihres Besitzes durch Ableitung von einer charismatischen, also heiligen, Autorität und Quelle.“⁴⁶ Damit bekommt das Bild des Hauses einen stark abgrenzenden Charakter. Es wird zu einer Ordnungsgröße und bedingt Rangunterschiede, patriarchal geprägte Strukturen und Machtverhältnisse aus der Ableitung vom römischen Hauswesen. Das geistgeprägte Bild verliert zugunsten einer amtshierarchischen Strukturidee.

Auch, dass dieser Akzentuierung eine ganze Reihe frauengeprägter (und das heißt zeitgemäß patriarchal untergeordneter) Metaphern wie die jungfräuliche Braut, die keusche Dirne, die empfangende und umsorgende Mutter, später Arche, sich als Gegenüber zu einem immer mehr männlich verstandenen Gottvater/Jesus entwickeln, ist dieser veränderten Hausme-

⁴⁴ Vgl. WERBICK, 183.

⁴⁵ Vgl. WERBICK, 187.

⁴⁶ WERBICK, 192.

taphorik mit paternalistischen Strukturen des römischen Hausrechts geschuldet.

Dass damit die (Mutter/Braut) Kirche sich als notwendiges Gegenüber zu Gott(vater) und dem (Bräutigam) Jesu erweist und damit metaphorisch heiligt, hat zwar nicht direkt mit der Suche nach dem Heiligen Geist zu tun, wohl aber mit dessen Verschwinden in den Kirchenbildern.

Kirche solle Medium für das Sichtbarwerden des Heiligen Geistes sein, resümiert Werbick. Die Wirklichkeit der verfassten Kirche sähe anders aus, allemal könne man von einer Restanwesenheit des Heiligen Geistes sprechen. „Aber diese bloße ‚Restanwesenheit‘ des Geistes wäre zugleich das Gericht über eine weithin geistlos gewordene in religiös-kultischer Routine erstarrte Kirchenorganisation, die sich dann auch nicht wundern dürfte, wenn die Menschen sich von ihr abwenden. Der ekklesische Leib Christi ist nicht immer - gleichsam automatisch - vom Geist beseelt (...) Es ist - leider - durchaus möglich, daß er [...] die geistlos-tödliche Selbstbehauptung von Institutionen und Einzelpersonen ‚bezeugt‘.“⁴⁷

4.3 Herausforderungen für die Laientheologie bei Jürgen Werbick

Nach dem 2. Vatikanum hat sich neben dem Communio-Gedanken auch das Bild vom Leib Christi als Bild für die Kirche (als lebendiger Organismus) herausgeprägt. Nach Lumen gentium 7/8 relativiert diese „Metapher mit ekklesiologischer Leitfunktion“⁴⁸ den Leitgedanken des Volkes Gottes. Tradierte Elemente dieser Metapher sind nunmehr nach 1 Kor 12 die Verschiedenheit der Glieder und Aufgaben, das Bild von Christus als dem Haupt (nach 1 Kor 12,26) und der Abhängigkeit aller Glieder voneinander. Die Sichtbarkeit des Leibes und die damit einhergehende Identifizierung mit der Katholischen Kirche bedingen einander logisch.

Auf hauptamtliche Laien bezieht Werbick sich in seinem Buch nicht. Aus seiner Kritik und aus den herausgearbeiteten Leitbildern nach dem II.

⁴⁷ WERBICK, 296.

⁴⁸ WERBICK, 271.

Vatikanum können sich gleichwohl Impulse für eine Laientheologie herauslesen lassen. Aufgabe aller Kirchenmitglieder unabhängig von ihrem Weihestatus ist das unablässige Bemühen, den Heiligen Geist durchscheinen zu lassen. Dazu gehöre zum einen, die Dualismen „Kirche - Welt“ und „Kleriker - Laien“ zu überwinden⁴⁹, um den ursprünglichen Charakter des Beziehungsgeschehens in Gnade und Sakrament wieder zu beleben. Auch wären neue Traditionen zu erschließen, „Traditionen, die gegen die Stilisierung der Kirche zum geistlichen Imperium und ihre imperiale Selbstinszenierung die Exoduserinnerung und die Herausforderung zur Christusbachfolge lebendig erhalten.“⁵⁰ Damit dies aber für alle möglich sei, sei ein Umdenken auf Klerikerseite erforderlich: „Andererseits gilt aber auch, dass die Gemeindemitglieder in der Kirche als 'Geist-Träger' das Recht haben, bei der Ermittlung und Konkretisierung des im Glauben als wahr Erkannten angemessen beteiligt zu werden, damit die Kirche wirklich zur partizipativen *communio sanctorum* werde.“⁵¹ Diese Forderung begründet er in der trinitarischen *communio*, aber auch im Teilhabegedanken der urchristlichen *koinonia*. Die Gaben des Geistes seien durch ihren eschatologischen Charakter bindend. Er erkennt dabei nicht die Hindernisse in der Sakramententheologie: Die trinitarische *Communio* sei „höchstes Vorbild und Urbild“ für die Einheit der kirchlichen *communio*, aber „nicht abbildbar in einer *Communio*, für die ein *Wesensunterschied* zwischen Geweihten und Nichtgeweihten behauptet wird.“⁵² Dieses Dilemma zwischen den theologischen Schwerpunkten löst Werbick nicht auf.

⁴⁹ Vgl. WERBICK, 110.

⁵⁰ WERBICK, 134.

⁵¹ WERBICK, 351.

⁵² WERBICK, 320.

5. Michael Böhnke: Pneumatologische Erneuerung als Gebot der Stunde?

Sowohl Medard Kehl als auch Jürgen Werbick beklagen in ihren umfassenden ekklesiologischen Studien, dass die Rolle des Heiligen Geistes, der in der Anfangszeit des Christentums zwar noch keine dogmatische Festlegung erfahren hatte, wohl aber eine gelebte und erfahrene Wirklichkeit des Glaubens war, im Verlauf der Kirchengeschichte zunehmend in seiner Bedeutung in den Hintergrund geraten ist. Aus der lebendigen Kraft des Anfangs ist ein quasi - institutioneller Bestandteil geworden, der entweder das Tun Jesu Christi nachträglich bekräftigt und bestärkt, oder aber zum Garant der Einheit wird, ein beständiger Rahmen für die jeweiligen ekklesiologischen Bilder. Der Eindruck, der Heilige Geist sei allenfalls mitgemeint, werde durch apostolische Sukzession in fester Hand weitergereicht oder in Dienst genommen, oder er bediene sich in den ekklesiologischen Darstellungen der institutionellen Gegebenheiten der Kirche, scheint sich zu bestätigen.

Michael Böhnke hat zwei Bücher geschrieben, die den Geist im Titel tragen⁵³. Er fragt eingangs nach einer möglichen Glaubwürdigkeit der Kirche nach den Missbrauchsskandalen und deren massenhafter Aufdeckung ab dem Jahr 2010. Er sieht in der Bewältigung „Indikatoren für eine innerkirchliche Suchbewegung, aber auch für eine gewisse Ratlosigkeit.“⁵⁴ Als Hauptkrisenpunkt macht er dabei ein strukturell dominierendes Konfliktfeld aus: „die ungelöste Spannung zwischen Geist und Recht“⁵⁵. Diese sei grundlegend, und um ihr zu begegnen, gelte es, sich neu auf die pneumatologischen Einflüsse der Ekklesiologie zu besinnen, ja eine pneumatologische Ekklesiologie zu begründen. Ekklesiologie „kann nicht als Teildisziplin im Binnenraum der Fundamentaltheologie oder Dogmatik behandelt werden (...)“⁵⁶, sondern müsse den üblichen

⁵³ Vgl. BÖHNKE, Kirche - im Untertitel „Eine pneumatologische Ekklesiologie“ und BÖHNKE, Geist - ebenfalls im Untertitel „Praktische Pneumatologie“.

⁵⁴ BÖHNKE, Kirche, 17.

⁵⁵ BÖHNKE, Kirche, 18.

⁵⁶ BÖHNKE, Kirche, 26.

fachbezogenen Rahmen weiten. Die prognostizierte Glaubenskrise sei nicht, wie allgemein gerne behauptet, eine „Krise der gottlosen Moderne. Sie ist in erster Linie eine Krise, die durch Reaktionen der Kirche auf Neuzeit und Moderne bedingt“⁵⁷ sei.

Auch Böhnke beklagt die „Geistvergessenheit“⁵⁸ in der westlichen Ekklesiologie. Zwar sei diese für die Zeit vor dem Zweiten Vatikanum behauptet und augenscheinlich durch *Lumen gentium* 4 und 7, 14 und 48 aufgehoben worden.⁵⁹ Böhnke glaubt, dass durch eine „konsequent pneumatologische Interpretation von *Lumen gentium* 8“⁶⁰ beheben zu können, wie dies schon Heribert Mühlen versucht habe, was wirkungsgeschichtlich jedoch marginalisiert sei.

5.1. Leo XIII: Bild vom Leib Christi

Das eingangs erwähnte Bild der Inspiration zum Thesisthema erinnert er an dieser Stelle. Es ist nicht von ihm erfunden, sondern hat bereits eine lange Rezensionsgeschichte. In seiner Enzyklika *Divinum illud munus* zitiert Papst Leo XIII. im Zusammenhang den Heiligen Augustinus und führt das Bild vom Leib Christi aus: „Es genüge der eine Satz: Christus ist das Haupt der Kirche, der Heilige Geist ihre Seele“.⁶¹

Die Assoziation, diese Erweiterung der Leib-Christi-Metapher könne eine pneumatologische Akzentuierung der Ekklesiologie bewirken und das verändernde und verlebendigende Moment der Geisttheologie in die Theologie der Kirche übertragen, erweist sich bei genauem Hinsehen jedoch als trügerisch. Es bleibt die christozentrische Begründung, der

⁵⁷ BÖHNKE, Kirche, 32, Fußnote 40.

⁵⁸ BÖHNKE, Kirche, 48.

⁵⁹ Vgl. BÖHNKE, Kirche, 48.

⁶⁰ Vgl. BÖHNKE, Kirche 50.

⁶¹ Ich zitiere hier der besseren Lesbarkeit wegen das Zitat aus der Enzyklika Pius XII.: *Mystici corporis christi* (MYSTICI, 16). Im vom Vatikan legitimierten englischen Text heißt es im Original:

„That the church is a divine institution is most clearly proved by the splendour and glory of those gifts and graces with which she is adorned, and whose author and giver is the Holy Ghost. Let it suffice to state that, as Christ is the Head of the Church, so is the Holy Ghost her soul. “What the soul is in our body, that is the Holy Ghost in Christ’s body, the Church” (St. Aug., Sermon 187, de Temp.) This being so, no further and fuller “manifestation and revelation of the Divine Spirit” may be imagined or expected...” (DIVINUM, 5).

Geist beseelt die Kirche, gilt jedoch nicht als konstitutiv. Bereits die orthodoxen, konzilsbeobachtenden Theologen haben dieses Denken als eigentlich geistvergessen kritisiert.⁶²

Böhnke beruft sich pneumatologisch also lieber auf Medard Kehl in der Tradition Johann Adam Möhlers⁶³ und zitiert gegen einen alleinigen Einheitsanspruch des Papstes: „Die Einheit der Kirche gründet vielmehr restlos in der Liebe Jesu Christi, die im Heiligen Geist der ganzen Kirche zugeeignet wird.“⁶⁴ Ihm bleibt es ein Anliegen, die Ekklesiologie pneumatologisch zu durchdringen und den Heiligen Geist als handelnde Kraft zu betrachten. Die folgenden Überlegungen zeichnen seinen Weg nach.

5.2 Böhnke: Grundannahmen/Diagnose

Böhnke postuliert für die Diskussion über das Aggiornamento des II. Vatikanums sowohl das Fehlen des Geistes als auch das Fehlen des Rechts in der konsequenten Umsetzung von *Lumen gentium*. Durch eine auf Herrschaftslogik aufbauende Argumentation kämen nunmehr zwangsläufig Geist und Recht in Konkurrenz. „In ihr fungiert der Geist im allgemeinen Bewusstsein heute als Legitimationsinstanz für Institutions- und Amtskritik, unterliegt die Macht des Geistes jedoch regelmäßig auch der Übermacht des Rechts“⁶⁵. Diese Grundtendenz gelte es aufzubrechen.

5.2.1 Ekklesiologische Akzentsetzung nach dem II. Vatikanum

Seit dem Zweiten Vatikanum existierten zwei verschiedene ekklesiologische Tendenzen. Zum einen stehe das Bild von der *societas perfecta*. Aus diesem Bild resultiere die „Eigenrechtsmacht“ der einer weltlichen Gesellschaft gegenüberstehenden eigenständig kirchlichen Gesellschaft. Als sichtbare Gesellschaft, die von Christus gestiftet sei, generiert hieraus die Idee der Kirche als Sakrament, assoziiert mit Heiligkeit. Das zweite Bild könne man am ehesten mit Mysterium und Volk Gottes beschreiben.

⁶² Vgl. BÖHNKE, Kirche 50f.

⁶³ Vgl. SENSUS FIDEI, 35.

⁶⁴ KEHL, 358.

⁶⁵ BÖHNKE, Kirche, 65

Hinter dieser Vorstellung stehe eine komplexe Wirklichkeit aus sichtbaren und unsichtbaren Elementen. Subjekt eines solchen Kirchenbildes sind nach Röm 8 die Getauften. „Das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk“ (LG 4) ist das Leitbild der Volk-Gottes-Ekklesiologie. Durch Kompromissformeln, so Böhnke, existierten beide ekklesiologischen Ansätze neben- und durcheinander. Eine konsequente pneumatologische Zugangsweise werde dadurch erschwert. Das Aggiornamento des Vatikanums sei nicht durchgehend übersetzt worden. Auf Grund und Grenzen des Rechtes habe es keine Reflexion gegeben, von daher auch keine an die Erkenntnisse des Vatikanums anknüpfende durchgehende Bearbeitung des Codex iuris canonici (CIC).

5.2.2 Epiklese als nötige Grundhandlung der Kirche

Böhnke wählt einen neuen Zugangsweg zur ekklesiologischen Schwerpunktsetzung. Er versucht das Umdenken vom Handeln der Kirche her zu begründen und stellt fest, dass jeder konstitutiv kirchlichen Handlung die Anrufung des Geistes vorausgeht. An dieser Stelle im Handeln sei die Kirche also konsequent geistorientiert. Auf der Folie der generellen Epiklese reflektiert er nun in seinen Büchern die zugrunde liegenden Theologien und tut dies interdisziplinär. Da die Epiklese konstitutiv für das menschliche Handeln innerhalb der Kirche sei, könne man im Umkehrschluss benennen: „Kirchliche Vollzüge sind als antwortendes Handeln zu interpretieren“⁶⁶.

Handlungssubjekt der Epiklese sei im Ganzen die Kirche selbst. Nach Übereinstimmung der Exegeten sei der Geist als Beistand der Kirche „als Ganzer“⁶⁷ verheißen und damit nicht exklusiver Anspruch einer bestimmten Gruppe. Böhnke benennt auch als Implikation der Fundamentaltheologie, dass „Gottes freie Selbstoffenbarung als Liebe erst in der freien Zustimmung des Menschen zum Ziel kommt“⁶⁸. In diesem Ver-

⁶⁶ BÖHNKE, Kirche, 147.

⁶⁷ BÖHNKE, Kirche, 245:

⁶⁸ BÖHNKE, Kirche, S. 245.

ständnis von Freiheit seien auch der „*sensus fidei* und die *participatio actuosa fidelium* für Gottes Gnadenhandeln“⁶⁹ als unverzichtbar und ekklesiologisch bedeutsam neu zu definieren.

Aus der Würde, die den einzelnen Getauften als Teilsubjekten der Kirche zugewachsen sei, ergäbe sich auch das Recht auf Einflussnahme als Ganzer. Hieraus ergebe sich aber auch eine Offenheit auf Reformen und Erneuerung, denn nur wenn sich die Kirche als geschichtliches Subjekt verstehe, sei sie durch alle Zeitläufe hindurch für alle und jeden erreichbar.⁷⁰ Zugleich aber sei die Kirche heilig und daraus erwachse die Frage: „Wie kann Heiligkeit als Geschehen des Geistes und als ‚beunruhigendes Kriterium‘ für die geschichtliche Konkretion der wahren Kirche dargestellt werden?“⁷¹ Die Antwort auf diese Frage liegt für Böhnke im Vertrauen auf die Treue Gottes. Kirche sei in der Spanne zwischen Ursprung und Erfüllung und von ihrer eschatologischen Bestimmung her von Gottes Treue begleitet. Diese erfahre sie in annehmender epikletischer Grundhaltung.

5.2.3 Pneumatologische Reformulierung und Durchdringung der Kirche als Institution

Was für die einzelnen Gläubigen als Subjekt und, wie er in seinem Buch weiter ausführt, für das Kirchenrecht gelte⁷², sollte folglich auch für die Kirche als Institution Gültigkeit haben.

Wenn Kirche, wie hergeleitet, als geschichtlich-konkrete Institution verstanden werden kann, so ist sie als veränderbar zu verstehen. Damit ist die Konstituierung der Kirche kein abgeschlossener Akt sondern „ein einmalig neues Geschehen, das aus der Erinnerung schöpft und sich anamnetisch der strukturellen Kontinuität zur Reich Gottes Verkündigung Jesu

⁶⁹ BÖHNKE, Kirche 245, vgl. auch OHLY und SENSUS FIDELI.

⁷⁰ Vgl. BÖHNKE, Kirche 252 und zu diesem Punkt auch DBK, GKS 13.

⁷¹ BÖHNKE, Kirche 256.

⁷² Interessant ist hierbei Böhnkes Umgang mit dem Begriff „Person“, den er mit dem Begriff „Subjekt“ korreliert. Der Begriff „juristische Person“ macht hierbei eine Übertragung theologischer Inhalte auf rechtliche Gegebenheiten möglich.

vergewissert, deren Sinn sie der Menschheit epikletisch vergegenwärtigt.“⁷³

5.2.4 Ekklesiologische Perspektiven

Die Wiederentdeckung der Charismen, die den Grundgedanken von *Lumen gentium* entspringen, machen es möglich, die Spannungen zwischen Amt und Charisma und zwischen dem Anspruch auf geistliche Ermächtigung und rechtliche Vorgaben der institutionell verfassten Kirche zu entschärfen. Nötig sei dafür, den epikletischen Charakter der Kirche neu zu betonen. Kirche sei dann im Bewusstsein um die Treue Gottes ein „Kommerzium der Freiheit.“⁷⁴

5.2.5 Der Geist als Person

In seinem Buch „Gottes Geist im Handeln der Menschen“⁷⁵ versucht Böhnke, die Anwendungsmöglichkeiten durchzudeklinieren. Besonderes Augenmerk verdient im Zusammenhang dieser Arbeit dabei seine weiterführende Überlegung zum Geist als Person. Auch die Trinität könne von der Pneumatologie her neu entfaltet werden. So sei der Geist zu verstehen als kommunikatives Angebot der Liebe und mache die „*Communio* der Liebe dreier Personen“⁷⁶ überhaupt denkbar. Böhnke gefällt in diesem Zusammenhang der Begriff der „*Perichorese*“⁷⁷ (des Umtanzens), ein Bild, das er ausführlich beschreibt. In gleicher Ursprünglichkeit der göttlichen Personen wird im Geist überhaupt erst die Verherrlichung von Vater und Sohn möglich. Der Geist ist zu verstehen als Selbsterweis Gottes und zeige sich so in heiligender, lebensspendender und verherrlichender Weise⁷⁸. Als Person erweise sich der Geist jedoch allein aufgrund der Beziehung zum Sohn, denn nur durch dessen Fortgehen kann der Heilige Geist erfahrbar werden. So verweist dieser auf das Kommen des Sohnes und begleitet die Menschen der Kirche. Böhnke nennt den Geist daher

⁷³ BÖHNKE, Kirche, 289, mit Verweis auf Medard Kehl.

⁷⁴ BÖHNKE, Kirche, 317.

⁷⁵ BÖHNKE, Geist, Titel.

⁷⁶ BÖHNKE, Geist, 211 mit Verweis auf Grishake.

⁷⁷ Vgl. BÖHNKE, Geist, 144-146.

⁷⁸ Vgl. BÖHNKE, Geist, 206.

„adverbial“, er besitze eine „eschatologische Bestimmung in kommunikativer Dynamik“⁷⁹. Durch diesen Begriff wird sowohl die Bewegung auf das soteriologische Ziel als auch das kommunikative Moment des Göttlichen erfahrbar.⁸⁰

5.3 Pneumatologische Wende als notwendige Handlungsoption –Ergänzung aus feministisch-theologischer Exegese

Alle drei bisherigen ekklesiologischen Untersuchungen sind sich im Befund einig: Der Heilige Geist hat im Verlauf der Kirchenentwicklung bedauerlicher Weise an Einfluss verloren. Aus der biblisch begründeten dynamischen und beziehungsstiftenden Kraft sei nach und nach eine statische Person geworden. Die christologische Zuspitzung der Ekklesiologie wird als Engführung wahrgenommen. Der trinitarische Zusammenhang werde nicht ausreichend berücksichtigt.

Attribute und Assoziationen, die im Sinne der beschriebenen Autoren nicht genügend einbezogen werden, beziehen sich auf Eigenschaften, die sich unter anderem mit Begriffen wie Raum schaffen, Entgrenzung, liebesstiftend, Beziehung schaffend und, wie es Werbick betont, das Aufstörende, die „zutiefst irritierende Herausforderung“⁸¹ der Geistbewegung umschreiben lassen. Zugleich wird herausgearbeitet, dass durch die Betonung auf ein Herbeiführen der Einheit der Kirche die angenommene strukturelle Verfügbarkeit durch geweihte Amtsträger unterstützt werde. Am deutlichsten bezeichnet Werbick diese Entwicklung mit der Tempelmetaphorik. Aus der jüdisch-israelitisch geprägten Tempeltheologie der *Schechina* (die er nicht explizit benennt sondern umschreibt) und der Dynamik der zur Liebe befreiten Hausgemeinschaft habe sich das Bild des fest strukturierten und Struktur gebenden Hauses entwickelt, zu dem Christus den Schlussstein bilde.

⁷⁹ BÖHNKE, Geist, 190

⁸⁰ Ich setze hier das katholische Geistverständnis der Trinität voraus. Böhnke bearbeitet die sogenannte „Filioque-Frage“ ausführlich und benennt die Schwierigkeiten in der Kommunikation mit der orthodoxen Kirche Für das Thema der Arbeit sind diese jedoch nicht übermäßig relevant.

⁸¹ WERBICK, 35

An diesem resümierenden Punkt kann die Lesart des pneumatologischen Einflusses der Ekklesiologie durch einen Interpretationsansatz der feministischen Theologie ergänzt werden. Dieser Blickwinkel wurde in allen vier Büchern und den Dokumentensammlungen des II. Vatikanums nicht benannt. Ein kleiner exegetischer Exkurs kann diese Interpretationslücke füllen.

5.3.1 *Ruach – alttestamentliche Vorstellungen vom Heiligen Geist*

Die Vorstellung vom Heiligen Geist kommt im ersten Testament nur an zwei Stellen (Ps 51,13 und Jes 63,10)⁸² vor, die Geistvorstellung ist ansonsten von dem Begriff „*ruach*“ geprägt. Wortbedeutungen hierfür sind „Wind“ und „(Lebens-)Atem“, diese gehören zu einem Wortfeld mit Leben/Lebendigkeit und Seele/Sinn/Gemüt.⁸³ *Ruach* im Ersten Testament wird jedoch nicht als göttliche Person, sondern als dem Schöpfer zugeordnete Kraft verstanden. Im zweiten Testament findet sich die *ruach*-geprägte Geistidee jedoch in der Beschreibung des Pneuma wieder. Auch in der Entwicklung der Theologie der Trinität kann man zunächst noch Spuren davon entdecken. Helen Schüngel-Straumann entwickelt exegetisch die Assoziation des Lebensatems weiter: die dynamische Bedeutung des Lebensatems werde an zwei Vorgängen im Leben des Menschen konkret, „die beide eine sexuelle Konnotation haben, nämlich die sexuelle Erregung und die Geburt. Vor allem dürfte es keine menschliche Erfahrung geben, bei der ebenso sehr das, was Raum schafft, mit dem heftigen Atmen verbunden ist, wie der Geburtsvorgang.“⁸⁴ Anhand weiterer exegetischer Überlegungen führt sie aus, wie *ruach* und *bara*⁸⁵ einander entsprechen, so dass Geistwirkung und Schöpfung artverwandte Begriffe seien.

Sie betont das Verbindende, dass die *ruach* schaffen könnte, anhand des Schöpfungsberichtes und beschreibt diese als „Kraft der Integration, als

⁸² Vgl. GERTH, 2.1.1.

⁸³ Vgl. zu den Ausführungen GERTH und SCHÜNGEL-STRAUMANN, 105ff.

⁸⁴ SCHÜNGEL-STRAUMANN, 106/107.

⁸⁵ Die Schöpfungskraft Gottes.

Brücke zwischen Gott und Mensch, zwischen Himmel und Erde, zwischen oben und unten (...).“⁸⁶ Inhaltlich bezieht die Autorin sich auch auf das Pfingstgeschehen und die Rolle der (weiterentwickelten) *ruach* in Apg 2 und 8. Im Zentrum der sogenannten Pfingstpredigt des Petrus stünden Bezüge zum alttestamentlichen Ruach-Bild. Im Joel-Zitat des Petrus würden drei Auswirkungen benannt: Geschlechts-, Generationen- und Standesunterschiede verlören ihre Geltung. „Alle erhalten die gleiche *ruach*!“⁸⁷ Auch das Pfingstgeschehen selbst atme diesen Geist, das Brausen, der Sturm bewirkten Verständnis: „Jede/jeder hört den anderen in seiner Sprache reden!“⁸⁸ Damit habe die Ausgießung des Geistes eine „demokratisierende, befreiende Wirkung für alle. Unter dieser Gotteskraft sind alle Menschen gleich.“⁸⁹

Die ergänzenden Gedanken aus der feministischen Theologie machen deutlich, wie stark tatsächlich eine neue Geistorientierung die Ekklesiologie verändern würde. Mit der Erinnerung an die wehenschaffende Geistkraft, als die sich die alttestamentliche Grundlage der Pneumatologie interpretieren lässt, kann ein guter Impuls für eine Deutung heutiger ekklesiologischer Erneuerung gegeben werden.

6. Kirche von heute im Spiegel einer pneumatologischen Schwerpunktsetzung

Ziel der ekklesiologischen Handlungsoptionen sollte die Ermöglichung einer glaubwürdigen, traditions- und lehramtstreuen und doch zukunftsfähigen Kirche sein, die Menschen in ihrer Existenz und die Frohe Botschaft Jesus Christi zusammenbringen kann.

Welche neuen Impulse hat also die theologische Reflexion zu erwarten, wenn sie die pneumatologische (Re-)Akzentuierung konsequent durch-

⁸⁶ SCHÜNGEL-STRAUMANN, 112.

⁸⁷ SCHÜNGEL-STRAUMANN, 117.

⁸⁸ SCHÜNGEL-STRAUMANN, 117.

⁸⁹ SCHÜNGEL-STRAUMANN, 117

führt? Die vorhergehenden Ausführungen haben gezeigt, dass es auf der Grundlage der Heiligen Schrift, nach der Lektüre der (lehramtlichen) Dokumente des II. Vatikanums und der ekklesiologischen Überlegungen Kehls, Werbicks und Böhnkes und zusätzlicher Impulse der feministischen Exegese durchaus möglich ist, die Rolle des Heiligen Geistes mit alten Mitteln neu zu akzentuieren. Manche Schlüsse liegen nahe, wenn man sich die erarbeiteten Stichworte vor Augen führt. Wenn Kirche die Kraft des Geistes wieder entdeckt und sich ihr anvertraut, ja sie beständig herbeiflehnt und epikletisch erbittet, dann ist erkennbar, dass sich in der Interpretation der Rolle und der Einwirkungsweise des Heiligen Geistes in der ekklesiologischen Tradition Lücken auftun. Der Heilige Geist ist mehr als nur ein einigendes Element der Kirche oder sogar der göttlichen Trinität. Er ist auch mehr als die Inspiration einzelner oder der Geber der individuell erlebbaren Charismen.

Am deutlichsten wird die Ambivalenz des Heiligen Geistes im Bild der Geburtswehen, das von Helen Schüngel-Straumann entwickelt wurde. So kann der Heilige Geist Schmerz auslösen, sei es in Geburtswehen oder im aufstörenden Sturmbräusen der apostelgeschichtlichen Pfingsterzählung. In der gegenwärtigen Literatur zur Beschreibung der postmodernen Einflussnahme auf die Realität der europäischen Kirche findet man Beschreibungen dieses Schmerzes wieder. Dieser hat viel mit Verlustängsten zu tun.

- Der Lebensatem des Geistes ist Teil der Schöpferkraft, die Hoffnung auf den heiligen Geist begründet von daher auch eine Hoffnung auf eine sich stets erneuernde Schöpfung im göttlichen Atem.
- Der Heilige Geist in seinem Tun löst Unterschiede auf, er ist allen gegeben, Standes- Geschlechts- und Generationsunterschiede sind nicht wesentlich. Dadurch führt der Geist zu einer echten *communio* im Sinne der Leibmetapher von Paulus in 1 Kor 12, allerdings ohne die wesentliche Besonderheit einzelner Glieder - mit Ausnahme des Hauptes, das Christus selber ist. An dieser Stelle wird

die Frage nach Professionen in der Kirche generell zu stellen sein. Auch die Diskussion um die Unterschiede von Würde und Funktion wäre hier anzusiedeln.

- Der Heilige Geist schafft Raum, er dient der Entgrenzung. Er ermutigt, auch die Angst vor dem Verlust manch liebgewordener Theologie-Akzentuierung oder Tradition zu verlieren. Im Verweis auf Eschatologie erlebt sich der Mensch in jedem Fall als ergänzungsbedürftig.
- Der Heilige Geist befreit zur Liebe, ohne die eine gemeinsame Idee der je eigenen und doch gleichen Würde aller und der konsequente *Communio*-Gedanke nicht denkbar wären.

Er deutet die Trinität, verweist auf Vater und Sohn und ermöglicht die Verherrlichung Gottes durch den Menschen und damit dessen Antwort.

- Der Heilige Geist befähigt zur Kommunikation und damit zum vertieften Verständnis. Er verweist stark auf den Glaubenssinn aller und berechtigt die Einzelnen zur Partizipation am Ganzen, da er der Kirche als Ganzer verheißen wurde und nicht allein dem Einzelnen oder einiger besonderer Amtsträger. Die Einzelnen begabt er mit Charismen zum aufbauenden und partizipativen Tun der Kirche als Ganzer.

Diese Überlegungen sind im Wesentlichen nicht neu. Trotzdem lösen sie eine Menge gedanklicher und praktischer Einwände aus. Diese sind nicht nur von Machtverlustängsten geleitet, sie haben oft auch mit der Sorge um die Einheit der Kirche (die ja der Heilige Geist garantieren soll) zu tun. Wo mangelndes Gottvertrauen (Geistvertrauen?) und Behäbigkeit im (theologischen) Denken die Ursache sind, gilt es genauer hinzuschauen.

Im folgenden Kapitel soll stichpunktartig der Einfluss der geistorientierten Überlegungen auf den momentanen Stand der Pastoraltheologie und die Prozesse der einzelnen Bistümer in Blick genommen werden.

7. Momentaufnahme: heutiges Kirchen- und Gemeindeverständnis

Wie lässt sich die Kirchensituation am Anfang des Jahres 2018 beschreiben? Immer wieder bietet sich ein Bild der Ungleichzeitigkeit. Die Schlagworte der Postmoderne sind in der Kirche angekommen. „Strukturelle, individuelle und kulturelle Pluralisierung; radikal sich verändernde Lebenswelten und Lebenslagen der Menschen; Individualisierung des Religiösen; Zumutung an *jeden Einzelnen*, sich das Knowhow zur Bewältigung seiner Handlungsprobleme unter den neuen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die Bausteine zur Gestaltung seines Projektes 'Eigenes Leben' aus einer Vielzahl von Möglichkeiten *selbst* erschließen zu müssen ohne dies je *gelernt* zu haben und ohne dies so ohne weiteres zu *können* – wie ist kirchlicherseits auf diese großen Zeitanlagen zu reagieren?“⁹⁰ Während die einen noch der pastoralen Wirklichkeit der 80er Jahre hinterhertrauern, dem Erlebnischarakter des „Wer mitmacht, erlebt Gemeinde“ und zugleich den volkshkirchlichen Strukturen, atmen die anderen befreit auf, weil nach der Analyse der Missbrauchsfälle die „Amtskirche“ ihre (oft doppel-) moralische Anspruchshaltung aufgegeben und anfanghaft zugunsten einer Angebotshaltung eingetauscht hat. Dies sind nur wenige Schlagpunkte, anhand derer aber man noch nicht die gelebte Glaubenspraxis des „gläubigen Kirchenmenschen“ von 2018 festmachen kann. Die eigene Erfahrung zeigt, dass sich die Situation „vor Ort“ manchmal sehr behäbig, manchmal rasanter als gedacht und irgendwie immer im Rhythmus der Echternacher Springprozession⁹¹ bewegt. Aber die Theorie muss vordenken. Vor allem die Pastoraltheologie verändert sich, das ist ihre Aufgabe. Um die Strömungen des Umdenkens zu kennzeichnen, mögen einige Schlagworte genügen, anhand derer sich die gedankliche Veränderung innerhalb der Kirche zeigt.

⁹⁰ STEINEBACH, Werden, 369.

⁹¹ Bei dieser Prozession gehen die Gläubigen zwei Schritte vor und einen zurück. Zwar gibt es dazu andere erlebte Schrittfolgen (zwei rechts-zwei links oder auch einige vor und dann verweilen), aber an dieser Stelle geht es nur um das Bild des nicht stringenten Vorwärtsschreitens.

Was ist Gemeinde? Was macht einen Christen heute aus? In der (post-) faktischen deutschen, auch kirchlichen Wirklichkeit lassen sich die Erkenntnisse der ekklesiologischen Studien nur schwer umsetzen. Viele über Jahrhunderte hinterfragte Kirchenbilder werden nicht mehr übernommen. Die Fragen zur Theorie des Priesteramtes werden von mehr Menschen hinterfragt als unterstützt, für viele ist schon die Argumentation uninteressant, an der Frage zur Stellung der Frau in der katholischen Kirche erhitzen sich die Gemüter, allerdings nur bis zu einer bestimmten Generation, jüngere Leute interessieren sich schon nicht einmal mehr für das Thema, andere haben sich in einer Haltung des Achselzuckens abgewendet. In Zeiten, in denen es immer weniger Priester und immer weniger Gläubige gibt, werden auch theologisch gesicherte, identitätsstiftende Elemente hinterfragt oder durch Nichtnutzung virulent. Man kann nicht (mehr) behaupten, dass die 90% getauften Christen⁹², die die sonntägliche Eucharistiefeier nicht besuchen, nicht zu den Christen gehören. Viele dieser Menschen leben ihr Christsein durchaus bewusst, und setzen sich ein. Ausgehend von den Überlegungen der ersten Kapitel dieser Arbeit, möchte ich also auch hier weiter auf die Spurensuche nach dem heiligen Geist gehen. Die deutsche Kirche ist pastoral auf dem Weg, den oben beschriebenen Gegebenheiten zu antworten. Einige Antwortversuche möchte ich schlagwortartig erinnern und beleuchten.

7.1. Milieusensible Pastoral

Spätestens im Februar 2006 wurde mit der Sinus-Milieustudie eine Denkwende der Pastoral eingeleitet. Durch diese Studie hatte u.a. Matthias Sellmann aufgedeckt, in welcher Milieuverengung die Kirchengemeinden als Sozialform agieren. Unter dem Stichwort „Milieusensibilisierung“⁹³ entwickelte er in den folgenden Jahren als Herausforderung die Entwicklung einer „pastoraltheologischen Ethnologie“, die die Kollektivgesten der bundesdeutschen Bevölkerung deuten müsse und soziale Gravitationsmuster entdecken könne. Seine Überlegungen führten zu der

⁹² Bundesweit liegen die Besucherzahlen der Gottesdienste bei durchschnittlich 10,2%, DBK, Zahlen, 46.

⁹³ Vgl. BUCHER, Adressaten, 67-76.

Erkenntnis, dass Kirche einen Perspektivwechsel von einer abwartend-abwertenden Haltung gegenüber der Gesellschaft hin zu einer Holschuld vollzog, die den Übersetzungsauftrag aus GS 4 zur Geltung brachte. Matthias Sellmann ist heute Professor und leitet das Zentrum für angewandte Pastoralforschung der Ruhr-Universität Bochum, das laufend wissenschaftliche Impulse und Forschungsstudien zur Entwicklung der pastoraltheologischen Zukunft erarbeitet.⁹⁴ Eine gute Übersicht zur anfänglichen Adaption der Milieusensibilisierung, ihrer Grenzen und Schwierigkeiten in Bezug auf die Traditionsverpflichtung der Kirche geben unter dem vielsagenden Untertitel „Gehversuche einer milieusensiblen Kirche“⁹⁵ Michael N. Ebertz und Hans-Georg Hunstig. Ebertz macht als entscheidende Herausforderung fest, „neue Orte und Gelegenheiten der Kommunikation der Frohen Botschaft zu erschließen und die Sozialgestalt der Kirche komplexer zu gestalten.“⁹⁶

7.2 Impulse aus Frankreich, Diözese Poitiers

Die Impulse aus der Diözese Poitiers haben unterschiedliche Pastoraltheologen aufgenommen. Am eindrücklichsten lässt sich mit einem Zitat des Bischofs in die Überlegungen zu den Impulsen aus Frankreich einsteigen: „Wir haben sie gefirmt – glauben wir nicht, dass der Heilige Geist in ihnen wirkt?“⁹⁷ An diesem Zitat wird die Grundhaltung deutlich, die in Frankreich zur „Pastoral der Zeugung“⁹⁸ oder auch zu einer „Pastoral des Vorschlagens“⁹⁹ geführt hat. Hinter diesen Begriffen verbirgt sich eine Grundhaltung des Vertrauens, dass man in einer gemeinsamen Sache als Getaufte unterwegs ist und dem Geist Gottes Raum geben kann.

Die französische Pastoral beruft sich auf das, was auch in Evangelii gaudium auf das Kirchesein verweist: „Kirche - an allen Orten und bei allen Gelegenheiten ohne Zögern, ohne Widerstreben und ohne Angst“ (EG

⁹⁴ Vgl. www.zap-bochum.de.

⁹⁵ EBERTZ, Titel

⁹⁶ EBERTZ, 33

⁹⁷ HENNECKE, Design, 23

⁹⁸ Vgl. FEITER, 31-55

⁹⁹ Ebd.

23). Diese Heterotopie des Christentums gelte es mit Lust umzusetzen, so der Grundsatz der „pastoral déngendrement“¹⁰⁰. Es gelte eine Sicherheit gebende aber ausgrenzende „Pastoral der Rahmung“¹⁰¹ zu überwinden, um zu einer „Pastoral der Nähe“¹⁰² zu kommen, bei der die Botschaft Christi im Mittelpunkt stehe. Die daraus entwickelte *Pastoral der Zeugung* ist nicht von ungefähr sexuell konnotiert. Sie hat viel mit Lust zu tun, mit Schöpfung, Lebendigkeit, mit Verlangen nach Beziehung und eben Fruchtbarmachung. Darüber hinaus wirken in ihr die Gaben von Frauen und Männern gemeinsam und erzeugen eine Kirche im Werden.

Mit diesen kurzen Stichworten ist deutlich geworden, dass dieser Paradigmenwechsel mit gegenseitiger Anerkennung zu tun hat, die die tradierten hierarchischen Machtgrenzen von Amtsträgern, Hauptamtlichen und ehrenamtlich Tätigen verschwinden lassen kann.

7.3 Ermöglichungspastoral

Auch, was sich hinter dem Stichwort „Ermöglichungspastoral“ verbirgt, nimmt die Berufung aus der Taufe heraus in den Blick. Besonders Dorothea Steinebach beschäftigt sich mit dem Zusammenspiel von Ehren- und Hauptamtlichen und ihrer zugrunde liegenden gleichen Taufwürde. Das Stichwort „Ermöglichungspastoral“¹⁰³, das sich aus ihrem Beitrag ableitet, entspringt dem Kontext der Ermöglichungsdidaktik nach Rolf Arnold. Dessen Erkenntnisse bestimmten maßgeblich die bildungsrelevante Debatte nach der Umorientierung von einer Lernzielorientierung, die Lernen linear „vermittelt“ zu einem selbstreferenziellen Bildungsverhalten mit den Stichworten „Input“ und „Outcome“ hin. Einen besonderen Stellenwert haben bei diesem Verständnis die „Schlüsselqualifikationen“, durch die größtmöglicher Lernerfolg durch „optimale Ermöglichung von selbständigen Lern-, Such- und Problemlösungsprozessen“

¹⁰⁰ Vgl. FEITER, 14-16.

¹⁰¹ FEITER, 32, Philippe Bacq zitiert in seinem Beitrag mit diesem Begriff Claude Dagens.

¹⁰² FEITER, 34.

¹⁰³ STEINEBACH, Werden, 17 u.a..

sen“¹⁰⁴ gewährleistet werde. Bezugnehmend auf Ernst Leuninger und Joachim Eckart entwickelt Steinebach eine Theorie zur Haltung der Seelsorger/innen im Rahmen der Ermöglichungspastoral. Dabei gehe es „zentral um eine veränderte Kultur des Miteinanders im pastoralen Raum, eine Haltung, die im Kontext verschiedener pastoraler Konzepte zum Tragen kommen“¹⁰⁵ könne. Dabei handele es sich um eine zutiefst geistliche Haltung aus der Quelle eines radikalen Gottvertrauens.

7.4 Überblick über weitere Leitideen

In ihrer Analyse zum Entwicklungsprozess der Katholischen Kirche in Deutschland finden Christian Hennecke und Gabriele Viecens deutliche Worte: Die „Kirche befindet sich in einem epochalen Sterbeprozess(...)“¹⁰⁶. Dieser sei irreversibel. Eine klare Antwort auf diesen Prozess habe zunächst niemand finden können. „Und dann ringt man um das Amtsverständnis, um die Sakramente, um das Lehramt, um die Rolle der Laien, um die Sozialformen der Gemeinden und gerät von Unklarheit zu Unklarheit.“¹⁰⁷ Schließlich folgte die Erkenntnis: Man müsse sich nicht von der Kirche als Ganzer verabschieden, sondern von „einer bestimmten Konfiguration der Kirche“¹⁰⁸, nämlich der Idee einer Versorgungskirche.

So plädieren auch Hennecke und Viecens für eine neue Kultur. Sie bieten die „Kultur der Partizipation“¹⁰⁹ an, da Partizipation in ihren Augen „ein theologischer Grundwert ist, in dessen Dienst alle Strukturen und heiligen Ämter stehen“¹¹⁰. An anderer Stelle weiten sie diesen Kulturbegriff aus und machen damit die Denkrichtung für diesen Begriff deutlich. Hier nennen sie sie „Kultur des Empowerment, der Partizipation, der Selbstwirksamkeit und der lokalen und zugleich fluiden Solidarität.“¹¹¹ In diesem Kulturbegriff wird weiter deutlich, wie die unterschiedlichen Pasto-

¹⁰⁴ ARNOLD, 46.

¹⁰⁵ DESSOY, Kirchenentwicklung, 374.

¹⁰⁶ HENNECKE, Design, 17.

¹⁰⁷ HENNECKE, Design, 19.

¹⁰⁸ HENNECKE, Design, 18.

¹⁰⁹ HENNECKE, Design, 32.

¹¹⁰ HENNECKE, Design, 53.

¹¹¹ HENNECKE; Design, 43.

ralentwürfe einander bedingen und überlappen. Hennecke fasst mit diesen Kulturbegriffen den Diskussionsstand förmlich zusammen.

Die Dominanz der Wirkungsgeschichte der Leib-Christi-Metapher nach dem II. Vatikanischen Konzil beklagen die Autoren dagegen. Sie sei in zweierlei Hinsicht starr. Zum einen ermögliche sie einen viel zu schnellen Schluss auf das Gebilde einer Ortspfarrei. Zum anderen ließe sich aus ihr ekklesiologisch durch die Zentriertheit auf das Haupt und die Ableitung vom Amt das *Mitwirken* der Laien ableiten. „In ihr ist die Mitarbeit der getauften Laien optional, aber nicht wesentlich und nicht konstitutiv. Und wenn hier Laien mitwirken, dann als ‚verlängerter Arm des Klerus‘, nicht aber aus eigener Kompetenz.“¹¹² Dabei sei es doch „der Geist des Auferstandenen“¹¹³ selbst, der die Perspektive völlig umdrehe. Es seien die „von Gott gesammelten und in Taufe und Firmung gesandten Christinnen und Christen, die aus dem Geist ihrer Sendung agieren, Initiativen beginnen, im Geist des Evangeliums handeln.“¹¹⁴

Unter Berufung auf das apostolische Schreiben *Evangelii Gaudium* resümieren die Autoren: Es sei nicht die Kirche, die die Sendung *hat*, sondern der Sendungsauftrag bringe Kirche hervor.¹¹⁵ Damit sei auch nicht die Pfarrei (oder deren volkskirchlicher Niedergang) das Thema. Die Pfarrei sei allenfalls Werkzeug. Charismatische Aufbrüche (auch außerhalb der Kirche) seien „Laboratorien ‚des Geistes‘, (...) in denen Zukunftsgestalten und zukünftige Lebensformen des Christentums ausprobiert werden (...)“¹¹⁶. Das Sterben der gewohnten Kirchenform könne als „österliche Transformation“¹¹⁷ gedeutet werden.

Als neue Aufbrüche innerhalb und außerhalb der Kirche benennt Hennecke neben den Impulsen aus Frankreich und dem Stichwort der Ermöglichung die Initiativen der Kleinen Christlichen Gemeinschaften, von

¹¹² HENNECKE, Design, 80.

¹¹³ HENNECKE, Design, 34.

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Vgl. HENNECKE, Design, 75.

¹¹⁶ HENNECKE, Aussichten, 236.

¹¹⁷ HENNECKE, Aussichten, 267.

Fresh Expressions und Widows Creek, die aus der amerikanischen Kirche die Idee der Dienstseminare eingeführt haben. Diesen und anderen Initiativen verdanken wir den veränderten Blick hin zu einer charismenorientierten Idee vom Sendungsauftrag des Evangeliums. Denn, so schreibt er: „Es geht uns zunächst ja gar nicht darum, etwas zu `machen`, zu `gründen` oder zu `erhalten`, sondern schlicht darum, dem Werden und Eröffnen des Reiches Gottes Raum zu geben.“¹¹⁸ Henneckes Idee der Lokalen Kirchenentwicklung wird inzwischen in verschiedenen Bistümern adaptiert.

7.5 Gemeinsam Kirche sein

Auch die Deutschen Bischöfe verweisen in ihren neueren Dokumenten auf ein neues, gemeinsam verantwortetes Kirchenverständnis. In ihrem viel zitierten Schreiben „Gemeinsam Kirche sein“¹¹⁹, das 2015 herausgegeben wurde, machen sie bereits in Untertitel und Vorwort deutlich, dass ihnen an Veränderung, ja Erneuerung gelegen ist. Es „lädt zu einer dynamischen Sicht der Taufe und des Christseins ein und wirbt für eine `Kirche im Werden`“¹²⁰. Ausgehend von dem Ziel der persönlichen Heiligung fragen sie explizit: „Welchen Weg weist er [Jesus Christus] durch seinen Heiligen Geist der Kirche heute?“¹²¹ Gewöhnt an stringent strukturell orientierte lehramtliche Verlautbarungen mutet die neue Sicht der Zusammenschau zwischen Geistbewegung und Kirche fast spektakulär an: „Keine einzelne Gemeinschaft, keine einzelne Pfarrei, kein einzelnes Bistum, ja nicht einmal die ganze heute über die Erde ausgebreitete Kirche stellen die Sendungs- und Sammlungsbewegung erschöpfend dar, die der Heilige Geist dauernd ins Werk setzt.(...) Wir schulden das Evangelium jedem Menschen, ja, jeder Kreatur.“¹²² Die Feier der sonntäglichen Eucharistie wird als Feier der Gemeinschaft und des steten Erinnerns und

¹¹⁸ HENNECKE, Aussichten 85.

¹¹⁹ DBK, GKS, Titel.

¹²⁰ DBK, GKS, 7 – Vorwort von Kardinal Marx.

¹²¹ DBK, GKS, 11.

¹²² DBK, GKS, 22.

damit als Instrument der Einheit gesehen, in der die Charismen der einzelnen einfließen und sich sakramental vertiefen.

„Die Getauften und ihre Charismen sind der eigentliche Reichtum der Kirche.“¹²³ Dabei sei Gottes Geist der Handelnde: Er „erfüllt den ganzen Leib der Kirche und bewegt die Getauften zur Hingabe und zum Dienst aneinander und an der Welt.“¹²⁴ In Bezug auf das Verhältnis von Priestern und Laien gelte, „dass die Beziehungen zwischen allen Gliedern des Gottesvolkes jenseits der Machtlogik von Oben und Unten zu fassen“¹²⁵ seien, die „priesterliche Würde aller Getauften kann nicht gesteigert werden“¹²⁶. „Gemeinsam“ wolle man „Kirche sein für alle Menschen“¹²⁷.

7.6 Evangelii gaudium

Mit dem programmatischen Titel *Evangelii gaudium* (Freude des Evangeliums) beschreibt Papst Franziskus gleich zu Beginn seiner Amtszeit, wie er die Rolle der Kirche in der Zeit der Postmoderne sieht. Auch er stellt das Stichwort des Charismas der Getauften in den Mittelpunkt seiner Ausführungen und verknüpft das Thema Begeisterung mit innerer Freude, die ausstrahlen soll und will.

Angesichts der tiefgreifenden Veränderungen der Kirche begegnet der Papst in diesem Schreiben den „Herausforderungen der Welt von heute“ (EG 52) mit einer „missionarische(n) Umgestaltung der Kirche“ (EG 19), die sich der „Verkündigung des Evangeliums“ (EG 110) verschreibt und in der Evangelisierung eine „sozialen Dimension“ (EG 176) in der „Eingliederung der Armen“ (EG 186) sichtbar machen möchte. Dazu braucht es „Evangelisierende mit Geist (EG 259), die die Freude des Evangeliums ausstrahlten. Dabei ist das Apostolische Schreiben vor allem in seiner Wirkungsgeschichte von außerordentlich mitreißender Wirkung, viele fühlen sich mitgenommen auf einen gemeinsamen Weg und loben die verständliche, motivierende Formulierungskraft von Papst Franziskus.

¹²³ DBK, GKS, 19.

¹²⁴ DBK, GKS, 34.

¹²⁵ DBK, GKS, 36.

¹²⁶ DBK, GKS, 35.

¹²⁷ DBK, GKS, 55 .

„In allen Getauften, vom ersten bis zum letzten“ wirke „die heiligende Kraft des Geistes, die zur Evangelisierung drängt“. Auch erwähnt er in diesem Zusammenhang den „sensus fidei“, er nennt ihn „Instinkt des Glaubens“, mit dem die „Gesamtheit der Gläubigen“ von Gott begabt sei. (Vgl. EG 119) Dies scheint insofern für den Zusammenhang dieser Arbeit bedeutsam, weil die Betonung nicht auf einer vollen Eingliederung in die Gemeinschaft der Kirche im Sinne von LG, nämlich „durch die Bande des Glaubensbekenntnisses, der Sakramente und der kirchlichen Leitung und Gemeinschaft“ (LG 14) liegt, sondern schlicht auf der Tatsache des Getauft seins.

7.7 Überdiözesaner Gesprächsprozess „Im Heute glauben“ 2011-2015 von Deutscher Bischofskonferenz (DBK) und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZDK)

In einem fünfjährigen Gesprächsprozess haben sich in jährlichen Tagungen mit jeweils 300 größtenteils entsandten Teilnehmer/innen die DBK und das ZDK zu den drängenden Fragen der Kirche von heute getroffen. Ausgehend vom „Aggiornamento“-Gedanken des II. Vatikanischen Konzils gab es teilweise offene und nicht immer einige Diskussionsergebnisse. Die Tagungsunterlagen und Abschlussberichte sind dokumentiert und in dem am 11.09.15 abgestimmten Abschlussbericht einigte man sich neben der Genese auf vier aufeinander aufbauende Leitgedanken:

„Communio: Für eine Kirche der Einheit in Vielfalt

Compassio: Für eine Kirche der Nähe zu den Menschen

Communicatio: Für eine dialogfähige Kirche

Participatio: Für eine Kirche der Teilhabe“¹²⁸.

Danach schließen sich „Bausteine und Anregungen für eine Reform des kirchlichen Lebens“ an. Mehr noch als der gemeinsame Abschluss, gab die Tatsache, dass es einen gemeinsamen Prozess gab, den kirchlich interessierten und engagierten Menschen Auftrieb. Einhellig war am Ende

¹²⁸ DBK, Abschlussbericht, Inhaltsverzeichnis.

das positive Resümee,¹²⁹ das eingeübte Gegenüber von Bischöfen und Laien habe sich an vielen Stellen aufgelöst, die Lücke klaffe nun nicht mehr zwischen Zentralkomitee und Bischofskonferenz sondern wenn, dann zwischen den Meinungen. Auch hier gilt: „Statt des nicht mehr möglichen linearen Dialogs sind nun vielfältige *Dialoge* möglich...“¹³⁰

Denn um „dem missionarischen Anspruch des Christentums gerecht zu werden, ist die Selbstghettoisierung und die Stilisierung als 'heiliger Rest' keine Lösung. Darin kamen alle am Gesprächsprozess Teilnehmenden überein.“¹³¹ „Eine neue Dialogkultur in der Kirche ist spürbar gewesen und hat den 'Grundwasserspiegel' des Vertrauens ansteigen lassen.“¹³² Allerdings habe die Kirche „den Übergang von einer priesterzentrierten zu einer partizipativen Kirche, die allen Talenten, Begabungen und Charismen im Gottesvolk Raum gibt, noch lange nicht geschafft.“¹³³

7.8 Bistumsprozesse

Viele deutsche Bistümer haben sich auf diözesane Prozesse im Sinne von Kirche als lernender Organisation eingelassen. Einige haben dabei die Strukturdebatte überwunden und sind zu neuen Bildern kirchlicher Aufbrüche und einem synodaleren Miteinander von Getauften und zudem Geweihten gekommen. Vornehmliche Antworten sind freimütigen Fragen gewichen¹³⁴. Das Bistum Trier hat eine Diözesansynode einberufen, andere Bistümer ziehen nach. Viele Menschen auch auf den Entscheidungsebenen sind damit „bewegt“ worden, Menschen unterschiedlicher Ebenen traten miteinander ins Gespräch.

¹²⁹ Vgl. DBK, Abschlussbericht.

¹³⁰ Baab, Diskursisolation, 4.

¹³¹ DBK, Abschlussbericht, 6.

¹³² DBK, Abschlussbericht, 12.

¹³³ DBK, Abschlussbericht, 13.

¹³⁴ Als *ein* Beispiel kann hier das Grundlagenpapier zum Pastoralplan der Diözese Münster gelten: „Wie ist unter diesen Bedingungen Christsein möglich? Wie kann Seelsorge so ausgerichtet werden, dass sie dem Auftrag des Evangeliums und der Sendung der Kirche entspricht?“ - MÜNSTER, Pastoralplan, 41.

Zwar war der Auslöser zumeist die Frage nach den Strukturen, die Lösung zumeist hierarchisch geprägt, dennoch ist geistliche Auseinandersetzung angestrebt und in den meisten Fällen auch erreicht worden.

7.9 Zwischenfazit

Der Blick auf den heutigen Stand der pastoraltheologischen Praxisdebatten zeigt, wie sich in den letzten Jahrzehnten die verschiedenen Theorien überlappen und durchdringen. Unterschiedliche Schwerpunkte kristallisieren sich heraus, es finden sich aber auch viele Gemeinsamkeiten.

Mit den Stichpunkten „Charismenorientierung“ und „Stärkung des Bewusstseins aus Taufe und Firmung“ gibt es eine neue Orientierung an dem Leib-Bild des Korintherbriefes. Dabei wird häufig Bezug auf die Konstitution *Lumen Gentium* genommen, das dort beschriebene Miteinander soll für die Kirche der Zukunft konstitutiv werden.

Auffällig ist, dass es sich dabei zunächst um das innerkirchliche Zueinander handelt: Kommunikationsdefizite werden benannt, die zu einem als nicht zukunftsfähig empfundenen Gegenüber von Klerus und Laien geführt habe beziehungsweise dieses zementiere. Das aus der Zusammenschau von Weihe- und Leitungsgewalt (*sacra potestas* und *munus regendi*) entstandene Machtgefälle soll damit überwunden werden. Dabei spielt oft auch die Frage nach der Position von Frauen eine Rolle. Der Abbruch der volksskirchlichen Strukturen wird häufig als „Herausforderung“ bezeichnet, manchmal sogar als Anfrage des Heiligen Geistes. In allem wird betont, dass damit eine neue Chance bestehe, sich stärker auf die Kernfragen des Christentums zu besinnen.

Der Heilige Geist begegnet häufig als die Kraft, die mit Charismen und Gaben begabt, aber auch als durch die Gegebenheiten und sogar Krisen zum Fragen anregende Kraft.

7.9.1 Zum Begriff der Partizipation

In den in diesem Kapitel erörterten Wandlungsprozessen kirchlicher Praxis gewinnt der Begriff der Partizipation eine neue, schwerpunktmäßige Bedeutung, allerdings wird dieser in verschiedenen Deutungen verwen-

det. Elisa Kröger warnt vor einem unbedachten Nutzen des Begriffes Partizipation, da er unterschiedliche Bedeutungsinhalte umfasse¹³⁵. Auch Valentin Dessoay, warnt davor, dass dieser Begriff als Containerbegriff benutzt werde, der nicht gemeinte Bedeutungsinhalte transportiere. Kröger unterscheidet den Bedeutungsgehalt aus systemtheoretischer Perspektive (nach Niklas Luhmann)¹³⁶ und theologischer Perspektive. Hier bedeute Partizipation vor allem Teilhabe am dreifachen priesterlichen Amt Christi, „und zwar – das ist entscheidend- in direkter und keineswegs durch das ordinierte Amt abgeleiteter Weise.“¹³⁷ Sie führt aus, dass es notwendig sei, den Begriff weder strukturell zu verengen, noch ihn zu verharmlosen. Im letzteren Fall, könne Partizipation leicht als „Lückenbüßer“-Funktion¹³⁸ wahrgenommen werden. Dessoay nutzt den Begriff aus der Systemtheorie, sie sei „ein Kernprinzip systemischer Organisationsentwicklung.“¹³⁹ Die Kirche aber sei „von ihrer Ursprungsordnung her anders programmiert.“¹⁴⁰ Dennoch sei dieser Weg zur Partizipation „ebenso unvermeidlich wie risikobehaftet.“¹⁴¹

8. Aktuelles christliches Kirchen- und Selbstverständnis im Spiegel einer pneumatologischen Schwerpunktsetzung

Im Kapitel 6 wurde zusammengefasst, welches die Rolle des Heiligen Geistes in Bezug auf eine neuzeitliche Ekklesiologie sein könnte. Es gilt nun, die Momentaufnahme der heutigen Pastoralpraxis und -theorie einer „pneumatologischen Prüfung“ zu unterziehen.

8.1 ...löst Unterschiede auf...

Das Bemühen von dem benannten Schisma zwischen Getauften und Gefirmten und den Weiheträgern der Amtskirche weg zu kommen, ist deutlich. Der Begriff des „besonderen Dienstes“ ersetzt in der Praxis weitge-

¹³⁵ Vgl. KRÖGER, 14.

¹³⁶ Vgl. KRÖGER, 14-20.

¹³⁷ KRÖGER, 16.

¹³⁸ KRÖGER, 19 – mit diesem Begriff zitiert sie Rainer Bucher.

¹³⁹ DESSOY, Partizipation, 4.

¹⁴⁰ DESSOY, Partizipation, 19.

¹⁴¹ Vgl. DESSOY, Partizipation, 22-23.

hend die Betonung auf die Stellvertretung Christi. Die Theorien versuchen insgesamt, die amthierarchische Denkweise zugunsten einer grundsätzlichen Wertschätzungshaltung und dem Ernstnehmen der gleichen Würde aller Getauften aufzugeben. Dennoch sind viele Machthindernisse zu überwinden aber es ist eine Denkrichtung vorgegeben, die geistlich inspirierte Züge hat.

Mit Blick auf eine Milieuorientierung bleiben viele Fragen offen. Matthias Sellmann hat aufgedeckt, dass nicht alle Milieus sich von der augenblicklichen Vermittlung des Evangeliums ansprechen lassen. Wie den Menschen in der von der Deutschen Bischofskonferenz formulierten Bringschuld der Kirche ihre eigene Begegnung mit dem Evangelium ermöglicht werden kann, ist momentan nicht beantwortet.

8.2 ... schafft Raum, dient der Entgrenzung... eschatologische Verweisung

Der erlebte Verlust der bisherigen Sozialgestalt der Kirche und die aufgedeckten Missbrauchsfälle, der damit einhergehende Glaubwürdigkeitsverlust, sind als Krise der Kirche wahrgenommen und kommuniziert worden¹⁴². In dieser Anerkennung der Grenzen kann die Eigenschaft der Entgrenzung, die ein Merkmal des Heiligen Geistes ist, zur Entfaltung kommen. Die Theologie der Sakramentalität der Kirche verweist auf ihre Vollendungsbedürftigkeit durch die göttliche Liebe. Aus einem solchen Geist lässt sich immer wieder neu anfangen, weil Fehler zu dieser Vollendungsbedürftigkeit gehören. Die Bereitschaft, Kirche als „lernende Organisation“ zu sehen, speist sich aus ebenso aus dieser geistlichen Grundhaltung.

Eine solche aus dem Bewusstsein der Verhältnismäßigkeit gewachsene Haltung begründet damit den Mut zum Ausprobieren und gibt die dazu nötige Freiheit.

¹⁴² Vgl. unter anderem DBK, Abschlussbericht.

Michael Böhnke beschreibt den Heiligen Geist als adverbial und verweist auf dessen Beziehung zu Vater und Sohn und die Grundeigenschaft des Heiligen Geistes, Liebe zu ermöglichen. Mit den Worten der momentanen Pastoral- und Ekklesiologiediskussion könnte man den Heiligen Geist als den ersten und Urgrund aller Ermöglichung(spastoral) umschreiben. Aus ihm erhalten die einzelnen Gläubigen ihre Charismen, durch ihn sind sie befähigt, diese zu nutzen und kommunizierend einzubringen, durch ihn gestaltet sich eine vorläufige Kirchenform, die auf die nötige soteriologische Dimension verweist.

8.3 ... befreit zur Liebe...

Amoris, Philadelphia, Eros – welchen der Begriffsinhalte man auch von jenen wählt, die in der christlichen Betrachtung verwendet werden, immer hat Liebe mit Wertschätzung, mit Zuneigung und mit Aufeinander-Verwiesensein zu tun.

Die im ersten Teil dieser Arbeit untersuchten Schriften verknüpfen den Begriff der Liebe mit dem Gedanken der *Communio*. Ohne die vom Geist befreite Liebe sei diese nicht denkbar. In diesen Zusammenhang hinein würde ich die Impulse aus Frankreich bezüglich einer Haltung des Vertrauens, aber auch die durchgehenden Wertschätzungsbemühungen lesen.

8.4 ...deutet die Trinität, ermöglicht Antwort...

In Teil I dieser Arbeit wird die Ekklesiologie vornehmlich als christozentrisch geprägt aufgedeckt. Der Heilige Geist tauchte als Inspiration für das Christsein des einzelnen auf, ekklesiologisch bezog sich die theologische Reflexion hauptsächlich auf die Funktion der Einigung.

Als Inspiration der Kirche wurde der Heilige Geist in der Regel durch apostolische Sukzession vermittelt beschrieben und ergo von den Bischöfen der Kirche „eingegossen“.

Als eigenständige „Person“ der göttlichen Trinität war er kaum fassbar. Die feministischen Impulse, aber auch die Überlegungen von Böhnke machen dieses Manko deutlich. Wenn nun in den Impulsen der heutigen

Zeit die Inspiration durch den Heiligen Geist in den Charismen der Gläubigen, die damit „ihre“ Kirche aufbauen und gestalten, gesehen wird, so mag man daraus auch einen neuen Impuls hinsichtlich des Trinitätsgedankens sehen. Inkarnation könnte sich so auch geistgeprägt ereignen, die Antwort des Menschen ist nicht nur im Gebet sondern auch im gelebten Tun möglich.

Dieser Abschnitt fragt nach einer neuen Deutung der Pneumatologie, dies kann aber an dieser Stelle nur angerissen werden.

8.5 ... befähigt zur Kommunikation, verweist auf den Glaubenssinn aller, begabt mit Charismen....

Es gab einen Kommunikationsprozess! Bei der Abschlussveranstaltung des Dialogprozesses appellierte ein Teilnehmer, deutlichere Ergebnisse zu formulieren: „Wollen wir jetzt ernsthaft der Presse erzählen, dass „wir miteinander gesprochen haben“? Das ist doch keine Nachricht!“ Nach Jahrzehnten der Tradierung einer nichtkommunikativen Praxis muss man wohl sagen: Vielleicht doch! Zu einer vertieften Kommunikationspraxis der unterschiedlichen kirchlichen Ebenen zu kommen, mag auch für den Heiligen Geist mitunter eine „harte Nuss“ sein. Aber das allein ist ja nicht gemeint. Aufmerksam werden kann man auch für das neue Bewusstsein des Verständnisses unterschiedlicher Milieus und zum Beispiel das intergenerationelle Lernen. Herausfordernd bleibt die Entwicklung hin zu einer Kirche der Kommunikation auch der einzelnen Christen untereinander. Gerade in Zeiten, in denen den sozialen Medien die Unterstützung einer Kultur der Oberflächlichkeit und des Populismus vorgeworfen wird, mag eine Kultur der Achtsamkeit von Nöten sein. In den Grundgedanken zur *communio* scheint ein guter Anfang gelegt.

Der Gedanke der Charismenorientierung ist ganz und gar geistkonform. Zugrunde gelegt ist das Grundprinzip der Menschenwürde, nach der Leib-Christi-Metapher des Korintherbriefes ergänzen die eigenen Gaben einander.

Das Wort Charismenorientierung im Wortverständnis der Gabe, die ich von Gott geschenkt bekomme und einbringen solle in das Ganze der Kirche, kann allerdings auch eine Assoziation des „Verdienens“ oder der Eintrittsgabe hervorrufen. Im Sinne der paulinischen Theorie müssen auch die Charismen derer wahrgenommen werden, die eben nicht selbstorganisiert und selbstbewusst ihre Gaben bringen. Da gilt es, noch genauer hinzuschauen, damit sich nicht ein neues Elitedenken in den (vielleicht) neuen kirchlichen Gemeinschaften etabliert. Auch Menschen mit geistigen Behinderungen, psychischen Erkrankungen und/oder geistlichen Wahnvorstellungen haben ihre zu entdeckenden Charismen, für die es in der verwendeten Sprache bisher keinen Nutzen gibt.

8.6 ... beständig erfleht und epikletisch erbittet...

Im Sinne von Michel Böhnke „ereignet“ sich der Heilige Geist in der Epiklese. Deutlich häufiger wird in den begleitenden liturgischen Angeboten der unterschiedlichen Gestaltungsprozesse um den Heiligen Geist gebetet als es in der bisherigen Prägung der Kirche üblich war. Schon deshalb kann man von einer *neuen* Geistprägung sprechen. Aber dies wäre zu kurz gedacht, wenn nicht die Raum schaffende Voraussetzung des Geistes mitgedacht würde. Insgesamt wirken die Betrachtungen zum erbittenden und epikletischen Gebet als liturgisch zu eng und zu „eucharistielastig“ gedacht. Denn „genau diese Formen gelebter Frömmigkeit setzen ein geprägtes Milieu voraus, das es immer weniger gibt.“¹⁴³ - So resümiert Christian Hennecke. „Damit aber hat die Kirche vor Ort sich oft in doppelter Weise von ihren alltäglichen spirituellen Lebensquellen abgetrennt. Die sonntägliche Eucharistie steht zwar spirituell in der Mitte des Gemeindelebens, ist aber häufig kontextlos.“¹⁴⁴

Auch die von Leo XIII eingeführte Pfingstnovene, die dem Heiligen Geist mehr Gewicht geben sollte, hat sich nicht wirklich durchgesetzt. Verordnetes Gebet führt nicht unbedingt zu einer Gebetshaltung. Zu entwickeln wäre eine gläubige Grundhaltung des Vertrauens in die Wirk-

¹⁴³ HENNECKE, Aussichten, 279.

¹⁴⁴ HENNECKE, Aussichten, 279.

mächtigkeit Gottes auch dort, wo es nicht geübt ist, oder wo bisherige Theologie nicht deutet. Das mag schmerzhaft sein, aber auch die Geburtswehen der *ruach* sind geistliche Eigenschaft.

TEIL 2: „Kirche braucht Profis“ – welche Profis?

1. Warum Profis? – Legitimierungen und Erwartungen

Eine Kirche, die sich im Wandlungsprozess befindet, braucht Menschen, die diesen Wandlungsprozess gestalten. Gabenorientierung bedarf der Leitung, „um die Gabenfülle und ihre Orientierung zu ordnen und zu gestalten“¹⁴⁵, so Christian Hennecke. Die deutschen Bischöfe haben sich für eine Stärkung der pastoralen Laienberufe ausgesprochen.¹⁴⁶ Ob die Gestaltung des Prozesses der bisherigen Leitungs- und Gestaltungstätigen gelingen kann und auch das Gesicht einer Kirche von morgen prägen wird, hängt im Wesentlichen davon ab, ob sie in diesem Prozess bereit und fähig sind, mitzugestalten. In diesem Kapitel wird der Blick auf die Berufsgruppe der hauptamtlich in der Pastoral tätigen Laien gerichtet, deren bisherige Berufsrollenumschreibung und deren Überlegungen zu den Wandlungsprozessen der Kirche. Die Auswirkungen auf andere Professionsträger/-innen wird mit bedacht, nicht jedoch in der Tiefe ausgedeutet. Ausgehend von der Berufsgruppe der Gemeindereferent/-innen, zu denen umfangreiches Datenmaterial vorliegt,¹⁴⁷ kann man die Grundaussagen aus der Sicht von Laien auf die Berufsgruppe der Pastoralreferent/-innen übertragen, an manchen wird der Zusammenhang explizit benannt.

Im ersten Teil der Masterthesis wurde nach den Grundlagen der Ekklesiologie gefragt und dabei die Bedeutung des Heiligen Geistes herausgear-

¹⁴⁵ HENNECKE, Geist, 90.

¹⁴⁶ DBK, Rahmenstatuten, 8.

¹⁴⁷ Vgl. VORSTAND, Umfrage.

beitet. Auch die Auswirkungen auf eine Theologie der Nichtgeweihten (also Laien) wurde ausgeführt, diese müssen hier darum nur kurz erinnert werden. Die Überlegungen Michael Böhnkes auf diese Idee werden im Folgenden dargelegt. Schließlich werden die offiziellen Dokumente zur Gestaltung der Laienprofession untersucht.

1.1 II. Vatikanum

Durch die thematische Wiederentdeckung der Charismenorientierung und der Stärkung des Allgemeinen Priestertums haben die Dokumente des Vatikanischen Konzils die theologische Grundlage zu kirchlicher Laienpartizipation gelegt bzw. erweitert. In der Ausgestaltung ist Laien Teilhabe an allen drei bis dato weihepriesterlich assoziierten Funktionen des (allgemeinen) Priestertums möglich - des Hirten, des Lehrers und des Propheten. Zum Apostolat, also zur Mitgestaltung der Nachfolge Jesu, gebe es eine Pflicht (AA 4,25). Hieraus werden auch Rechte abgeleitet. Der Heilige Geist begabt die Gläubigen mit Charismen, die diese zum Wohl der Kirche Jesu Christi einsetzen dürfen und auch müssen.

1.2 Kehl/Werbick

Medard Kehl schlägt vor, auf den Begriff „Laie“ ganz zu verzichten, da es keine Notwendigkeit gebe, den Normalfall des/r Getauften begrifflich von der Weihe abzuheben. Ein Begriff für „Nicht-Geweihte“ sei unnütz und unterstütze einen Dualismus, der aus der geistgeschenkten Gleichheit der Gläubigen nicht ableitbar sei. Ein „besonderer Dienst“ der Geweihten widerspreche dabei nicht dem im *Communiobild* enthaltenen Priestertum. Gleichwohl erkennt er in dieser Interpretation des II. Vatikanums eine Notwendigkeit zu einem verstärkten Synodalprinzip.¹⁴⁸ Deziert bezeichnet Kehl auch andere Dienste als „Ämter“, die sich in den Grundprinzipien der Kirche begründen. Für die Aufgabe der Pastoralreferenten

¹⁴⁸ Dem ZDK ist dieser Gedanke bis heute nicht genügend ausgestaltet. In ihrer Erklärung „Synodalität“ von 2016 fordern sie die deutsche Kirche auf, diese flächendeckend zum Strukturprinzip zu machen. Vgl. ZDK, Synodalität.

sieht Kehl eine mögliche Renaissance der altkirchlichen Profession des „theologischen Lehrers“¹⁴⁹.

Jürgen Werbick nimmt keinen Bezug auf kirchliche Professionen, gleichwohl können seine Untersuchungen Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Professionen haben. Da Gemeindemitglieder als „Geist-Träger“ das Recht auf Beteiligung haben, fordert auch er zum Perspektivwechsel zu einer stärkeren Mitgestaltung hin (und weg von der Versorgungssicht), damit die Grundaufgabe aller Getauften, den Heiligen Geist durchscheinen zu lassen, möglich werde. Dies hat Auswirkungen auf die Begleitung Ehrenamtlicher und die Berufsgestaltung hauptamtlich tätiger Laien.

1.3 Böhnke

Böhnke plädiert für ein Aggiornamento in Bezug auf das Recht der Kirche. Dieses sei bisher versäumt worden und begründe ein Schisma, dass die Probleme der Kirche, auf die Themen der Neuzeit einzugehen, deutlich erschwere. Die benötigte Grundhaltung der Kirche sei ein beständiges Herbeirufen des Geistes, da dieser sich so in kirchlichem Handeln zeige. Auch er benennt Spannungen zwischen Amt und Charisma, dabei solle Kirche der Raum sein, in dem sich Gott im Heiligen Geist selbst erweisen könne. Kirchliches Handeln sei antwortendes Handeln. Der Heilige Geist habe adverbialen Charakter, er verweise und ermögliche liebende Kommunikation mit Gott.

Konsequent weitergedacht, haben die professionell tätigen Menschen der Kirche die Aufgabe, diese Räume, in denen im örtlichen und auch übertragenen Sinn Menschen die Möglichkeit bekommen, ihr eigenes Geistesleben zu gestalten bzw. zu schaffen. Bei genauer Betrachtung habe die Kirche, unter anderem auch durch manch kirchenrechtliche Vorgaben eine konsequente pneumatologische Interpretation der Ekklesiologie eher erschwert. Insofern gilt es jetzt für alle Professionen, Kleriker und Laien, in gutem Sinne Anwalt und Anwältin für Spiritualität zu werden. Wenn

¹⁴⁹Vgl. KEHL, 441ff.

die Aufgabe nach Böhnke die Epiklese ist, so ist es Dienst der Kirche, in Gebet und Handeln an dieser Teil zu haben, diese zu ermöglichen und zu gestalten. Dass sich dabei unterschiedliche Formen und Interpretationen ausgestalten, bestätigt die Schaffenskraft des Geistes. In diesem Sinne müsste die spirituelle Grundhaltung des pastoralen Personals unterstützt werden. In Gestaltung von Exerzitien, Liturgien und Gebetsformen wäre mehr Diversität nötig, um zu einer gemeinsamen Grundhaltung der Geistoffenheit zu kommen und diese untereinander wertzuschätzen.

1.4 Statuten für Hauptamtliche Laien im Pastoralen Dienst u.a.

Die im Oktober 2011 erschienenen erstmals gemeinsamen Rahmenstatuten für Gemeinde- und Pastoralreferenten/-innen berufen sich in der theologischen Präambel auf die bereits beschriebene Wertschätzung für Laien in der Katholischen Kirche unter Berücksichtigung der Leib-Christi-Metapher und der Begriffe *communio* und *participatio*. Dabei stellen sie die Aussage, dass „die Sendung, die der Kirche durch Jesus Christus im Heiligen Geist anvertraut ist, nicht nur Sache der geweihten Amtsträger, sondern aller Christgläubigen ist“¹⁵⁰, vorweg und betonen die unterschiedlichen Charismen, Dienste und Ämter aller Gläubigen¹⁵¹.

„Die Eigenart einer hauptberuflichen Tätigkeit von Laien ergibt sich aus der kirchlichen Sendung sowie aus den speziellen Anforderungen an eine Tätigkeit in der Pastoral und den persönlichen Charismen der Frauen und Männer, die nach einer entsprechenden Ausbildung einen pastoralen Beruf ergreifen. (...) Die geistliche Qualität ihrer hauptberuflichen Tätigkeit gründet wie für alle Gläubigen in Taufe, Firmung und Eucharistie und in einer christlich geprägten Lebensform. Darüber hinaus wird die Spiritualität der einzelnen Berufsträger durch ihre Teilhabe an der Dienstgemeinschaft der Kirche und ihre persönlichen Charismen geprägt.“¹⁵²

¹⁵⁰ DBK, Rahmenstatuten, 11.

¹⁵¹ Vgl. DBK, Rahmenstatuten, 12.

¹⁵² DBK, Rahmenstatuten, 14f.

Unter Berufung auf diese Grundlage sind auch Teilbeauftragungen zum Beispiel für den Beerdigungsdienst möglich. Die Rahmenstatuten der Deutschen Bischofskonferenz sind, wie eine Umfrage des Berufsverbandes 2015¹⁵³ gezeigt hat, nicht in allen Diözesen implementiert und bekannt. Ohne diözesane Statuten sind diese nicht verbindlich. Durch die diözesane Eigengesetzlichkeit ist die Berufsgruppe zwar bundesweit vergleichbar, nicht jedoch in ihren Rahmenbedingungen gleich. Dies betrifft auch die Berufsbezeichnung¹⁵⁴, vielfach auch die Gewichtung von Einsatzfeldern. Der Anteil am priesterlichen Amt wird beispielsweise im Statut der Erzdiözese Paderborn benannt: In den pastoralen Diensten „nehmen Laien, von den Bischöfen ausdrücklich beauftragt, in bestimmten Sachbereichen am amtlichen Auftrag der Kirche teil.“¹⁵⁵

Die Frage nach Leitungsfunktionen¹⁵⁶ für Laien wird von den Deutschen Bischöfen beantwortet. Diese seien mit und ohne bischöflichen Auftrag in der Kirche möglich und gelebt. „Es gibt in der Kirche Männer wie Frauen, die ausdrücklich als Laien einen kirchlichen Leitungsdienst ausüben. Dazu gehören professionell ausgebildete Christinnen und Christen, die im Auftrag des Bischofs als Pastoralreferentin und Pastoralreferent, als Gemeindereferentin und Gemeindereferent oder in einer der verschiedenen bischöflichen Organisationen leitend tätig sind.“¹⁵⁷ Dabei betonen die deutschen Bischöfe, dass bei allen Deutungsmöglichkeiten des Wortes „Leitung“ Gott selbst der eigentliche Leiter der Kirche sei. „Er leitet sie durch den Heiligen Geist, durch die Kraft seines Wortes und der Sakramente, durch die Charismen der Getauften, durch die `Zeichen der Zeit`, die sich der Kirche als Orientierungspunkte zeigen.“¹⁵⁸

¹⁵³ VORSTAND, Nachgefragt, 10.

¹⁵⁴ Dies wird später in Bezug auf die Forschungen zum Weiterbildungsverhalten im Bistum Münster, als auch in Bezug auf die Berufsgruppe Pastoralreferent/innen eine Rolle spielen.

¹⁵⁵ EB PADERBORN, Statut.

¹⁵⁶ Ein anderer Containerbegriff mit mehrfachen Deutungen, unter dem z.B. die einen Mitverantwortung, die anderen Leitung im Sinn einer Letztverantwortung sehen.

¹⁵⁷ DBK, GKS, 46f.

¹⁵⁸ DBK, GKS, 43.

2. Welche Profis? – Anfragen und Grundlagen

2.1 Berufung aus Taufe und Firmung

Unstrittig ist die geistliche Grundlage des Berufes, der in der gemeinsamen Priesterschaft durch Taufe und Firmung begründet ist. Zunächst aufgrund der Notwendigkeiten und der Initialisierung durch den Caritasverband als Seelsorgehelferin im caritativ-diakonischen Bereich beheimatet, sind pastoral hauptamtlich tätige Laien heute in allen Grundfunktionen kirchlichen Handelns aktiv¹⁵⁹. Dabei sind die Berufsträger/innen stets neuen Herausforderungen begegnet und haben sich in ihnen zunehmend professionalisiert und individualisiert. Dies gilt sowohl für Einsatzbereiche als auch für Ausbildung und Zusatzwege. Diese Vielfalt auch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird als „Reichtum der Kirche“¹⁶⁰ anerkannt.

Als Unterscheidungsmerkmal zwischen ehren- und hauptamtlich Tätigen gibt es kein theologisches Argument. Die Begründung für die Professionalität ergibt sich aus dem gesicherten Zeitbudget und der anforderungsspezifischen Aus- und oft auch Weiterbildung. Das Leitbild der Gemeindereferent/-innen des Erzbistums Paderborn beispielsweise beschreibt die Gemeindereferent/-innen als „...begabt mit Charisma-qualifiziert durch Professionalität“¹⁶¹

2.2 Akzentuierung

Welchen speziellen Dienst übernehmen hauptamtliche Kräfte in der sich verändernden Wirklichkeit von Kirche?

Nach der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* ergibt sich genau wie für alle Getauften für die in der Pastoral Tätigen der grundsätzliche Anspruch, „unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit

¹⁵⁹ Vgl. zur Ausführung und Geschichte WUCKELT, 40-47.

¹⁶⁰ DBK, GKS, 19; vgl. auch 40.

¹⁶¹ LEITBILD, Titelseite, 8.

immer tiefer erfaßt, besser verstanden und passender verkündet werden kann.“(GS 44)

Der professionelle Beitrag ist also ein unterstützender. Die Berufsträger/innen sollen die durch die Professionalisierung erworbenen theologischen und methodischen Kenntnisse zur Deutung zur Verfügung stellen, oder, wie Christian Hennecke es ausdrückt, diese „gewissermaßen als Hebammen“¹⁶² zu einer neuen Kultur des Kirchenwerdens führen.

Bernhard Spielberg zitiert für die „Aufgaben der Profis“ einen Militärseelsorger: sie werden gefragt sein, „die ‚Verbindungsoffiziere‘ (...) zu fördern und für eine Kultur versöhnter Verschiedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu sorgen (engl. diversity management)“¹⁶³. In diesem Sinne kann man von Übersetzungsleistung sprechen.

Die dafür nötige „kommunikative Kompetenz auch über Milieugrenzen hinaus, Flexibilität und Belastbarkeit, geerdete Theologie, die Fähigkeit zu Beziehungsaufbau, Netzworkebildung und Leitung“¹⁶⁴ schrieb schon 2012 Herbert Tholl der Berufsgruppe der Gemeindereferent/innen zu.

Professionalität könne man dabei in drei Deutungen verstehen, ergänzen Werner Wertgen und Hans Martin Weikmann. Die erste Bedeutung bezieht sich auf ein Pauluszitat aus 1 Kor 14 zum Streben nach Geistesgaben. „Heute würde man sagen, der Dienst müsse ‚professionell‘ (im Sinne von ‚sachgemäß‘, ‚fachgerecht‘) geleistet werden, damit er tatsächlich der Gemeinde dient“¹⁶⁵, übersetzen die Autoren. Die zweite Deutung entnehmen sie „der Grundbedeutung des lateinischen Wortes *profiteri*: ‚öffentlich bekennen‘“¹⁶⁶. Die dritte Bedeutung schließlich leiten sie vom französischen Wort *profession* ab: „‚etwas zum Beruf machen‘“¹⁶⁷.

Die schon jetzt geforderten Kompetenzfelder für Gemeindereferent/innen

¹⁶² HENNECKE, Aussichten, 261.

¹⁶³ EBERTZ, 99.

¹⁶⁴ NAGEL, Tagung, 22.

¹⁶⁵ WEIKMANN, Vorwort, 11.

¹⁶⁶ Ebd.

¹⁶⁷ WEIKMANN, Vorwort, 12.

„1.Fachkompetenz/Methodenkompetenz

2.Systemkompetenz

3.Sozialkompetenz

4. Spirituelle Kompetenz“¹⁶⁸,

wie sie von den Ausbildungsleitungen benannt werden, sind auch in einer neuen Ekklesiogenese oder Weiterentwicklung der Kirche gefragt. „Was bleibt, ist die Veränderung“¹⁶⁹ titeln die Autorinnen das entsprechende Kapitel. Flexibilität, Mobilität und auch Disponibilität gehören zu Kernfunktionen des Berufsbildes.

2.3 Der Heilige Geist

Unter Berufung auf Röm 8 („spiritum christi habentes“) kann man eine gemeinsame Grundlage aller Getauften festmachen. Die nach Christian Hennecke notwendige Ekklesiogenese sei „Konspiration und Kooperation mit dem Heiligen Geist Gottes, und mithin ein geistlicher Prozess des ganzen Volkes Gottes.“¹⁷⁰ Damit ändere sich die „Rolle der Hauptberuflichen. Sie sind nicht mehr Steuermänner und -frauen, sondern die ErmöglicherInnen, ModeratorInnen und InspiratorInnen dieser Prozesse, also im Dienst an der Begleitung und Unterstützung für die reichen und vielfältigen Gaben Gottes...“¹⁷¹. Diese Aussagen beziehen sich jedoch auf alle Hauptamtlichen. Hennecke differenziert die Rollen bei der Beschreibung der notwendigen Dienste für die Zukunftsgestaltung hier nicht.

3. Profis für diese Kirche?

3.1 gegenwärtige Situation der Kirche und professionelle Kräfte:

Im gegenwärtigen Neuidentifizierungs- und Wandlungsprozess der Katholischen Kirche wird auf vielen Ebenen auf die Profession von haupt-

¹⁶⁸ BUBENITSCHKE/KLEIN, 287.

¹⁶⁹ BUBENITSCHKE/KLEIN, 284.

¹⁷⁰ HENNECKE, Aussichten, 261.

¹⁷¹ HENNECKE, Geist, 36.

amtlich tätigen Laien gesetzt. Gerade der Praxisbezug und der Sitz im alltäglichen Leben wird häufig als positiv benannt (vgl. z.B. AA 3,9)

Aber welche „spezielle Profession“ bringen hauptamtliche Laien in der Pastoral ein? Der Pastoraltheologe Richard Hartmann behauptete auf der Fachtagung der Kommission IV zur Zukunftsgestaltung des Berufes¹⁷², 70 % aller Tätigkeiten der Hauptamtlichen der Pastoral seien absolut deckungsgleich.¹⁷³ Mit dieser Aussage setzte er eine lebendige Diskussion in Gang, die zum einen die Bitte der Runde an die DBK formulierte, den Beruf des Priesters neu zu definieren. Deutlich wurde aber auch: Professionen aufgrund von Aufgaben und Einsatzfeldern zu definieren, ist nicht (mehr) zielführend. Schon 2002 hatte der Berufsverband der Gemeindereferent/-innen das Buch „Gemeindereferentinnen mit mehr Profil im Beruf“¹⁷⁴ herausgegeben, das die bis dato über Aufgabenzuschreibungen definierte Professionsrolle in eine Definition über „Schlüsselqualifikationen“¹⁷⁵ umwandelte. Die Selbstdefinition der Berufsgruppe der Gemeindereferent/innen als „Wert unserer Arbeit für die Katholische Kirche“¹⁷⁶ gibt Aufschluss über die Inhalte. Hier fallen unter anderem Begriffe wie „Nähe zu den Menschen“, Zukunftssicherung durch „Gewinnung und Qualifizierung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern“ und „Anwältinnen der Vielfalt“, außerdem ermöglichten sie durch ihre Mitarbeit „Teamarbeit und Kollegialität“.¹⁷⁷

Natürlich entsprechen diese Stichpunkte den Erfordernissen der 2002 geltenden Leitidee der Kirche. Marius Stelzer, der für das Bistum Münster eine Studie zur Evaluation der Ausbildung von Seelsorgern durchgeführt hat, beschreibt diese Leitidee als von verschiedenen Strömungen

¹⁷² Oktober 2011 in Frankfurt. Bei dieser Fachtagung ging es um die Vorstellung der neuen Rahmenstatute. Teilnehmende waren bundesweit Zuständige für den Beruf der/s Gemeinde- und Pastoralreferent/innen. Von Seiten des Bundesverbandes der GR waren Regina Nagel und ich selbst dort Gast.

¹⁷³ Vgl. NAGEL, Tagung, 23.

¹⁷⁴ MAUBACH, Profil.

¹⁷⁵ Vgl. MAUBACH, Profil, 85.

¹⁷⁶ MAUBACH, Profil, 59.

¹⁷⁷ Vgl. MAUBACH, 59f.

gekennzeichnete, aber nicht mehr zukunftsfähige Leitidee.¹⁷⁸ Er „plädiert für ‘Ekklesio-Diversity’, für eine Pfarrestruktur vielfältiger kirchlicher Orte und Gelegenheiten, wo Menschen Leben und Glauben teilen und verankert diese mögliche diakonisch und biografisch gewendete Pastoralstruktur (Kategorialpastoral im Territorium) im Lebensstilmodell der Lebensführungstypologie.“¹⁷⁹ Darin schreibt er über das Dilemma der Seelsorgenden in der Übergangszeit: „Es drängt sich die Hypothese auf, dass Seelsorgende durchaus über Lösungswissen und Handlungsstrategien für diversifizierende Formen des zeitgenössischen Kircheseins im Territorium verfügen, jedoch binnenkirchliche Rasterwartungen in Gemeinden und Diözesanleitungen diesen Gestaltungstransfer eher verhindern – und dieser Umstand berufliche Belastungen und Unzufriedenheit fördert.“¹⁸⁰ Was für Seelsorgende allgemein gilt, gilt generell auch für Gemeindereferent/innen.

3.1.1 Ermöglichung

Die Tendenz für eine neue Blickrichtung auf professionelle Erfordernisse einer generell anderen Kirchengestaltung ließ sich mit dem Stichwort „Ermöglichung“¹⁸¹ umschreiben. Hinter dem Stichwort steht ein radikaler Perspektivwechsel vom „Erlaubnis- zum Ermöglichungsdiskurs“¹⁸². Pastoral der Zukunft ist „von den Menschen her“¹⁸³ zu entwerfen, es geht „darum, Orte, Anlässe und Strukturen zu entdecken, zu entwerfen und zu qualifizieren, die eine Begegnung/Konfrontation von Evangelium und Existenz, von Evangelium und Lebensstilen und –welten ermöglichen, erlebbar und erfahrbar machen oder auch absichern.“¹⁸⁴ Pneumatologisch ausgedrückt, ist diese Ermöglichung eine Raumgebung für den Heiligen Geist.

¹⁷⁸ Vgl. STELZER, Diversity.

¹⁷⁹ STELZER, Diversity, Abstract.

¹⁸⁰ STELZER, Diversity, 56.

¹⁸¹ Vgl. u. a. STEINEBACH und HENNECKE.

¹⁸² BUCHER, 34.

¹⁸³ HOBELSBERGER, Zukunft, 375

¹⁸⁴ HOBELSBERGER, Zukunft, 376

Christan Hennecke warnt allerdings davor, dass Hauptamtliche auch als Ermöglichungsverweigerer fungieren können, wenn sie zu sehr auf den eigenen Konzepten und Erfahrungen bestehen und diese professionell mit Zeit- und möglichem Kompetenzvorsprung einbrächten. Dann wird die „Pastoral als Spielwiese der Charismen der Hauptberuflichen [genutzt] – so würde ich [C.H.] das bissig nennen.“¹⁸⁵

Wirkliche Ermöglichungspastoral ist aber professionell verstanden eine Grundhaltung. Sie „wird (...) gleichsam zur Charismenlehre, zum ‚Dienst an der hohen Berufung des Menschen‘.“¹⁸⁶

3.1.2 Berufungen entdecken

Professionelle Arbeiten unter dem Stichwort der Charismenlehre beinhaltet also über die Förderung von Ermöglichungsprinzipien hinaus auch eine Deutungsaufgabe. Dazu benötigen die professionellen Kräfte eine geistliche Grundhaltung, die zu einer solchen Übersetzungsarbeit fähig ist. Diversifizierung, Vielfalt muss nicht nur zugestanden, sondern auch ermöglicht und ausgehalten werden. Dies entspricht für viele Berufsträger, aber auch viele Mitglieder der heutigen Kirchengemeinden einem eklatanten Einstellungswechsel.

3.1.3 Vom Heiligen Geist her denken

Die in dieser Arbeit herausgestellte Neuakzentuierung der Pneumatologie für die Kirchengestaltung könnte manche Hürden erleichtern, Ängste vermindern und zu einer stärkeren Vertrauenshaltung führen. Sie bietet Interpretationen für Wandlungsprozesse, da der Heilige Geist als Kraft der göttlichen Trinität als Kommunikationsunterstützung und -ermöglichung gesehen wird. Die Neuakzentuierung der Rolle des Heiligen Geistes ermöglicht auch die vom Bischof in Poitiers angesprochene Grundhaltung des Vertrauens in Gottes Wirkmacht im Geist und sie trägt die Diversifizierung im Sinne von 1 Kor 12 in sich. Vom Heiligen Geist her zu denken beinhaltet eine Grundhaltung der Wertschätzung und

¹⁸⁵ HENNECKE, Geist, 28.

¹⁸⁶ HOBELSBERGER, Notwendigkeiten, 60.

knüpft sich nicht an Bedingungen. Auch die Schmerzen der Veränderungsprozesse finden im „Wehen“ des Heiligen Geistes im Sinne von Schüngel-Straumann eine geistliche Grundlage.

4. Interpretation: Schwerpunkte von Professionalität im Spiegel einer pneumatologischen Schwerpunktsetzung

Nach den im ersten Teil der Arbeit in Kapitel 6 herausgestellten und in Kapitel 8 auf die heutige Kirchenform hin interpretierten Auswirkungen einer pneumatologischen Neuakzentuierung der Kirche ergeben sich folgende Herausforderungen für professionelles Handeln:

- Diversifizierung in und durch kirchliche Sozialformen und Diversifizierungsmöglichkeiten für Akteure ist als Normalform des Wirkens des Heiligen Geistes zu verstehen und zu deuten. Professionelles Arbeiten verweist auf die Würde des Einzelnen und seinen zu entdeckenden oder aufzudeckenden Anteil an der Communio-Gestalt der Kirche. Solidarisches Handeln im Sinne einer Theologie nach 1 Kor 12 ist dabei logische Folge und Schwerpunktsetzung.
- Der Entgrenzungscharakter des Heiligen Geistes verweist auf die soteriologische Beziehung der Menschen. Damit ist jede Sozialgestalt vorläufig und veränderbar. Professionelles Handeln in diesem Sinne ist wiederum Deutungs Aufgabe, aber auch ein Loslassen von überkommenen kirchlichen Vorgaben, die den Menschen von heute zu enge Grenzen für ihr Heil aufzeigen. Aufzuzeigen ist die befreiende Dynamik der Gottesbotschaft. Der Vorläufigkeitscharakter der kirchlichen Gestalt befreit dabei von Ängsten.
- Der Verweis des Heiligen Geistes auf die göttliche Nähe durch die Liebe ist konsequent menschenfreundlich. Das Miteinander innerhalb der ermöglichenden Sozialformen ist hiervon zu bestimmen. Hier ist professionelles Handeln in den Aufgaben einer ermöglichenden Kommunikationsform und Schwerpunktsetzung gefragt. Auch Paulus schließt seine Ausführungen zum Verhalten

innerhalb der Ordnung mit dem Wort „Wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt.“ (Röm 13,8b)

- Auch für den Bereich der Spiritualität stellen sich Herausforderungen an Professionalität. Der Heilige Geist verweist auf die göttliche Trinität und ermöglicht Antwort auf den göttlichen Anspruch des Menschen. Neben den Herausforderungen in pädagogischem- und Beratungshandeln ist auch der liturgische Bereich zu überprüfen. In der Engführung auf die Eucharistie ist eine Antwortmöglichkeit für heutige Menschen vielfach verhindert. Im Abschlussbericht zum Gesprächsprozess wird formuliert, „dass der Reichtum der Liturgie neu zu entdecken und neu zu erschließen“¹⁸⁷ sei. Neue liturgische Formen als Formulierungshilfen, Gebetsformen der unterschiedlichsten Weise, größere Diversifizierung in diesem Bereich führt dabei unter professioneller Begleitung nicht weg sondern hin zu einer tieferen Deutung der kirchlichen Tradition. Professioneller Anspruch ist dabei auch die Bewahrung, Entwicklung und Kenntnis der Vielfalt der Möglichkeiten.

Gerade dieser Bereich stellt sich als Kernbereich der Ermöglichungspastoral heraus. Andere Professionen sind nötig, um Antwortmöglichkeiten auf den Anruf Gottes, der jedem einzelnen Menschen gilt, altersgerecht, pädagogisch, lebensweltgerecht und biografisch (sozialarbeiterisch, psychologisch aber auch kommunikationstheoretisch, einzelfallberatend u.a.) zu gestalten.

- Der letzte herausgestellte Punkt verweist auf Kommunikation, Partizipation und den Glaubenssinn aller. Dieser Punkt ist in den von Organisationsprozessen her inspirierten neuen Modellen in guter Weise zu finden. Die professionellen Anforderungen an synodale Prinzipien, Kommunikationsstrukturen und Ermöglichungsdidaktik sind gut herausgearbeitet und werden darum hier nicht weiter ausgeführt.

¹⁸⁷ DBK, Abschlussbericht, 17.

5. Diese Profis? – Real“analyse“

5.1 Berufsträger/innen

Um also zu überprüfen, ob die gegenwärtigen Berufsträger/innen in der Berufsgruppe der Gemeindereferent/innen geeignet sind, um den epochalen Wandel auf der Grundlage einer pneumatologischen Akzentuierung der Kirche mitzugestalten, und um weiter zu überprüfen, ob diese Profession die richtigen Gestaltungsmöglichkeiten hat, gilt es zunächst, auf die reale Situation der Berufsgruppe zu schauen.

5.1.1 Zahlen und Fakten

Zurzeit arbeiten in den deutschen Diözesen im pastoralen Dienst¹⁸⁸ 7737 Frauen und Männer als hauptamtlich tätige Laien, 13.856 Priester und 3.296 Diakone im Haupt- und Nebendienst.

Die hauptamtlich tätigen Laien sind 4.973 Frauen und 2764 Männer. Während sich das Frauen-Männer Verhältnis in der Gruppe der Pastoralreferent/innen relativ nah ist (1.408/1.792), sind in der Gruppe der Gemeindereferent/innen deutlich mehr Frauen im Dienst (3.565/972). Die Statistik der Deutschen Bischofskonferenz unterscheidet für alle Hauptamtlichen folgende seelsorgerische Arbeitsbereiche: Militär-/Polizei- und Notfallseelsorge (174) - Exerzitien, geistliche Bewegung (173) – Kinder- und Jugendarbeit (250) – Ausländer-, Betriebs-, Justizvollzugsseelsorge (642) – Leitung, Verwaltung, Öffentlichkeitsarbeit (884) – Hochschule, Schule, (Aus)Bildung (923) – Caritas, soziale Dienste (1453)¹⁸⁹. Mit dieser Zusatzinformation kann man bereits einen Wandel zu pastoraler Tätigkeit auch an anderen Orten wahrnehmen. Genaue Zahlen zu weiteren kategorialen Feldern fehlen jedoch.

Die Zahl der pastoral tätigen Laien ist steigend, im Jahr 2000 gab es 7.097, im Jahr 2016 7.737. Diese Zahl steht trendmäßig bekanntermaßen gegenläufig zur Priesterzahl. Im Jahr 2016 gab es bundesweit siebenund-siebzig Neupriester. Die Pfarreienarbeit verteilt sich auf 22,9% weniger

¹⁸⁸ Alle Zahlen in diesem Kapitel sind von 2016 und finden sich in DBK, Zahlen.

¹⁸⁹ DBK, Zahlen, 43: Vergleiche die Statistik.

Pfarreien als 1990, zurzeit gibt es nach den Strukturprozessen der Bistümer 10.280 Pfarreien bundesweit.

Die wenigen Zahlenbeispiele machen deutlich, dass die Berufsgruppe der in der Pastoral hauptamtlich tätigen Laien nicht nur eine ernstzunehmende Größe ist, sondern die Wirklichkeit der Pfarreien aus professioneller Sicht mit ihrer Mitgestaltung rechnet.

5.2 Umfrage des Berufsverbandes der Gemeindereferent/innen Deutschlands

Der Bundesverband der Gemeindereferent/innen Deutschlands hat im Sommer 2015 anlässlich der für 2016¹⁹⁰ geplanten Überprüfung des Rahmenstatutes 2011 eine repräsentative, bundesweite Umfrage unter dem Titel „Wahrnehmungen, Perspektiven, Fragen und Problemanzeigen für die weitere Entwicklung pastoraler Berufe aus dem Blickwinkel der Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten“¹⁹¹ durchgeführt. 857 Personen (entsprechend etwa 20% aller Gemeindereferent/innen) Deutschlands haben daran teilgenommen. Anlass war die geplante Überprüfung der Rahmenstatuten der Deutschen Bischofskonferenz vom Oktober 2011. Die Fragen orientierten sich an den Themenfeldern der schon zitierten Fachtagung in Frankfurt 2012.¹⁹²

5.2.1 Einsatzfelder

Die folgende Übersicht zeigt die Meinung der Gemeindereferent/-innen zu den fließenden Berufsgruppengrenzen durch die Einsetzung des neuen Rahmenstatutes. Der überwiegende Teil begrüßt es, dass es in Zukunft keine festen Grenzen zwischen den Berufsgruppen gibt. Gründe kann man möglicherweise in dem erlebten Konkurrenzverhalten finden, wenn Pastoral- und Gemeindereferent/-innen in ähnlichen Feldern eingesetzt, aber unterschiedlich bewertet und besoldet werden. Auch die intendierten

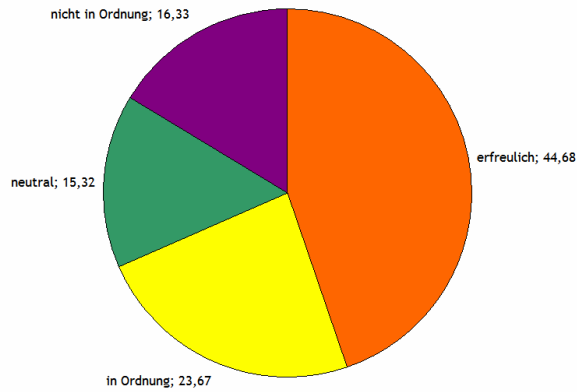
¹⁹⁰ Von dieser Überprüfung gibt es bisher keine Dokumentation. Geplant war sie seitens der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz, vgl. VORSTAND, Nachgefragt, 4 und NAGEL, 22-24.

¹⁹¹ VORSTAND, Nachgefragt, 4-25.

¹⁹² Vgl. VORSTAND, Nachgefragt, 4.

Möglichkeiten zur Weiterentwicklung werden in der Berufsgruppe begrüßt.

13.1 Die aktuellen Rahmenstatuten machen fast keinen Unterschied zwischen möglichen Tätigkeitsfeldern von GR und PR. Wie ist Ihre Meinung dazu? (in %) [T=790]



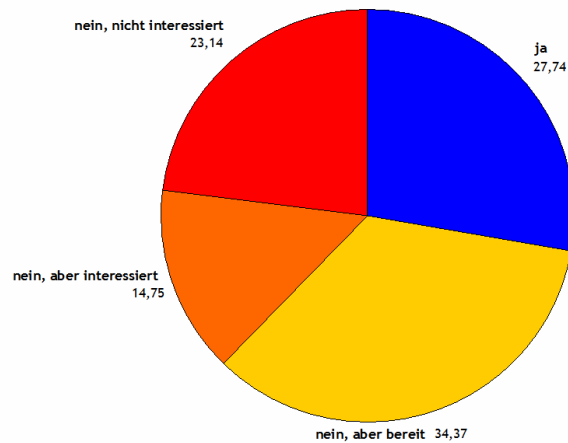
193

Als Ansprechpartner/in in unterschiedlich gewichteten Leitungsfunktionen sind Gemeindereferent/innen inzwischen in mehreren Bistümern (z.B. in Osnabrück, in Berlin, in Limburg...) tätig. Die Unterschiedlichkeit in den Einsatzplänen der (Erz-)bistümer macht die Vergleichbarkeit schwierig.

Gefragt nach der Bereitschaft zur Übernahme einer solchen Tätigkeit antworten 27,4% der Befragten, sie seien bereits in solch einer Funktion, 34,7 % bekunden darüber hinaus dazu eine Bereitschaft.

¹⁹³ VORSTAND, Nachgefragt, 11

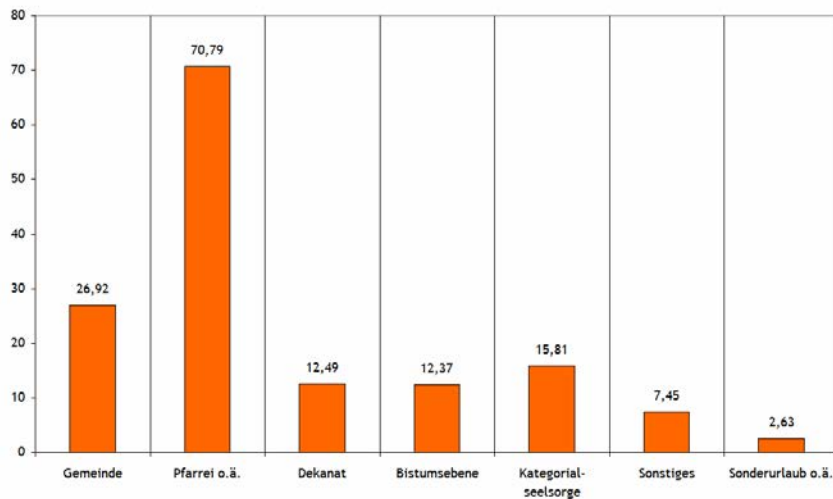
16.3 Arbeitsfeld Gemeindeleitung, z.B. Ansprechpartner (in %) [T=739]



194

Nach der Einsatzebene gefragt, ergibt sich ein anderes Bild, als die traditionelle Zuteilung „Gemeindereferent/innen territorial“ – „Pastoralreferent/innen kategorial“ vermuten lässt. 48 % sind nicht territorial in der Gemeinde oder in einem Verbund¹⁹⁵ eingesetzt.

8.1 Einsatzebenen in % [T=852]



196

¹⁹⁴ BV, Umfrage.

¹⁹⁵ Für eine größere territoriale Einheit als Verbund mehrerer ursprünglicher Gemeinden oder Pfarreien gibt es unterschiedliche Konzepte und Bezeichnungen. Die Differenzierung ist hier unerheblich.

¹⁹⁶ BV, Umfrage.

Auch die Erwartung, Gemeindereferent/-innen seien hauptsächlich in der Sakramentenkatechese und/oder in der Jugendarbeit tätig¹⁹⁷, wird durch das Umfrageergebnis nicht bestätigt.

Von den 873 Teilnehmern haben 690 die Frage nach der prozentualen Verteilung der Tätigkeitsfelder beantwortet. Die meisten sind in einem breiten Spektrum von Tätigkeitsfeldern tätig. Auch die Anforderungen durch „spontane Arbeitsanteile“ scheinen sich zur Planung erhöht zu haben. 11,8% wünschen sich mehr Zeit für Unvorhergesehenes. In der abgebildeten Tabelle sieht man die Antwort auf die Frage, wie viel Prozent der Arbeitszeit für welchen Bereich eingesetzt werden.

	10%	20%	30%	40%	50%	60%	70%	80%	90%	100%	mehr Zeit not- wendig
Katechese	13,29	23,83	17,30	6,53	5,27	1,72	0,69	0,34	0,34	0,00	4,24
Religionsunterricht	15,92	17,07	7,10	2,52	1,49	0,11	0,46	0,11	0,00	0,92	1,49
Kinder- und Jugendarbeit	22,91	15,81	8,93	3,21	1,83	0,80	0,80	0,46	0,11	0,46	5,96
Liturgie	39,52	22,91	7,56	1,49	1,49	0,00	0,11	0,00	0,00	0,00	2,06
Diakonie	25,89	6,87	2,63	1,83	1,03	0,57	0,80	0,46	0,00	0,34	8,48
Gremienarbeit	48,00	17,18	2,18	1,03	1,15	0,23	0,23	0,23	0,00	0,00	1,72
Koordinierung und Entwicklung	30,93	13,63	4,47	2,06	1,37	0,23	0,11	0,11	0,00	0,00	8,02
Zeit für Unvorhergesehenes	40,89	9,97	2,75	1,26	0,80	0,23	0,00	0,00	0,00	0,00	11,80

198

„Es fällt auf, dass es zum einen eine Abstufung gibt, die offen legt, dass GR insgesamt sehr viel stärker im Bereich Liturgie als im Bereich Diakonie eingesetzt sind oder auch, dass Gremienarbeit eine größere Rolle spielt als die Wahrnehmung von Koordinierungs- und Entwicklungsaufgaben.“¹⁹⁹ Das Ergebnis zeigt deutlich ein Aufgabenspektrum mit mehreren Arbeitsschwerpunkten von jeweils 10-20% Arbeitszeitaufwand. „Ergänzend zur obigen Frage nach Tätigkeitsfeldern wurde nun nach der

¹⁹⁷ Wie es sich zum Beispiel aus der Reihenfolge im Aufgabenkatalog des Rahmenstatutes ableiten ließe, vgl. DBK, Rahmenstatut, 17-20.

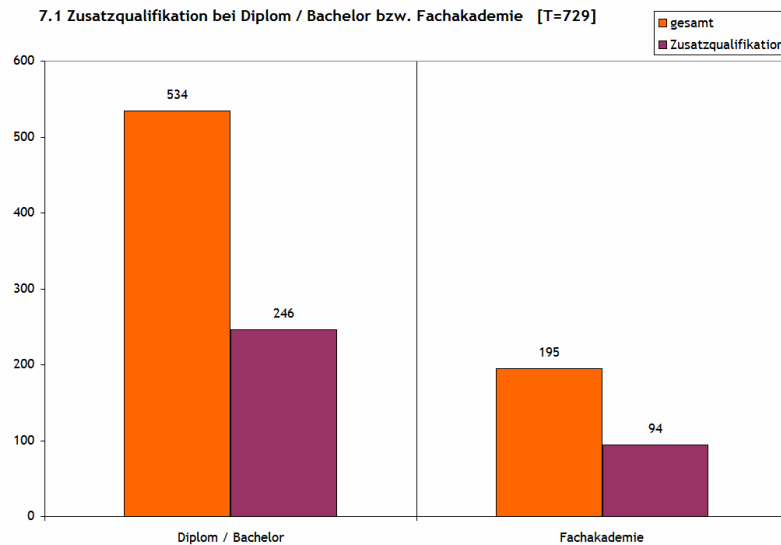
¹⁹⁸ BV, Umfrage.

¹⁹⁹ VORSTAND, Nachgefragt, 11-12.

Rolle (Leitung/Beratung/operatives Geschäft/Sonstiges) gefragt. Die Ergebnisse bewegen sich insgesamt bei je +/- 30 Prozent.“²⁰⁰

5.2.2 Zusatzqualifikationen

Ein sehr differenziertes Bild der Qualifikationen der Berufsgruppe zeichnet sich bei der Beantwortung der Frage nach Zweitstudien und nach zertifizierten (!) Zusatzqualifikationen ab:



201

Als Schwerpunktfächer bei einem Zweitstudium lassen sich folgende Bereiche ausmachen: Sozialpädagogik – Lehramt – Wirtschaft – Psychologie. Sonstige Zusatzqualifikationen gab es schwerpunktmäßig in (Systemischer) Beratung - Kranken-/Trauerpastoral - Geistlicher Begleitung – Kommunikation – Psychologie – Pädagogik – Kommunikation.²⁰²

Offenbar gibt es in der Berufsgruppe ein hohes Lerninteresse.²⁰³ Gemeindereferent/-innen haben zusätzlich Professionalität in verschiedenen Bereichen erworben, für konkrete Seelsorge- und Beratungsbedarfe zur Begleitung von Gruppen und Prozessen und sich damit für verschiedene kategoriale Seelsorgebereiche qualifiziert. Dabei sind diese Kenntnisse

²⁰⁰ VORSTAND, Nachgefragt, 12.

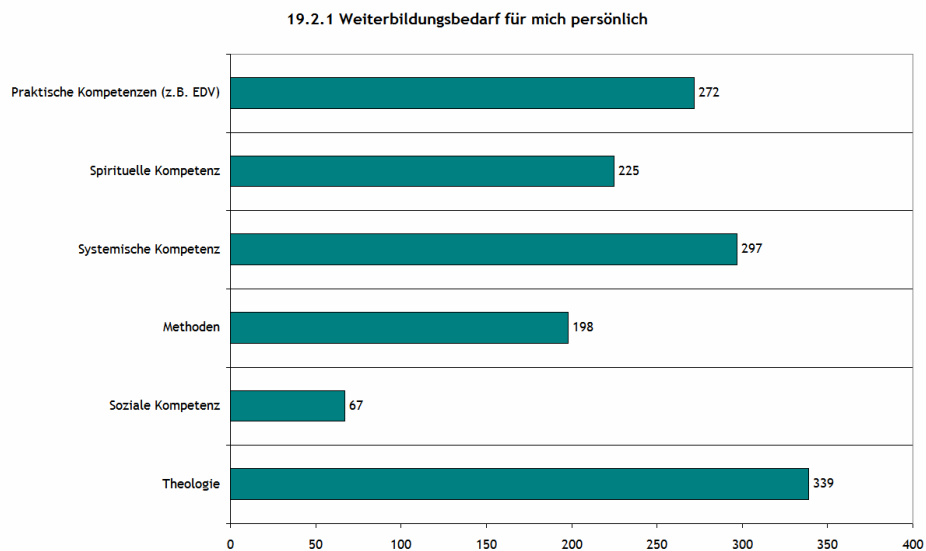
²⁰¹ BV, Umfrage.

²⁰² Vgl. VORSTAND, Nachgefragt, 8.

²⁰³ Dies wird auch durch die Studie von Marius Stelzer in Münster bestätigt. Diese wird an einem späteren Punkt der Arbeit näher behandelt. Vgl. STELZER, Studie.

häufig als Antwort auf die Bedarfe vor Ort erworben worden. In anerkannten Weiterbildungskonzepten ist die Zustimmung des leitenden Pfarrers erforderlich, manche Kolleg/innen haben sich jedoch auch auf eigene Kosten qualifiziert.

Nach dem ausstehenden Weiterbildungsbedarf gefragt, ergibt sich die folgende Antwortübersicht. Auffällig auch für den Zusammenhang dieser Arbeit sind dabei die hohen Anfragen an spiritueller Kompetenz, systemischer Kompetenz und Theologie.



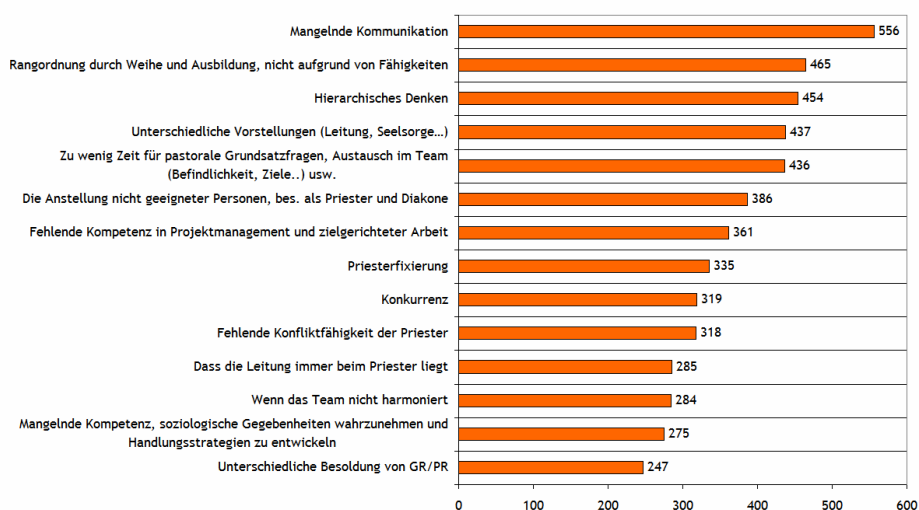
204

5.2.3 Konfliktfelder

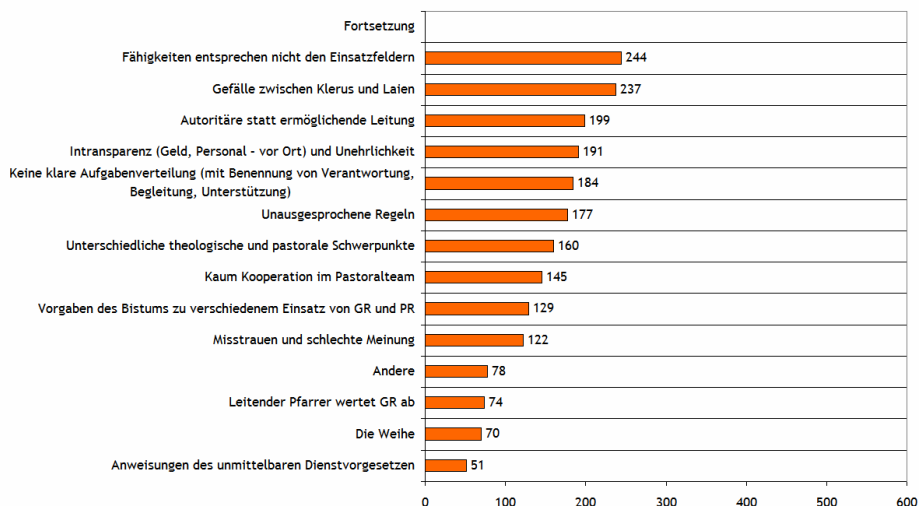
Im Hinblick auf mögliche Konfliktfelder in den verschiedenen Kooperationsmöglichkeiten im Team kann die folgende Tabelle Aufschluss geben.

²⁰⁴ BV, Umfrage.

20.1.1 Probleme der Kooperation unter Berufsgruppen [T=707]



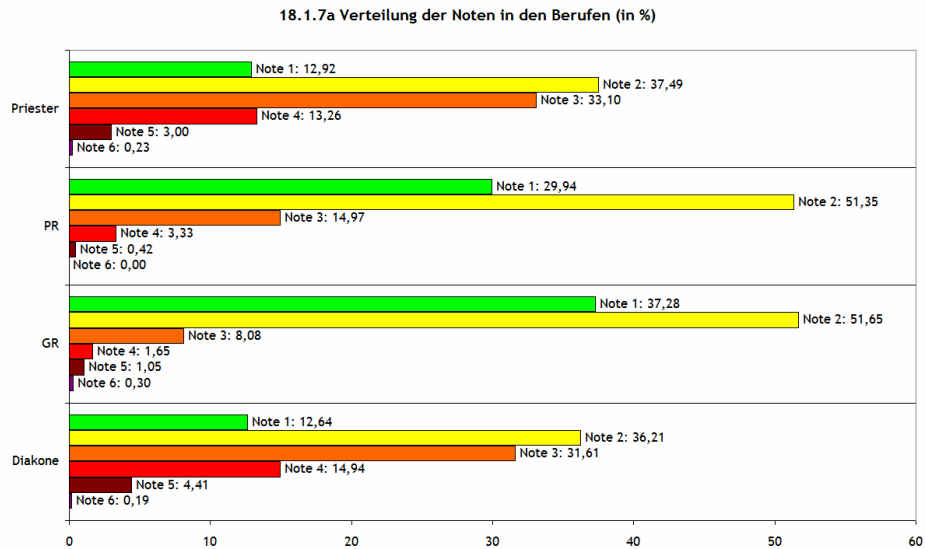
20.1.2 Probleme der Kooperation unter Berufsgruppen [T=707]



205

In der Einschätzung der Fähigkeiten der anderen Professionen fällt auf, dass die teilnehmenden Gemeindereferent/innen beiden Berufsgruppen hauptamtlicher Laien die besten Schulnoten gegeben haben. Insgesamt zeichnet sich aber ein sehr gemischtes Bild von im Durchschnitt gut funktionierender Teamzusammenarbeit und hoher Wertschätzung für die unterschiedlichen Berufsrollen ab.

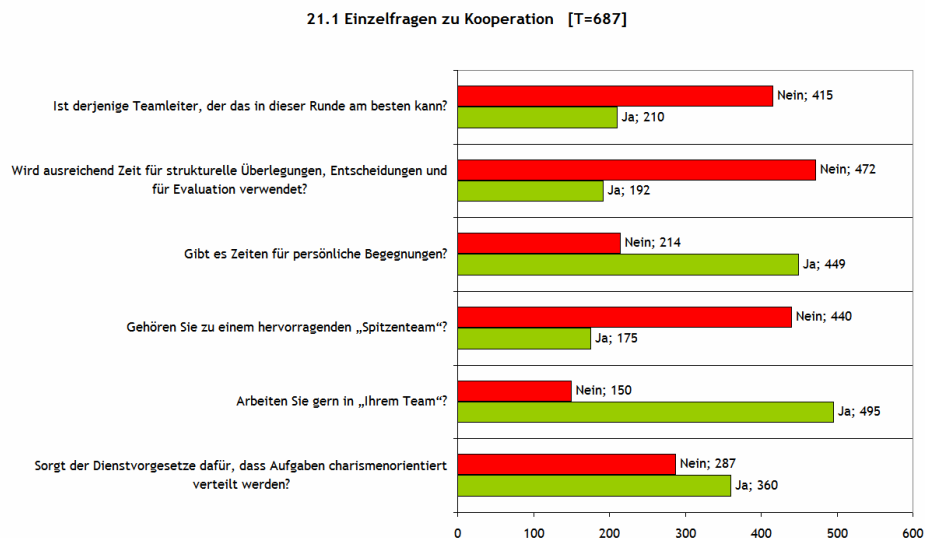
²⁰⁵ BV, Umfrage.



206

An der folgenden Tabelle scheint mir für das Thema dieser Arbeit besonders die letzte Frage bedeutsam. 287 von 687 Antwortenden fühlen sich nicht ihren Charismen entsprechend eingesetzt!

Die Einschätzung der Gemeindereferent/innen in Bezug auf die Leitungsfrage lässt deutliche Anfragen an die Effektivität von Teamverantwortung vor Ort in der bisher geübten Form zu.



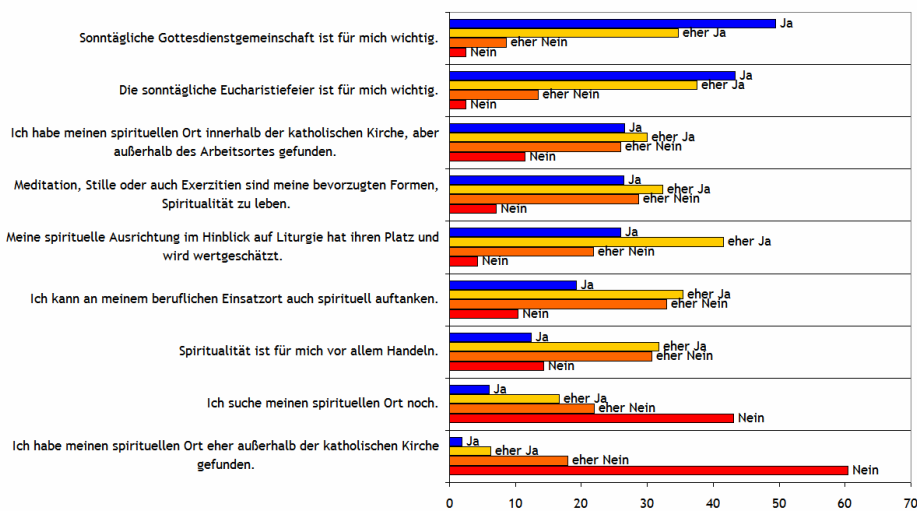
207

²⁰⁶ BV, Umfrage.

5.2.4 Spiritualität

Sehen sich Gemeindereferentinnen als grundsätzlich in der katholischen Spiritualität verankert - und inwieweit ist ihr Arbeitsort der Ort, an dem sie ihre Spiritualität leben können²⁰⁸? So hieß die Leitfrage der Umfrage des Berufsverbandes. Für den Zusammenhang dieser Arbeit ist dabei die Frage ableitbar, ob die gelebte Spiritualität der Gemeindereferent/innen eine vom Heiligen Geist inspirierte und inspirierende ist und sein kann.

29.1 Fragen zur Spiritualität (in %)



209

Auf die Frage der bindenden Eucharistiegemeinschaft ist der hohe Prozentsatz derer auffällig, die die Eucharistiefeier oder auch die sonntägliche Gemeinschaft als nicht oder weniger wichtig ansehen. Die Quellen der Spiritualität sind recht unterschiedlich verteilt. Aufmerksamkeit verdient der Prozentsatz von über 20 % der Befragten, die von sich angeben, ihren spirituellen Ort noch zu suchen.

Für den Gegenstand dieser Masterarbeit ist festzuhalten, dass es offenbar häufig keine Deckungsgleichheit von Arbeitsort und Spiritualität gibt, über 40% der Berufsträger/innen verneinen, dass sie an ihrem Arbeits-

²⁰⁷ BV, Umfrage.

²⁰⁸ Vgl. BV, Umfrage.

²⁰⁹ BV, Umfrage.

platz spirituell auftanken können. Über 10 % haben ihren spirituellen Ort sogar ganz außerhalb der katholischen Kirche angesiedelt. Als offene Frage im Hinblick auf eine pneumatologische Akzentuierung des beruflichen Handelns darf daher der Ort der Geistbegegnung im beruflichen Alltag gelten.

5.2.5 Schlussfolgerungen der Studie

„GR legen großen Wert auf charismenorientierten Einsatz. Die Umfrageergebnisse zeigen sehr klar das breite Spektrum an Fähigkeiten und Stärken und auch die große Bereitschaft, diese einzubringen (...). Nicht Studienabschluss oder gar Weihe sollten Einsatzkriterien sein, sondern tatsächlich vorhandene Kompetenzen.“²¹⁰ Außerdem gäbe es eine große Wertschätzung für gut funktionierende Teamarbeit. Für sich selbst erwarten Gemeindereferent/innen, „dass sie als gleichwertige hauptberufliche MA in Kirche betrachtet und behandelt werden. Ganz konkret geht es dabei um angemessene Bezahlung, aber eben auch darum, zu erfahren, dass sie nicht Notlösung sind(...)“²¹¹

6. Differenzierte Profis

6.1 Kirche braucht Profis – aber keine Gemeindereferent/innen²¹² - Valentin Dessoy bei der Bundesversammlung des Berufsverbandes

Valentin Dessoy hat sich ausführlich mit den Erfordernissen für professionelle Kräfte für eine zukunftsorientierte Kirche auseinandergesetzt. Diese hat er auf der Bundesversammlung des Berufsverbands der Gemeindereferent/innen Deutschlands am 18.11. in Vallendar vorgestellt.²¹³ Der Vortrag trug den oben genannten, provokant formulierten Titel. Dabei legt er ein Grundverständnis von Seelsorger/innen als Ermöglicher/innen und von Kirche in Netzwerkfunktion voraus. Zielrichtung des Vortrags

²¹⁰ VORSTAND, Nachgefragt, 25.

²¹¹ VORSTAND, Nachgefragt, 25.

²¹² Der Titel ist nicht von ungefähr dem der Masterarbeit ähnlich. Er war der Arbeitstitel der Masterarbeit zur Zeit der Vortragsvergabe.

²¹³ Vgl. die Dokumentation des Vortrags unter DESSOY, Profis.

war zum einen die Überlegung, welche veränderte Berufsanforderung es für Professionelle geben wird, zum anderen, welche Kompetenzen Kirche als Netzwerk brauchen könnte. Schließlich ging es um die Vorbereitung der Veränderung im Hinblick auf die Berufsgruppe der Gemeindeferent/-innen.

6.2 Neue Rollenarchitektur - Grundlagen

Dessoy führt aus, dass im bisherigen Diskurs zu den Veränderungen der Kirche die Rolle von allen Getauften, also sowohl der ehren- als auch der hauptamtlichen Laien im Blick sei und neu beleuchtet würde. Die „pastoralen Mitarbeiter sind der Schlüssel zu einer nachhaltigen Kirchenentwicklung.“²¹⁴ Was die Kirche an professioneller Unterstützung brauche und welcher Art sich die klassischen Berufsrollen veränderten, sei bisher jedoch noch nicht weiter diskutiert. Mit der veränderten Grundhaltung der Ermöglichung im Sinne Steinebachs gehe ein verändertes Verständnis von Führung einher. „Seelsorgern kommt in einer veränderten Gestalt von Kirche mehr denn je eine Führungsfunktion zu.“²¹⁵ Diese erfordere eine neue Transformation von vertikaler zu horizontaler Führung und entspreche „dem Kompetenzprofil eines Coaches.“²¹⁶ Grundhaltung sei das Prinzip der Ermöglichung, Instrument das Coaching, das sich spezifischer Unterstützungsrollen bediene. Grundregeln des Coachings seien:

„(1) Sorge für einen gemeinsam getragenen und verbindlich vereinbarten Rahmen.

(2) Tue (innerhalb des Rahmens) nichts, was der Übernahme von Selbstverantwortung im Wege steht oder diese verhindert.“²¹⁷

(3) Tue alles, damit die Verantwortung von den Menschen selbst zum Wohl des Ganzen und seiner Teile wahrgenommen werden kann.“²¹⁸

²¹⁴ DESSOY, Profis, 4.

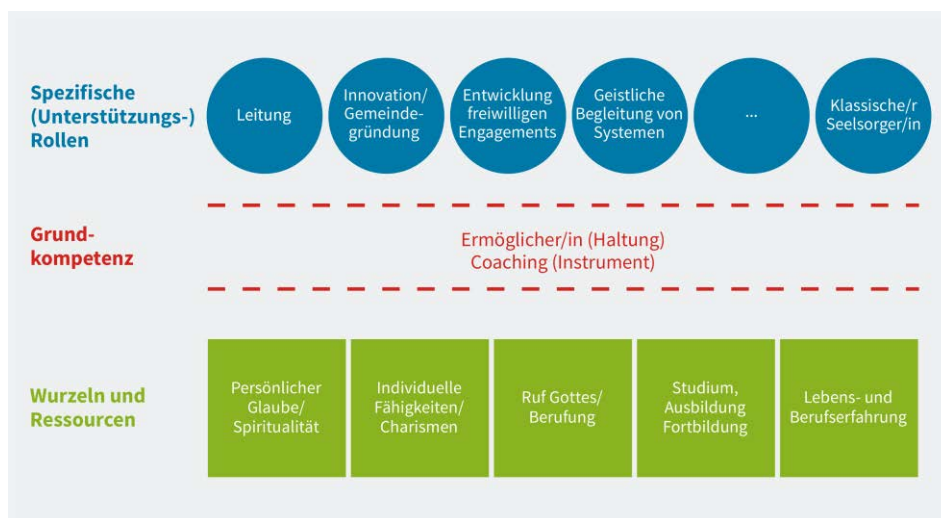
²¹⁵ DESSOY, Profis, 7.

²¹⁶ DESSOY, Profis, 7.

²¹⁷ Dessoy nannte dies im Vortrag die Grundregel „Finger raus!“ In den anschließenden Diskussionen wurde dies lebendig erörtert.

²¹⁸ DESSOY, Profis, 8.

Dessoy beschreibt die Tendenz der bisher vorherrschenden (Berufs-) Rollenumschreibung als eine, in der alle Berufe vom Bild des klassischen Pastors abgeleitet seien: „Im Prinzip (denkt man) können alle alles (vielleicht sogar besser), dürfen es aber nicht. Folglich gibt es den großen Pastor, den mittelgroßen Pastor und den kleinen Pastor.“²¹⁹ Diese Rollenarchitektur sei aber „unterkomplex“²²⁰, zu statisch und müsse in den Bedarfen der Zukunft prozessbezogen werden. Es müsse vielgestaltige Unterstützerrollen geben, die abhängig von den Herausforderungen gestaltbar sind. Die im folgenden Schaubild skizzierte Idee sei dabei unabhängig von der jeweiligen Profession und sei auch mit Ehrenamtlichen denkbar. Da das Modell ohne Berufsbezeichnungen arbeitet, kann es zudem auf „multiprofessionelle Teams“²²¹ angewendet werden. Die Unterstützerrollen sind „rein fachlich begründet und nicht an Berufsgruppen gebunden. Wie sie zu personalisieren sind, hängt von den verfügbaren Ressourcen und Kompetenzen ab. Vom Grundsatz her gilt: Bezugspunkt ist der Bedarf, Kriterium ist die Kompetenz.“²²²



223

²¹⁹ DESSOY, Profis, 8.

²²⁰ Ebd.

²²¹ Vgl. REINTGEN, Pastoralteam +X.

²²² DESSOY, Partizipation, 19.

²²³ DESSOY, Profis, 9.

6.3 Möglichkeiten einer neuen Rollenarchitektur

Die vorgestellte Rollenarchitektur, so Desso, funktioniere sinnvoll nur in „großen pastoralen Räumen mit einer hinreichenden Zahl an hauptamtlichen Mitarbeitern“²²⁴, Widerstände, vor allem bei langjährigen Mitarbeiter/innen seien zu erwarten. Sie brauche ein sinnvolles Organisationskonzept seitens der Pfarrei- oder Diözesanleitung und müsse systematisch begleitet werden. Dann eröffne das Modell jedoch den „pastoralen Diensten Entwicklungschancen auf Augenhöhe, die es so bislang noch nicht gegeben“²²⁵ habe.

6.3.1 Mögliche Unterstützerrollen für Gemeindereferent/innen

Als mögliche Unterstützerrollen also auch für die Gruppe der hauptamtlichen, pastoral tätigen Laien benennt Desso einige Beispiele. Um eine Vorstellung von der Art der Unterstützerrollen oder Spezialisierungen zu bekommen, werden diese im Folgenden aufgelistet. Die Rollen benennt Desso in mind. drei unterschiedlichen Zusammenhängen²²⁶ und variiert sie leicht. Folglich ist Assoziation erwünscht und Interpretation (noch) individuell.

- „Leiter/in Pastoraler Raum
- Geistliche/r Begleiter/in
- Trainer/in/ Begleiter/in
- Freiwilligenmanager/in
- Innovationsagent/in
- Geschäftsführer/in, VL/in
- Netzwerkkoordinator/in
- Trauerbegleiter/in
- Organisationsentwickler/in
- Gemeindegründer/in
- Klassische/r Seelsorger/in
- Projektmanager/in
- Kommunikationsmanager/in
- Qualitätsentwickler/in
- Fachberater/in Diakonie, ...

²²⁴ DESOY, Profis, 10.

²²⁵ DESOY, Profis, 12.

²²⁶ DESOY, Profis, 9, Partizipation, 18 und aus dem Vortrag am 18.11.17, Handout, 32 im Anhang.

- Konfliktmanager/in
- Community Organizer
- Eventmanager/in
- Bildungsmanager/in
- Fundraiser/in
- Kulturmanager/in
- Prozessmanager/in
- Marketingmanager/in
- ...²²⁷

Manche der Rollen passen eher zum eingebrachten Berufsprofil des/der Gemeindereferent/in, entscheidend sei aber die individuelle Eignung.

In einer anschließenden Arbeitsrunde zur Schärfung einzelner Rollenprofile in Kleingruppen zeigten sich die Berufsverbandsmitglieder flexibel und kundig in der Anwendung und Umsetzung der vorgeschlagenen Rollenprofile²²⁸. Nach den Umfrageergebnissen war dies zu erwarten. In einem abschließenden Resümee fasste Dessoys diese Erkenntnisse zusammen. Kirche braucht Profis, so seine Einschätzung – „aber keine Gemeindereferenten – oder besser: keine Berufsgruppen alten Stils.“²²⁹

7. Wir Profis? – Selbsteinschätzung

7.1 Grundsätzliches Einverständnis

Grundsätzlich dürfte sich die Berufsgruppe der Gemeindereferent/innen mit den Überlegungen Valentin Dessoys sehr gut identifizieren können, das wurde auch in der erlebten Sitzung bestätigt. Die nötige Flexibilität, Kirche im Wandel zu gestalten hat die Berufsgruppe bereits bewiesen. Die Herausforderung, in bestimmten Rollen mehr Präsenz, dafür andere weniger auszufüllen, könnte sich als Mehrwert für den beruflichen Alltag herausstellen. Auch die Möglichkeit, durch das Anwendungsmodell die

²²⁷ DESSOY, Handout, 32.

²²⁸ Vgl. BUV.

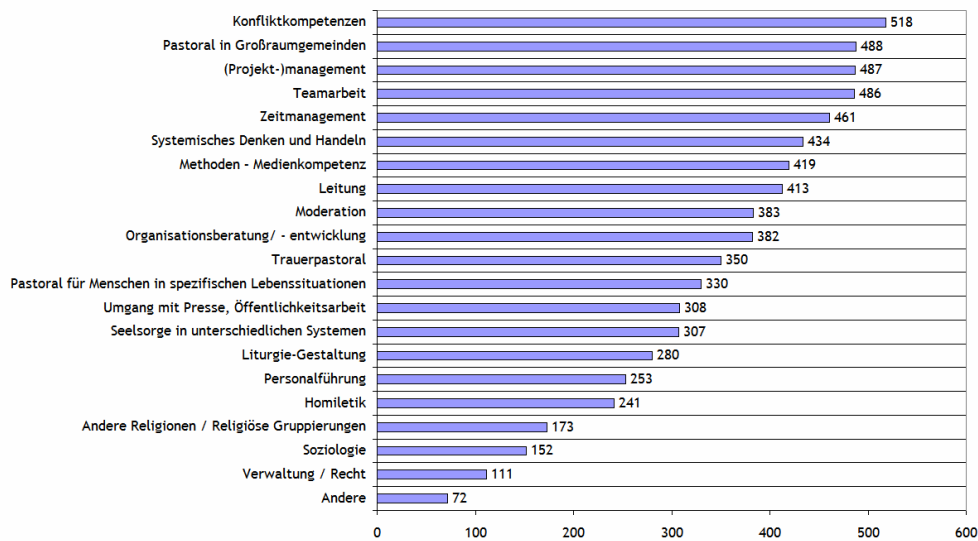
²²⁹ DESSOY, Profis, 9.

Konkurrenzen zwischen den Berufsgruppen, beziehungsweise zwischen Ehren- und Hauptamt zu überwinden, dürfte insgesamt zu Erleichterung führen. Im Kapitel 4.2.6 wurde deutlich, wie sich die Befragten der Umfrage des Berufsverbandes bereits in einer Rollendifferenzierung bewegen. Der Wunsch nach charismenorientiertem Einsatz und die Wertschätzung gegenüber den anderen Berufsgruppen dürfte die Umsetzbarkeit einer neuen Rollenarchitektur unterstützen.

7.2 Grundsätzliche Fähigkeiten

Betrachtet man in den Umfrageergebnissen des Berufsverbandes der Gemeindereferent/innen die Antworten auf die Frage nach den erforderlichen Kompetenzen der Zukunft, so wird auffallen, dass sich schon hier einzelne Themen mit unterschiedlichen Unterstützungsrollen deckt. Die Bedarfe für die genannten Unterstützungsrollen sind damit aus der Blickrichtung der Gemeindereferent/innen erwiesen, ebenso die Identifikation mit diesen Rollenbedarfen seitens der Berufsgruppe. Die Aufgaben sind bereits erkannt, dies ist ein eindeutiges Indiz für Veränderungsbereitschaft in die vorgeschlagene Richtung.

23.1 Welche Studienfächer bzw. Themenbereiche sollten eingeführt bzw. verstärkt werden?



230

7.3 Grenzen

Widerstände in der Umsetzung einer Rollenarchitektur sind jedoch zu erwarten, da der Umbau ja eine große Strukturveränderung bedeutet, während die Protagonist/innen selbst Strukturelemente sind. Trotz der erwiesenen Nähe zu den Überlegungen Dessoys, sind Abhängigkeiten in der Alltagsgestaltung, eingegangene Verbindlichkeiten, Konzepte und Pastoralpläne Teil der beruflichen Ausgestaltung und verhindern möglicherweise die nötige Flexibilität.

Als Angestellte der Kirche sind Gemeindereferent/innen auf klare Rahmenbedingungen angewiesen²³¹. Solange es keine Rahmenkonzeptionen für die dargelegten Ideen gibt, wird die Affinität zu den genannten Ideen zur „Privatsache“ der/des Einzelnen. Wird die Rollenarchitektur nicht von den anderen Professionen mitgetragen, wertgeschätzt und unterstützt, werden Führungsaufgaben in der Seelsorge der beschriebenen Weise nicht konsequent ausführbar sein.

Dessoy wendet sich mit seiner veränderten Rollenarchitektur an Hauptamtliche der Kirche. Damit bedient er sich der Top-Down-Prinzipien, die

²³⁰ BV, Umfrage.

²³¹ Vgl. STEINEBACH, Einsatz, 114-122.

seinen Untersuchungen zufolge für die Zukunftsfähigkeit der Kirche nicht zielführend sind.²³² Zudem sind die Überlegungen allein in großen pastoralen Räumen denkbar.

Durch die Herleitung aus Strukturdenken und Organisationsprozessen ist darüber hinaus die spirituelle Seite der Rollen und Strukturen zu wenig betrachtet und hergeleitet. Hier ergibt sich Klärungsbedarf.

8. Die anderen Profis?

8.1 Berufsgruppe der Pastoralreferent/innen

Folgt man den Ausführungen Dessoys, braucht man dieses Kapitel nicht wirklich anführen. Kompetenzen der eigenen Unterstützerrollen können sich aus einer unterschiedlichen Zugangskennntnis entwickeln, aber eine Unterscheidung nach Berufsgruppen kennt Dessoys nicht. Da Pastoralreferent/innen in der Regel ein theologisches Studium absolviert haben, lägen die momentanen Berufsgruppenträger/innen den theologisch gewichteteren Rollen näher als die Gemeindereferent/innen. Dies kann sich aber durch entsprechende Zusatzqualifikationen wieder ändern. Der Zielblickwinkel ist der Bedarf, nach dem die Kompetenz eingesetzt wird.

8.2 Zusätzliche Profis

Sollte sich die katholische Kirche auf einen Gesinnungswandel im Sinne der veränderten Rollenarchitektur einlassen, wird man auch über zusätzliche Profis nachdenken müssen. Nicht alle Erfordernisse werden Menschen im pastoralen Personal besetzen können. Solange Kirche eine sichtbare Institution ist, werden „professionelle“ Ehrenamtliche ein finanzielles Budget benötigen.

Frank Reintgen schlägt vor, dass „im Stellenplan für jeden pastoralen Raum ein Faktor X vorgesehen wird. Dieser Faktor X bezeichnet ein Kontingent an Beschäftigungsumfang (alternativ: Budget), das von jedem pastoralen Raum über das klassische Seelsorgepersonal hinaus ein-

²³² Vgl. DESSOY, Führung.

geplant werden kann und soll.“²³³ Multiprofessionelle Teams können sich aber auch durch Zuordnungen geben, wie dort, wo verstärkt sozialpädagogisches Personal oder sozialarbeiterisches Potential benötigt wird.

8.3 Grenzen der Profis: Milieuforschung und Professionalität

Marius Stelzer hat sich als Forschungsmitarbeiter des Zentrums für angewandte Pastoralforschung mit dem Thema Weiterbildung im pastoralen Personal beschäftigt.²³⁴ Im Auftrag des Bistums Münster hat er die dort tätigen Seelsorgenden einer genauen Studie unterzogen. Dabei hat er den Zusammenhang zwischen Weiterbildungsverhalten und Milieuherkunft²³⁵ untersucht, um den Verantwortlichen ein „strategisches Instrument kirchlicher Personalentwicklung“²³⁶ zur Verfügung zu stellen. Auf zwei Erkenntnisse soll hier eingegangen werden. Zum einen zeigte die Zuordnung des seelsorglichen Personals eine deutliche Milieuverengung auf. Während die Berufsgruppe der Priester mit 57,7 % dem Milieuschwerpunkt „Konservative“ entstammen -25% gehören zu den Postmateriellen und 11,5% zu den Etablierten - liegt der Milieuschwerpunkt bei den Pastoralreferent/innen²³⁷ mit 62,5 % der Frauen und 76,5% der Männer in der Gruppe der Postmateriellen. Zu den Konservativen gehören hier 29,2% der Frauen und 5,9% der Männer. Die Ergebnisse können differenzierter betrachtet werden, als das im Zusammenhang dieser Masterarbeit möglich ist, aber die eklatante Milieuverengung in der Berufsgruppe der Pastoralreferent/innen gibt im Hinblick auf eine veränderte Rollenarchitektur zu denken. Die „Vielfalt der Milieus und Lebenswelten in Deutschland“²³⁸ werden durch die Seelsorger/innen im Bistum Münster erwiesenermaßen nicht widergespiegelt. Von einer Vergleichbarkeit im Bundesdurchschnitt kann ausgegangen werden, eine Evaluierung hierzu steht aus.

²³³ REINTGEN, 8.

²³⁴ Vgl. STELZER, Studie.

²³⁵ Nach der Sinus-Milieustudie.

²³⁶ STELZER, Studie, Titelblatt.

²³⁷ Das ist im Bistum Münster der Sammelbegriff für Gemeinde- und Pastoralreferent/innen.

²³⁸ STELZER, Studie 163.

Zum zweiten macht Stelzer in der Studie unterschiedliches Weiterbildungsverhalten der Milieuvertreter/innen aus. Da der „Bereich Weiterbildung [...] ein zentraler Baustein innerhalb der gesamten kirchlichen Unternehmenskultur“²³⁹ ist, soll hier ein kurzer Blick darauf geworfen werden. Dabei reicht für den Zusammenhang der Arbeit der Blick auf das Kernmilieu. Menschen aus dem postmateriellen Milieu (und damit ein Großteil der Pastoralreferent/innen (62,5%/76,5%) und etwa 25% der derzeitigen Priester) eine überdurchschnittlich hohe Weiterbildungsbereitschaft mitbringen. Als milieutypische Schwerpunkte zum Thema „Herausforderungen“ hat Stelzer ausgemacht: „Priorität haben Einfühlungsvermögen, Sensibilität für die Lebenswelten der Menschen und Zeichen der Zeit, Kreativität und Innovationsfähigkeit. Aber auch einige markante Anforderungen wie „Entscheidungsfähigkeit, Teamarbeit, Konfliktfähigkeit, Prioritäten setzen“ werden von Postmateriellen als große Anforderungen im pastoralen Alltag wahrgenommen.“²⁴⁰

Als Schlussfolgerung seiner Studie schlägt Stelzer dem Bistum Münster vor, das bereits bestehende Beratungssystem „aus den Schlüsseldisziplinen Supervision, Gemeindeberatung und Geistliche Begleitung auszuweiten um die Bereiche Teambberatung, und Lernberatung/Weiterbildungsberatung“.²⁴¹ So soll milieudiversives, individuelles und damit effektiveres lebenslanges Lernen der hauptamtlichen Seelsorger ermöglicht werden. Für die Zukunft schlägt er einen offensiven und produktiven Umgang mit der Milieuerengung vor. Zudem rät er zu einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen Diözesen und Universität/Hochschule.²⁴²

²³⁹ STELZER, Studie, 333.

²⁴⁰ STELZER, Studie, 277.

²⁴¹ STELZER, Studie, 342.

²⁴² Vgl. STELZER, Studie, 343f.

9. Auswirkungen einer neuen Rollenarchitektur

9.1 Aus- und Weiterbildung

Valentin Dessoy schlägt zwei mögliche Modelle einer Ausbildungsanpassung für Mitarbeiter/innen einer zukünftigen Rollenarchitektur vor.²⁴³

Auf den folgenden Folien erläutert er die Denkmodelle, die zur Diskussion stehen. Sie entsprechen der Grundidee einer gemeinsamen Rollenarchitektur aller in der Pastoral Tätigen, allerdings würden sie einen konsequenten Systemwandel voraussetzen.

Konsequenzen für Ausbildung und Berufseinführung (große Lösung)

1. Duales Studium Praktische Theologie einführen; auf

4 Jahre verlängern; angemessene Entlohnung

2. Aufbau des Hochschul-Curriculums:

- 1. bis 2. Jahr: Klassischtheologische Studieninhalte (auf maximal 1,5 bis 2 Jahre begrenzen)
- 2. bis 3. Jahr: Konzept und Praxis der Ermöglichungspastoral –Ausbildung Coaching (Haltungen, Vorgehensweisen, Instrumente, ...) inkl. Praxistransfer (gesonderte Zertifizierung für den freien Markt)
- 3. bis 4. Jahr: Start in Spezialisierung; zunächst Orientierungsphase, dann Basisqualifizierung in Unterstützungsrollen (2 aus einem Pool von 10 bis 12 Optionen)

3. Berufseinführung:

- Ausbildung und Zertifizierung in 2 Spezialgebieten (Aufbaukurse): z.B. Kommunikationsmanagement, Innovationsmanagement, Ehrenamtsmanagement, ...

4. Fort- und Weiterbildung:

- Vertiefung oder Erweiterung des Kompetenzrahmens

35²⁴⁴

²⁴³ DESOY, Handout, 34.

²⁴⁴ DESOY, Handout, 34.

Konsequenzen für Ausbildung und Berufseinführung (kleine Lösung)

1. Ausbildung bleibt, wie sie ist

2. Im Hochschul-Curriculum:

- Konzept und Praxis der Ermöglichungspastoral
- Ausbildung Coaching (Haltungen, Vorgehensweisen, Instrumente, ...) inkl. Praxistransfer (gesonderte Zertifizierung für den freien Markt)

3. Berufseinführung:

- Start in Spezialisierung: Orientierungsphase,
- Basisqualifizierung in Unterstützungsrollen (2 aus einem Pool von 10 bis 12 Optionen)

4. Fort- und Weiterbildung:

- Ausbildung und Zertifizierung in Spezialgebieten (Grund- und Aufbaukurse): z.B. Kommunikationsmanagement, Innovationsmanagement, Ehrenamtsmanagement, ...

245

9.2 Personaleinsatz/Rahmenbedingungen

Auch bundesweit könnten die Untersuchungsergebnisse von Marius Stelzer und die daraus erwachsenden Forderungen eine unterstützende Rolle im Umbau der Rollenarchitektur haben. Alle Bistümer haben Beratungssysteme implementiert. Diese Strukturen für eine individuellere Bildungsgestaltung unterschiedlicher Mitarbeitender zu nutzen, könnte ein realistischer Weg zur Umstrukturierung der Berufsrollen sein.

Dabei müssten sichere Rahmenbedingungen bezüglich Ausbildungsabschlüssen, Zugangsvoraussetzungen und schließlich Entlohnung eingesetzt werden, die auch eine strukturelle Verwaltung der Kirche als fluide Organisationsgröße möglich machen. Auf die Bedeutung verbindlicher Konzepte und Wertschätzungshaltungen für die Berufsgruppe der Gemeindereferent/innen macht schon Peter Bromkamp aufmerksam.²⁴⁶

9.3 Systemische Inklusion

Valentin Dessoy macht auch auf die Möglichkeiten aufmerksam, die sich den in der Pastoral tätigen Laien durch eine konsequente Umsetzung des Partizipationsgedankens bieten. Denn Partizipation im Komplettsinn verstanden, ermöglicht „die Sichtweisen und Interessen aller Stakeholder im Gegenüber und Miteinander der unterschiedlichen Rollen auf Augen-

²⁴⁵ DESSOY, Handout, 35

²⁴⁶ Vgl. BROMKAMP; 134-141.

höhe in einem (dauerhaft) offenen Prozess zum Wohle des Ganzen und seiner Teile zur Geltung zu bringen. Teilhabe an Entscheidungsmacht impliziert eine grundlegend veränderte Beziehung zwischen den Akteuren. Alle müssen lernen.“²⁴⁷

10. Konkretionen - Auswirkungen einer pneumatologischen Neuakzentuierung der Ekklesiologie in einer veränderten Rollenarchitektur

In den vorhergehenden Überlegungen hat sich gezeigt, dass die pneumatologische Neuakzentuierung in Richtung Charismenorientierung eine Veränderung der beruflichen Rollen bewirkt. Im Modell von Valentin Dessoy wird ein möglicher Umbau der Rollenarchitektur vorgestellt, der nicht das Amt oder die Profession, sondern das Charisma des einzelnen in den Mittelpunkt stellt. Das Modell ist auf alle Rollenträger anwendbar - auf Priester und hauptamtliche Laien, ebenso aber auf ehrenamtlich oder bezahlt Tätige anderer Professionen. Auf die Berufsgruppe der Gemeindereferent/innen ist durch die Umfrageergebnisse bezüglich Weiterbildungsbedarfe eine Affinität auf die Rollen hin nachgewiesen worden. In den Forschungsergebnissen Marius Stelzer zeigen sich sowohl Chancen (hohe Bereitschaft, unterschiedliche Interessen, nachfolgende Generationen) als auch Grenzen (v.a. Milieuverengung, mangelnde Diversifizierung).

Im 4. Kapitel des 2. Teils dieser Arbeit sind Schwerpunkte pneumatologisch geprägter Professionalität benannt worden. Nun ist zu prüfen, welche Auswirkungen die voran gegangenen Überlegungen unter diesem Gesichtspunkt haben.

10.1 Personalpolitik

Pneumatologische geprägte Professionalität ist eng mit dem Stichwort Diversifizierung (als Normalform des Wirkens des Heiligen Geistes) verbunden. Dies gilt selbstverständlich für alle Akteure der Pastoral, also

²⁴⁷ DESSOY, Partizipation, 19.

auch für die professionellen Kräfte. Dem Heiligen Geist verantwortete Personalpolitik muss Potenziale zulassen, die Mitarbeitende einbringen. Sie muss Strukturen schaffen, in denen diese eingesetzt und ausgebildet werden können.

Konsequenzen hat ein solches Denken auch für die Mitarbeiterauswahl. Kirchliche Strukturen müssen „grundsätzliche Biotope für ‘Exoten’ sein können, um das Potenzial an Kreativität und Internationalität kirchenfernstehender Milieuangehöriger für die Pastoral fruchtbar machen zu können“²⁴⁸, argumentiert Marius Stelzer.

Der Einsatz der Mitarbeiter/innen muss von der Zuordnung an territoriale Einheiten entkoppelt werden. Wenn Kirche neu auch an anderen Orten, „an allen Orten und bei allen Gelegenheiten, ohne Zögern, ohne Widerstreben und ohne Angst das Evangelium [...] verkünden“ (EG 23) soll, wie es Papst Franziskus einfordert, führt ein Personaleinsatz, der sich rein an Pfarrei- oder Verbundsgrenzen orientiert, in die Sackgasse.

10.2 Personalentwicklung in einer Kirche des vorläufigen Heils

Im Entgrenzungscharakter des Heiligen Geistes liegt der Verweis auf die eschatologische Dimension der Ekklesiologie. Diese befreiende Aussicht macht Ausprobieren, Irrwege und Neuorientierungen möglich.

Personalentwicklung, dafür plädiert Christine Schrappe, müsse potenzialorientiert und antizipierend sein.²⁴⁹ Potenzialorientierung ist für Mitarbeitende dann gegeben, wenn „ihre Gestaltungs- und Innovationskraft von der dienstgebenden Organisation abgerufen und eingefordert wird.“²⁵⁰ Antizipierend ist die Personalentwicklung, wenn Mitarbeitende befähigt werden, „ihre menschlichen und beruflichen und geistigen Fähigkeiten so weiterzuentwickeln, dass sie den Auftrag der Kirche in der

²⁴⁸ STELZER, Studie, 343.

²⁴⁹ Vgl. SCHRAPPE, Personalentwicklung, 180.

²⁵⁰ SCHRAPPE, Personalentwicklung, 180.

Begegnung mit der sich wandelnden Situation wahrzunehmen und auch in Zukunft zu gestalten in der Lage sind.“²⁵¹

Die vorgestellte Idee der Nutzung und Ausgestaltung von Begleitungssystemen als Instrument der Personalentwicklung, die Marius Stelzer vorgestellt hat, kann dabei die Charismenerhebung und –entwicklung der Mitarbeiter/innen begleiten und einen daran orientierten Einsatz möglich machen.

10.3 Ausbildungsbedarf

„Ermöglichungspastoral ist kooperativ und subsidiär.“²⁵² Das legt einen verstärkten Fokus auf Inhalte auch der Ausbildung für zukünftiges Personal. Der Heilige Geist ist Ermöglicher für Kommunikation und Liebe. Damit dies auch mit Menschen verschiedener Beheimatungen erschlossen werden kann, wären Studienschwerpunkte in Kommunikation und Pastoralpsychologie um die Instrumente, die der Ermöglichung einer solchen Kommunikations- und Antwortkultur dienen, auszuweiten.

10.4 berufsbegleitende Spiritualität

Der Heilige Geist ermöglicht durch seinen Verweis auf Vater und Sohn Antwort und Gebet. Im Hinblick auf die Einstellungen von Mitarbeiter/innen hat Stelzer unterschiedliche, milieuabhängige Formen von Spiritualität ausgemacht. Dazu zählen folgende Dimensionen: „liturgisch-kontemplativ“, „geistlich-kommunikativ“, „biblisch-meditativ“, „pastoral-kommunikativ“, „kulturell-reflexiv“ und „körperlich-aktiv“.²⁵³ Einige dieser spirituellen Quellen kommen in der Ausbildungsordnung nicht vor.²⁵⁴ Die daraus entstehenden Konsequenzen hinsichtlich Ausübung, Exerzitienunterstützung und auch Wertschätzung der persönlichen Spiritualität der Mitarbeiter/innen kann man in den Ergebnissen der Umfrage

²⁵¹ SCHRAPPE, Personalentwicklung, 180.

²⁵² HOBELSBERGER, Notwendigkeiten, 61.

²⁵³ Vgl. STELZER, 255-26.

²⁵⁴ Vgl. DBK, Rahmenstatuten, 46-48. Hier werden die Ausbildungsaufgaben des Geistlichen Begleiters genannt. Entwicklung einer persönlichen Gebetspraxis oder individueller Spiritualität ist nicht explizit vorgesehen. Dafür sind „regelmäßige Feier der Eucharistie, Hinführung zum sakramentalen Leben, Spenden des Bußsakramentes“ in den Aufgaben gelistet.

des Berufsverbandes²⁵⁵ ablesen. Die brach liegenden Ressourcen gilt es aber im Sinne einer vielfältigeren Ermöglichung von Spiritualität zu entdecken.

Dabei ermutigt der Heilige Geist zur persönlichen Antwort. Der Spagat zwischen Vermittlungskompetenz liturgisch-geistlicher Traditionen und neuen, individualisierten Zugängen gehört zur Königsdisziplin der kirchlichen Professionen. Die Gestaltung verschiedener Zugänge zu Feierformen des Glaubens auch in der Liturgie muss unter dem Fokus der Ermöglichung einen neuen Schwerpunkt erhalten.

Eine pneumatologisch akzentuierte Kirchen- und Berufsgestaltung mündet im Verständnis der Biografie als geistlichem Prozess, als Antwort auf die Erfüllungsverheißung. Sie versteht auch Kirchenentwicklung gesamt als geistlichen Prozess. Geistliche Prozesse aber benötigen Muße. „Diese Voraussetzung ist jedoch in den meisten Fällen des pastoralen Alltags sowohl der Hauptamtlichen, wie der Engagierten, nicht gegeben. Es braucht deshalb die ausdrückliche Erlaubnis und reale Veränderungen für Muße.“²⁵⁶ Peter Hundertmark plädiert darüber hinaus für die Einsetzung einer Spiritualin oder eines Spirituals in Gremien und Teams. Dieser hilft dann „dem Team, dem Gremium, der Gruppe dem Geist eine konkret handlungsleitende Führungsrolle in den Entscheidungsprozessen einzuräumen.“²⁵⁷ Diese Person könne fest bestimmt oder „ein Mitglied (das kann sogar immer mal wechseln!), dem die anderen Mitglieder diese Position übertragen.“²⁵⁸

²⁵⁵ Vgl. VORSTAND, Nachgefragt.

²⁵⁶ HUNDERTMARK, 2.

²⁵⁷ HUNDERTMARK, 5.

²⁵⁸ HUNDERTMARK, 5.

11. Schlussbetrachtungen und kritische Würdigung

Zu Beginn der Ausführungen dieser Masterarbeit stand die Frage nach der Interpretation der Rolle des Heiligen Geistes in der Ekklesiologie, bezogen auf die Kirchengestalt der Gegenwart. Im ersten Teil der Arbeit wurden unterschiedliche Interpretationsschwerpunkte entdeckt. In den Dokumenten des II. Vatikanums und deren Deutung durch Medard Kehl und Jürgen Werbick wurde der Heilige Geist häufig in Verbindung mit der Funktion des Einheitsstifters und als Rahmung der kirchlichen Handlungsvollzüge dargestellt. Damit war er zum einen als individuell mit Charismen ausstattende Kraft, zum anderen (und hier stärker ausgedeutet) meist durch amthierarchisch verwaltete Vollzüge als Impulsgeber der kirchlichen Sakramente im Blick.

Die Ausführungen Michael Böhnkes und die Impulse der feministischen Exegese zeigten die interpretatorische Engführung auf. Eine pneumatologische Akzentuierung verlangt Böhnke dabei explizit für das Kirchenrecht und das Verständnis vom allgemeinen Priestertum, aus den feministischen Impulsen kam auch die ambivalente Seite des Heiligen Geistes als schöpferische und aufstörende Kraft zum Vorschein.

Die Ideen des pastoralpraktisch und –theologisch geführten Diskurses zur Zukunftsgestaltung der Kirche heute wurden anhand von verschiedenen Initiativen und Zugängen dargestellt. Dabei wurde eine neue Akzentuierung auf die in den ekklesiologischen Studien zuvor vermissten Interpretationen bezüglich der Rolle des Heiligen Geistes angewendet. Im Spiegel der pneumatologischen Akzentuierung fanden sich deckungsgleiche Felder, Herausforderungen wurden benannt.

Aus diesen Herausforderungen wurden im zweiten Teil der Arbeit Handlungsoptionen für pastorales Personal abgeleitet. Anhand des Vorschlags einer veränderten Rollenarchitektur durch Valentin Dessoir und den Hintergrundinformationen zweier Studien wurde deutlich, dass die momentanen Berufsträger/innen gute Grunddispositionen zu einer Kirchenentwicklung unter Einbeziehung neuer pneumatologischer Impulse mitbrin-

gen, allerdings nur mit einem Teil der Kirchenmitglieder milieukongruent sind. Daher sind Überlegungen zur Einbeziehung anderer Professionen und einer Umgestaltung des Ausbildungskonzeptes nötig. Grenzen zeigen sich in der stringenten pastoraltheologischen Theorie einer Ermöglichungspastoral unter gleichzeitiger Weiterverwaltung eines professionellen Kirchensystems. Hierzu konnten nur Lösungsansätze geboten werden.

Auch Auswirkungen auf die Personalentwicklung, den Einsatz und die Frage nach der Zukunftsgestaltung wurden anfanghaft erörtert. Hier müssen vertiefende Schritte erfolgen, die Impulse von Marius Stelzer hinsichtlich der Beratungssysteme für Personalentwicklung verdienen eine systemische Überprüfung. Die Umsetzungsmodalitäten bleiben im Rahmen dieser Arbeit weitgehend offen, da zuvor noch adaptierende Schritte erfolgen müssten.

Die Idee einer differenzierten Rollenarchitektur betrifft auch die Rollen von Ehrenamtlichen, Pastoralreferent/innen und Priestern, Diese Einflüsse konnten im Rahmen dieser Arbeit nicht ausreichend beleuchtet werden. Auf die Berufsgruppe der Pastoralreferent/innen und ihre Einstellung zu diesen Ideen konnte nur ansatzweise Bezug genommen werden.

Der derzeitige Stand der Diskussion ermöglicht auch (noch) keine Einschätzung hinsichtlich der systemischen Umsetzung einer solchen Änderung der kirchlichen Berufe im Hinblick auf konkrete Rahmenbedingungen wie ein gerechtes Lohnsystem.

Auch die Frage nach den topoi der Pastoral der Zukunft wurde nicht beantwortet, Einigkeit besteht darin, dass Pastoral an unterschiedlichen Orten stattfinden müsse, auch hier gibt es bislang keine systemische Konkretisierung.

Entscheidende Relevanz wird der Akzeptanz der Amtsträger zukommen, da die Führungslinie top-down noch zu den vorherrschenden Führungsmustern der Kirche gehört. Erst nach und nach könnten Änderungen umgesetzt werden. Nicht nur der Stil der Führung, auch das Verständnis der

Begrifflichkeiten in der Kommunikation über auszuführende Rollen und Pastoralkonzepte wird eine entscheidende Rolle spielen. Was Valentin Dessoy am Beispiel des Begriffes der Partizipation unter dem Stichwort „Containerbegriff“ beschrieb, gilt auch für andere Begriffe und Bedeutungsinhalte. Um ein neues Gegenüber „außen-innen“ statt „oben-unten“ zu vermeiden, wird es dabei auch essentiell auf die Geisteshaltung der Führungsebenen ankommen. Valentin Dessoy und andere haben dazu Führungs- und Fachkräfte in einer Studie zur Kirchenentwicklung 2016/17 befragt und die folgende Hypothese begründet: „In der katholischen Kirche scheint es die Idee zu geben, die anstehenden Herausforderungen durch mehr Dialog/Partizipation und eine stärker horizontale Führung bewältigen zu können.“²⁵⁹ Als Richtungsorientierung machen sie die Stichworte „Partizipation, Außen-/Adressatenorientierung, diakonische und geistliche Ausrichtung, Dezentralisierung, Netzwerkorganisation, Kirche als (soziale) Bewegung, Ermöglichung/Empowerment – und für die katholische Kirche auch Öffnung des Zugangs zu Führungspositionen und Leitungsämtern“²⁶⁰ aus.

Im Blick auf die Inhalte dieser Masterthesis sind auch zwei dogmatische Schwerpunkte zu benennen, die einer Vertiefung bedürften. Im Zusammenhang mit den Möglichkeiten einer pneumatologischen Neuakzentuierung wurde am Beispiel der feministischen Exegese ein neuer Gedankenanstoß gegeben. Dieser schien aufgrund der Einseitigkeit der pneumatologischen Interpretation nötig. Dabei wurde das Manko einer echten Einsicht in die Pneumatologie deutlich, hier konnten im Rahmen der Arbeit nur die Impulse zur Ekklesiologie eingebracht werden. Ein vertiefender Blick auf weitere pneumatologische Impulse (beispielsweise bezüglich der parakletischen Deutungslinie) wäre ein nächster Schritt.

²⁵⁹ DESSOY, Führung, 33.

²⁶⁰ DESSOY, Führung, 41.

Der zweite zu vertiefende Inhaltsschwerpunkt wäre eine Rückführung der Erkenntnisse dieser Masterarbeit auf die ekklesiologischen Überlegungen. Zu betrachten wäre neben der Berufstheologie vor allem, welche Rückschlüsse sich im Hinblick auf die Sakramententheologie (insbesondere in Bezug auf Eucharistie und Buße) ergäben.

Schließlich wäre der ekklesiologische Blick auf die Formulierung einer Kirchenlogik der Vielfalt zu richten. Es besteht auch pneumatologisch betrachtet ein erhebliches Interesse, die Eigenschaft der Einheitsstiftung des Heiligen Geistes im Blick zu behalten. Diese ekklesiologischen Theorieveränderungen stehen noch aus.

Eine nicht erwähnte, aber ebenfalls betrachtenswerte Gedankenlinie läge außerdem im Einfluss der pfingstlichen Bewegungen der Neuzeit. Ich verweise hier auf den Erfolg der Initiative „*mission manifest*“²⁶¹.

Offen bleibt am Ende die Frage, ob die vorgestellten Theorien realistisch genug sind, um einen innerkirchlichen Systemwechsel so zu gestalten, dass sich eine im guten Sinne „missionarische Kirche“ (EG 40ff) entwickeln kann. Alle genannten Überlegungen bewegen sich im binnenkirchlichen Bereich, die Herausforderungen, im Bild des Vorworts gleichzeitig „das Dach zu löschen“ und das „Wohnzimmer zu reinigen“, sind immens.

„Das Ende der Gemütlichkeit scheint nahe. Was kommt, wird nicht immer einfach werden. Karl Rahner hätte das gefallen.“²⁶²

²⁶¹ HARTL, mission.

²⁶² BAAB, Diskursisolation, 4.

12. LITERATUR

ARNOLD, Rolf, Ermöglichungsdidaktik – die notwendige Rahmung einer nachhaltigen Kompetenzreifeung,
<https://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/bwp/show/6861>, Quellenfund vom 04.01.2018.

BAAB, Florian, Diskursisolation. Über ein Grundproblem zeitgenössischer Theologie, <http://www.feinschwarz.net/diskursisolation-ueber-ein-grundproblem-zeitgenoessischer-theologie> , Quellenfund vom 04.01.2018 [zit. als Diskursisolation].

Bischöfliches Generalvikariat MÜNSTER (Hg.), Pastoralplan für das Bistum Münster, dialogverlag Münster 2013 [zit. als MÜNSTER, Pastoralplan].

BÖHNKE, Michael, Kirche in der Glaubenskrisen. Eine pneumatologische Ekklesiologie, Verlag Herder Freiburg i. Br. 2013.

BÖHNKE, Michael, Gottes Geist im Handeln der Menschen. Praktische Pneumatologie, Verlag Herder Freiburg i. Br. 2017.

BÖHNKE, Michael, SCHÜLLER, Thomas (Hgg.), Gemeindeleitung durch Laien? Internationale Erfahrungen und Erkenntnisse, Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2011.

BROMKAMP, Peter, Arbeitsvoraussetzungen für Gemeindereferentinnen und –referenten – aus der Sicht des Berufsverbandes, in: WEIKMANN, Hans-Martin, WERTGEN, Werner (Hgg.), Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Profil einer professionellen Pastoral, Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2011.

BUBENITSCHKE, Maria, KLEIN, Ingeborg, Was bleibt, ist die Veränderung – Das Studium der Religionspädagogik aus der Sicht von zwei Ausbildungsleiterinnen, in: WEIKMANN, Hans-Martin, WERTGEN, Werner (Hgg.), Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Profil

einer professionellen Pastoral, Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2011, 284-299.

BUCHER, Rainer, Mehr als Adressaten. Grundsätzliche Überlegungen zum Konzept einer milieusensiblen Pastoral, in: EBERTZ, Michael N. und HUNSTIG, Hans-Georg (Hgg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Echter Verlag Würzburg 2. Auflage 2008, 67-76 [zit. als BUCHER, Adressaten].

BUCHER, Rainer, OXENKNECHT-WITZSCH, Renate (Hgg.), Was fehlt? Leerstellen der katholischen Theologie in spätmodernen Zeiten: ein Experiment, Echter-Verlag Würzburg 2015.

BUCHER, Rainer, Aufmerksamkeit, Demut und Ermutigung durch Vertrauen. Charisma und Leitung – ein Spannungsfeld, in: Unsere Seelsorge (September 2011), http://www.bistum-muenster.de/downloads/Seelsorge/2015/US_sep2015.pdf, Quellenfund vom 03.01.18.

BUNDESVERBAND der Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten Deutschlands: Wahrnehmungen, Perspektivem, Fragen und Problemanzeigen für die weitere Entwicklung pastoraler Berufe aus dem Blickwinkel der Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten, <http://gemeindereferentinnen.de/files/umfrage.pdf>, Quellenfund vom 08.01.2018 [zit. als BV, Umfrage].

BUNDESVERBAND der Gemeindereferenten und Gemeindereferentinnen Deutschlands, Protokolle der Vollversammlungen, Quelle: <http://www.gemeindereferentinnen.de/84-0-Protokolle-der-Bundesversammlungen.html>, Quellenfund vom 21.01.2018.

Die DEUTSCHEN BISCHÖFE, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Rahmenstatuten und –ordnungen für Gemeinde- und Pastoralreferenten/referentinnen Nr. 41 vom 10.03.1987, DBK Bonn 1987.

Die DEUTSCHEN BISCHÖFE, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Rahmenstatuten und –ordnungen für Gemeinde- und Pasto-

ral-Referenten/Referentinnen Nr. 96 vom 01. Oktober 2011, DBK Bonn 2011 [zit. als Rahmenstatuten].

Die DEUTSCHEN BISCHÖFE, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse Nr. 95A vom 28. September 2011, DBK Bonn 2. Unveränderte Auflage 2012 [zit. als DBK, Grundordnung].

Die DEUTSCHEN BISCHÖFE, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), „Gemeinsam Kirche sein“. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral. Arbeitshilfe Nr. 100 vom 01. August 2015, DBK Bonn 2015 [zit. als DBK, GKS].

DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE, Abschlussbericht Gesprächsprozess, http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2015/Abschlussbericht_Gespraechsprozess_2015.pdf, Quellenfund vom 08.01.2018 [zit. als DBK, Abschlussbericht].

Die DEUTSCHEN BISCHÖFE, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2016/17. Arbeitshilfen 294, DBK Bonn 2017 [zitiert als: DBK, Zahlen].

DESSOY, Valentin, Wie Kirche zu einer lernenden Organisation werden kann. Erfahrungen aus der Praxis kirchlicher Organisationsentwicklung (OE), in: das magazin, Zeitschrift des Bundesverbandes der Gemeindereferenten/innen, ISSN 2191 – 6942, Ausgabe 4 (2013) 9-12.

DESSOY, Valentin u.a. (Hgg.), Kirchenentwicklung. Ansätze – Konzepte – Praxis – Perspektiven, Paulinus Verlag Trier 2015.

DESSOY, Valentin, Partizipation und Leitung in der Kirche, in: futur2 Magazin, <http://www.futur2.org/article/partizipation-und-leitung-in-der-kirche/>, Quellenfund vom 06.11.2017 [zit. als DESSOY, Partizipation].

DESSOY, Valentin, HAHMANN, Ursula und LAERS, Gundo, Alles klar?- Die Zukunft der Kirche aus der Sicht ihrer Führung. Ausgewählte Ergebnisse der Befragung kirchlicher Führungs- und Fachkräfte zu Kir-

chenentwicklung und –führung in Deutschland 2016/17, in: futur 2, <http://www.futur2.org/article/alles-klar-die-zukunft-der-kirche-aus-der-sicht-ihrer-fuehrung/> Quellenfund vom 20.06.2017 [zit. als DESSOY, Führung].

DESSOY, Valentin, Kirche braucht Profis – aber keine Gemeindereferenten. Skizze einer neuen Rollenarchitektur, in: das magazin, Zeitschrift des Bundesverbandes der Gemeindereferenten/innen, ISSN 2191 – 6942, Ausgabe 4 (2017) 4-12.

DOMRADIO: Bericht über Stiftungsgründung, <https://www.domradio.de/themen/erzbistum-koeln/2018-01-06/kardinal-woelki-gruendet-stiftung-fuer-berufungspastoral>, Quellenfund vom 07.01.18.

DREI Fragen an... Michaela Labudda, Herbert Tholl, Marius Stelzer, in: das magazin, Zeitschrift des Bundesverbandes der Gemeindereferenten/innen, ISSN 2191 – 6942, Ausgabe 4(2017) 15-18.

EBERTZ, Michael N. und HUNSTIG, Hans-Georg (Hgg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Echter Verlag Würzburg 2. Auflage 2008.

ERZBISCHÖFLICHES Generalvikariat Paderborn, Ja zu Gott und Mensch. Leitbild der Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten im Erzbistum Paderborn, http://m.erzbistum-paderborn.de/medium/050606_Gemeindereferenten_Leitbild.pdf?m=2863, Quellenfund vom 15.01.18 [zit. als LEITBILD].

ERZBISTUM Paderborn (Hg.), Statut für Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten im Erzbistum Paderborn. Leitlinien und Regelungen (5), Stand 2013, Beziehb. über Erzbischöfliches Generalvikariat, Domplatz 3, 33098 Paderborn [zit. als EB Paderborn, Statut].

FEITER, Reinhard, MÜLLER, Hadwig (Hgg.), Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich, Matthias-Grünwald-Verlag der Schwabenverlag AG Ostfildern 2012.

GERTH, Julia, Heiliger Geist,
<http://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/heiliger-geist-1/ch/cecb967315c113b6efd47d3216a9df85/>, Quellenfund vom 15.01.18.

HARTL, Johannes (Initiator), Veranstaltung MEHR!, Informationen.
Quelle: www.missionmanifest.de, Quellenfund vom 06.01.18.

HAUSCHILD, Eberhard/POHL-PATALONG, Uta, Kirche. Lehrbuch Praktische Theologie, Gütersloher Verlagshaus Gütersloh 2013.

HENNECKE, Christian, Glänzende Aussichten. Wie Kirche über sich hinauswächst, Aschendorff Verlag Münster 2011 [zit. als HENNECKE, Aussichten].

HENNECKE, Christian, VIECENS, Gabriele, Gottes Design entdecken – wie der Geist weht, wo er will. Theologie und Praxis einer gabenorientierten Pastoral, Echter-Verlag Würzburg 2017 [zit. als HENNECKE, Design].

HERDER KORRESPONDENZ, Themenheft: Arbeiten in der Kirche. Ämter und Dienste in der Diskussion, Quelle: <https://www.herder-korrespondenz.de/heftarchiv/63-jahrgang-2009/arbeiten-in-der-kirche-aemter-und-dienste-in-der-diskussion>, Quellenfund vom 08.01.2018.

HOBELSBERGER, Hans, Gemeindereferentinnen und –referenten: pastoraltheologische und pastoralsoziologische Notwendigkeiten, in:
.WEIKMANN, Hans-Martin, WERTGEN, Werner (Hgg.), Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Profil einer professionellen Pastoral, Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2011, 57-64 [zit. als HOBELSBERGER, Notwendigkeiten].

HOBELSBERGER, Hans, Die Zukunft der Kirche – die Zukunft der Pastoral, in: WEIKMANN, Hans-Martin, WERTGEN, Werner (Hgg.), Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Profil einer professionellen Pastoral, Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2011, 367 – 377 [zit. als HOBELSBERGER, Zukunft].

HOCHSTAFFL, Josef, Von Beruf Gemeindereferent. Aufnahme eines Bestandes – Perspektive einer Zukunft, Bonifatius-Verlag Paderborn 1985.

HUNDERTMARK, Voraussetzungen geistlicher Prozesse der Kirchenentwicklung, <http://geistlich.net/90-2/>, Quellenfund vom 11.1.18.

INTERNATIONALE Theologische Kommission, SENSUS FIDEI und SENSUS FIDELIUM im Leben der Kirche. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 199, 5.März 2014, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Bonn 2015 [zit. als SENSUS FIDEI].

KEHL, Medard, Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Verlag J.H. Röll Dettelbach 4. Auflage 2009.

KLEINE, Werner, Der ewige Stuhlkreis, <http://www.dei-verbum.de/der-ewige-stuhlkreis/> Quellenfund am 10.01.18.

KRÖGER, Elisa (Hg.), Wie lernt Kirche Partizipation? Theologische Reflexion und praktische Erfahrung, Echter-Verlag Würzburg 2016.

MAUBACH, Jürgen, Gemeindereferent/innen-Bundesverband (Hg.), Gemeindereferentinnen mit mehr Profil im Beruf, Dialog-Verlag Münster 2002 [zit. als MAUBACH, Profil].

MOLLENKOTT, Virginia R., Gott eine Frau? Vergessene Gottesbilder der Bibel. Beck'sche Reihe, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München 3. Auflage 1990.

NAGEL, Regina, Frauen und Männer im hauptberuflichen pastoralen Dienst. Notizen bei der Fachtagung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) am 16.10.2012, in: das magazin, Zeitschrift des Bundesverbandes

der Gemeindereferenten/innen, ISSN 2191 – 6942, Ausgabe 4(2012) 22ff
[zit. als NAGEL, Tagung].

NAGEL, Regina, „Uns gibt es nicht. Wir sind eine Erfindung. Wir sind so unterschiedlich wie du und ich. “Spurensuche nach Glaube, Theologie und Kirche bei der Generation Ypsilon, in: das magazin, Zeitschrift des Bundesverbandes der Gemeindereferenten/innen, ISSN 2191 – 6942 , Ausgabe 4 (2017) 4-9.

OHLY, Christoph, Sensus fidei fidelium. Zur Einordnung des Glaubenssinns aller Gläubigen in die Communio-Struktur der Kirche im geschichtlichen Spiegel dogmatisch-kanonistischer Erkenntnisse und der Aussagen des II. Vaticanums, St. Ottilien 2000.

PILGER, Max, Pasti oder Antipasti, in: das magazin, Zeitschrift des Bundesverbandes der Gemeindereferenten/innen, ISSN 2191 – 6942, Ausgabe 3 (2017) 10-12.

PRESSEDIENTST Paderborn (pdp), „Wie es mir als Seelsorger heute geht...“ in: das magazin, Zeitschrift des Bundesverbandes der Gemeindereferenten/innen, ISSN 2191 – 6942, Ausgabe 3(2013) 23.

RAHNER, Karl, VORGRIMLER, Herbert, Kleines Kompendium des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und ausführlichem Sachregister, Verlag Herder Freiburg im Breisgau 23. Auflage 1991.

REINTGEN, Frank, Pastoralteam + X=Multi-Professionalität. Handlungsfähigkeit in Zeiten des Wandels – Ein Vorschlag, in: futur2 Magazin, <http://www.futur2.org/article/pastoralteam-x-multi-professionalität/> , Quellenfund am 06.11.2017.

RUDIGER, Andreas, Die Leitungs- und Machtfrage in der katholischen Kirche. Dogmatische Erwägungen zur amtlichen Gemeindeleitung (munus regendi) und zur heiligen Vollmacht (sacra potestas) im Spiegel der Gewaltenkonzeption Klaus Mördorfs, STELLA MARIS Verlag Buttenwiesen 2002.

SANDER, Kai G., Laiendienste in der Kirche – dogmatisch, in: WEIKMANN, Hans-Martin, WERTGEN, Werner (Hgg.), Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Profil einer professionellen Pastoral, Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2011, 48-56.

SCHRAPPE, Christine, Personalentwicklung, in: DESSOY, Valentin u.a. (Hgg.), Kirchenentwicklung. Ansätze – Konzepte – Praxis – Perspektiven, Paulinus Verlag Trier 2015 [zit. als SCHRAPPE, Personalentwicklung].

SCHÜNGEL-STRAUMANN, Helen, Denn Gott bin ich, und kein Mann. Gottesbilder im Ersten Testament – feministisch betrachtet, Matthias-Grünwald-Verlag Mainz 1996.

SELLMANN, Matthias, Milieuverengung als Gottesverengung, in: Lebendige Seelsorge 57 Ausgabe 4(2006) 284-289.

SELLMANN, Matthias, „Lust auf Leute, die anders sind“. Zur Rezeption des Milieuhandbuches der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle Hamm (KSA) und der Medien-Dienstleistung GmbH München (MDG) „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus® 2005“, in: EBERTZ, Michael N. und HUNSTIG, Hans-Georg (Hgg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Echter Verlag Würzburg 2. Auflage 2008.

STEINEBACH, Dorothea, Den Anderen begegnen. Zur Zukunft von Haupt- und Ehrenamt in der katholischen Kirche, Echter-Verlag Würzburg 2010.

STEINEBACH, Dorothea, Der Einsatz von Gemeindereferentinnen – Rahmenbedingungen, in: WEIKMANN, Hans-Martin, WERTGEN, Werner (Hgg.), Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Profil einer professionellen Pastoral, Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2011, 114-122 [zit. als Steinebach, Einsatz]

STEINEBACH, Dorothea, Kirche im Werden,. Ermöglichungspastoral, ein ekklesiogenes Paradigma, in: DESSOY, Valentin u.a. (Hgg.), Kir-

chenentwicklung. Ansätze – Konzepte – Praxis – Perspektiven, Paulinus Verlag Trier 2015, 369-381 [zit. als STEINEBACH, Werden].

STELZER, Marius, Wie lernen Seelsorger? Milieuspezifische Weiterbildung als strategisches Instrument kirchlicher Personalentwicklung (Angewandte Pastoralforschung 1), Echter-Verlag Würzburg 2014 [zit. als STELZER, Studie].

STELZER, Marius, Ekklesio-Diversity als Schmiermittel der personalen Wertschöpfungskette seelsorglicher Berufe,

[https://www.researchgate.net/publication/315371679 Ekklesio-Diversity_als_Schmiermittel_der_personalen_Wertschöpfungskette_seelsorglicher_Berufe](https://www.researchgate.net/publication/315371679_Ekklesio-Diversity_als_Schmiermittel_der_personalen_Wertschöpfungskette_seelsorglicher_Berufe) Quellenfund vom 28.09.2017 [zit. als STELZER, Diversity].

STRATMANN, Gerd, Charismenorientierung braucht Erfahrung. Das Pastoralteam als Impulsgeber und Ort des notwendigen Paradigmenwechsels, in: Unsere Seelsorge, http://www.bistum-muenster.de/downloads/Seelsorge/2015/US_sep2015.pdf, Quellenfund vom 03.01.2018.

THOLL, Herbert, Perspektiven und Problemanzeigen für die weitere Berufsentwicklung der Gemeindereferent/-innen. Vortrag von Herbert Tholl auf der Bundesversammlung des Gemeindereferent/innen-Bundesverbandes am 16.11.2013 in Trier, in: das magazin, Zeitschrift des Bundesverbandes der Gemeindereferenten/innen, ISSN 2191 – 6942, Ausgabe 4 (2013) 4-8.

WACKER, Marie-Theres (Hg.), Theologie feministisch. Disziplinen. Schwerpunkte. Richtungen, Patmos-Verlag Düsseldorf 1988.

WEIKMANN, Hans-Martin, WERTGEN, Werner (Hgg.), Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten. Profil einer professionellen Pastoral, Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2011.

WERBICK, Jürgen, Kirche. Ein ekklesiologischer Entwurf für Studium und Praxis, Verlag Herder Freiburg i. Br. 1994.

VORSTAND des Gemeindereferent/Innen-Bundesverbandes, Nachgefragt. Wahrnehmungen, Perspektiven, Fragen und Problemanzeigen für die weitere Entwicklung pastoraler Berufe aus dem Blickwinkel der Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten, in: das magazin, Zeitschrift des Bundesverbandes der Gemeindereferenten/innen, ISSN 2191 – 6942, Ausgabe 4 (2015) 4-25 [zit. als VORSTAND, Umfrage].

ZENTRALE KOMITEE der deutschen Katholiken, Synodalität als Strukturprinzip kirchlichen Handelns,

<http://www.zdk.de/organisation/gremien/sachbereiche/sachbereich-1/>

Quellenfund vom 10.01.18.

12.1 Quellen

Die BIBEL. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2016

Kanon des kirchlichen Rechts, Codex Iuris Canonici, <http://www.codex-iuris-canonici-de>, Quellenfund vom 15.01.2018.

PAPST FRANZISKUS, Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194, beziehbar über Sekretariat der DBK, Kaiserstraße 161, 53113 Bonn [zit. als EG im Fließtext].

PAPST LEO XIII.: Enzyklika Divinum illud munus vom 09. Mai 1897 http://w2.vatican.va/content/leo-xiii/en/encyclicals/documents/hf_l-xiii_enc_09051897_divinum-illud-munus.html, Quellenfund vom 30.12.2017, [zit. als DIVINUM].

PAPST PIUS XII.: Enzyklika Mystici Corporis Christi vom 29. Juni 1943, https://w2.vatican.va/content/pius-xii/de/encyclicals/documents/hf_p-xii_enc_29061943_mystici-corporis-christi.html Quellenfund vom 30.12.2017 [zit. als MYSTICI].

DESSOY, Valentin: Handout (Intern veröffentlichte Referatsfolien) des Vortrags bei der Delegiertenversammlung des Berufsverbandes der Gemeindereferent/innen Deutschlands in Vallendar , Printversion: S. 32-35 im Anhang, CD-Digitalfassung: pdf – Dokumentation (Gesamtfassung) vom 18.11.2017 [zit. als DESSOY, Handout]

13. ERKLÄRUNG

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt und außer den angegebenen keine weiteren Hilfsmittel benutzt habe.

Unna, den 22.01.2018

14. Anhang

14.1 Ausschreibungstext der „mehr!“-Konferenz

<https://mehrkonferenz.org/#>



„Mitreißend. Faszinierend. Lebensverändernd. MEHR als nur eine Konferenz. Die MEHR ist ein Ereignis. Inspiration pur. Über 10.000 Menschen und ein nicht abreißender Strom von Musik und Anbetung. Dies ist eine Zeit für Hoffnung. Eine Zeit, die Tore weit aufzumachen. Denn vor deinen Augen tut Gott etwas Neues und du kannst ein Teil davon sein. 4 Tage, die deine Grenzen sprengen. 4 Tage in der Herrlichkeit der Anbetung. Das ist die MEHR 2018. Open up the gates.“

14.2 Handout Valentin Desso

- nicht öffentliche Digitalversion: PDF-Datei als anhängende Datei
- Printversion, öffentliche DV: Folien 32-35

Rollenarchitektur – Zielfoto

**Spezifische
(Unterstützungs-)
Rollen**



Grundkompetenz

Ermöglicherin (Haltung)
Coaching (Instrument)

Wurzeln und Ressourcen

Persönlicher Glaube/
Spiritualität

Individuelle Fähigkeiten/
Charismen

Ruf Gottes/
Berufung

Studium,
Ausbildung,
Fortbildung

Lebens- und
Berufserfahrung

kairos

Mögliche Unterstützungsrollen/ Spezialisierungen im pastoralen Feld

- | | |
|------------------------------|--------------------------------|
| ■ Leiter/in Pastoraler Raum | ■ Qualitätsentwickler/in |
| ■ Geistliche/r Begleiter/in | ■ Fachberater/in Diakonie, ... |
| ■ Trainer/in/ Begleiter/in | ■ Konfliktmanager/in |
| ■ Freiwilligenmanager/in | ■ Community Organizer |
| ■ Innovationsagent/in | ■ Eventmanager/in |
| ■ Geschäftsführer/in, VL/in | ■ Bildungsmanager/in |
| ■ Netzwerkkoordinator/in | ■ Fundraiser/in |
| ■ Trauerbegleiter/in | ■ Kulturmanager/in |
| ■ Organisationsentwickler/in | ■ Prozessmanager/in |
| ■ Gemeindegriinder/in | ■ Marketingmanager/in |
| ■ Klassische/r Seelsorger/in | ■ ... |
| ■ Projektmanager/in | ■ ... |
| ■ Kommunikationsmanager/in | ■ ... |

Rollenprofile schärfen

Nehmen Sie sich Post-its und Stifte. Tragen Sie ein, was aus Ihrer Sicht zum jeweiligen Rollenprofil (Verantwortung, Aufgabe und Kompetenz) gehört. - 15 Minuten Zeit



© kairos 2017

GR – Bundesversammlung 2017

Rollenprofile schärfen

- Trainer/in, Fachberater/in
- Geistliche/r Begleiter/in, Trauerbegleiter/in
- Ehrenamts-, Freiwilligenmanager/in
- Innovationsagent/in, Gemeindegründer/in
- Qualitätsentwickler/in
- Prozessmanager/in, Netzwerkkoordinator/in
- Marketing-, Kommunikationsmanager/in,
- Organisationsentwickler/in, Changemanager/in

Nehmen Sie sich Post-its und Stifte. Tragen Sie ein, was aus Ihrer Sicht zum jeweiligen Rollenprofil (Verantwortung, Aufgabe und Kompetenz) gehört. - 15 Minuten Zeit

© kairos 2017

Rollenprofile schärfen

Nehmen Sie sich in Gruppen von 3-4 Personen jeweils eine Rolle heraus und verdichten Sie die Aussagen auf den Post-its zu einer Prägnanten Profilbeschreibung (Verantwortung, Aufgaben, Kompetenzen)

© kairos 2017

Konsequenzen für Ausbildung und Berufseinführung (große Lösung)

1. Duales Studium Praktische Theologie einführen; auf 4 Jahre verlängern; angemessene Entlohnung
2. Aufbau des Hochschul-Curriculums:
 - 1. bis 2. Jahr: Klassisch theologische Studieninhalte (auf maximal 1,5 bis 2 Jahre begrenzen)
 - 2. bis 3. Jahr: Konzept und Praxis der Ermöglichungspastoral – Ausbildung Coaching (Haltungen, Vorgehensweisen, Instrumente, ...) inkl. Praxistransfer (gesonderte Zertifizierung für den freien Markt)
 - 3. bis 4. Jahr: Start in Spezialisierung; zunächst Orientierungsphase, dann Basisqualifizierung in Unterstützungsrollen (2 aus einem Pool von 10 bis 12 Optionen)
3. Berufseinführung:
 - Ausbildung und Zertifizierung in 2 Spezialgebieten (Aufbaukurse): z.B. Kommunikationsmanagement, Innovationsmanagement, Ehrenamtsmanagement, ...
4. Fort- und Weiterbildung:
 - Vertiefung oder Erweiterung des Kompetenzrahmens

© kairos 2017

Konsequenzen für Ausbildung und Berufseinführung (kleine Lösung)

1. Ausbildung bleibt, wie sie ist
2. Im Hochschul-Curriculum:
 - Konzept und Praxis der Ermöglichungspastoral
 - Ausbildung Coaching (Haltungen, Vorgehensweisen, Instrumente, ...) inkl. Praxistransfer (gesonderte Zertifizierung für den freien Markt)
3. Berufseinführung:
 - Start in Spezialisierung: Orientierungsphase,
 - Basisqualifizierung in Unterstützungsrollen (2 aus einem Pool von 10 bis 12 Optionen)
4. Fort- und Weiterbildung:
 - Ausbildung und Zertifizierung in Spezialgebieten (Grund- und Aufbaukurse): z.B. Kommunikationsmanagement, Innovationsmanagement, Ehrenamtsmanagement, ...

© kairos 2017

Diözesane Voraussetzungen und Rahmenbedingungen

1. Schlüsselprozesse und Unterstützungsrollen sind definiert (in Abstimmung von Pastoral und Personal)
2. Zugänge sind geklärt und definiert
 - Zugänge freigeschaltet (Lösung von klassischen Berufsgruppen)
 - Voraussetzungen festgelegt
 - Entlohnungssystem angepasst
 - Anreizsystem geschaffen
3. Personaleinsatz:
 - Geschieht auf Folie der definierten Schlüsselprozesse und Unterstützungsrollen
 - Orientiert am definierten Bedarf vor Ort (Pastoralkonzepte)
 - Bewerbungsverfahren unter Beteiligung der Verantwortlichen vor Ort
 - Qualifiziertes Auswahlverfahren (Kompetenzen, Kommunikation, Engagement, Persönlichkeit)
4. Personalführung:
 - Eindeutig geklärt, durch verantwortliche Führungskräfte vor Ort.

© kairos 2017